

Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Neuphilologische Fakultät
Romanisches Seminar

Magisterarbeit

**Das Kulturkonzept der *créolité*
im Romanwerk Patrick Chamoiseaus**
bei Prof. Gewecke im Februar 2003

Eingereicht von
Antje Lipps

Le roman d'aujourd'hui pourra être le roman-monde où l'esthétique du chaos, de l'incertain identitaire, de l'inachèvement, de la polyphonie, du Grand amour se joignent à l'Émerveille pour tenter d'approcher de la saveur du monde donné en son total. L'écrivain peut tendre sa sensibilité à l'exploration de cette conscience des hommes qui s'élargit jusqu'à la démesure. Il ne s'agit pas de comprendre le monde mais de le deviner. Il ne s'agit plus de le dominer ou de le conquérir: mais de l'habiter. C'est cet imaginaire qui nous permettra de mieux lutter contre les racismes, les ethnicismes purificateurs ou les nationalismes barbares

(Patrick Chamoiseau 1998b: 126).

Inhaltsverzeichnis

1. Etappen martinikanischer Identitätssuche im zwanzigsten Jahrhundert	1
2. Der <i>Éloge de la créolité</i> – Deklaration und Affirmation einer zu erarbeitenden antillanischen Identität	5
2.1 Dekulturation und Akkulturation	5
2.2 Wege hin zu einem kreolischen Selbstverständnis	8
2.2.1 <i>L'enracinement dans l'oral</i>	12
2.2.2 <i>La mise à jour de la mémoire vraie</i>	14
3. Kreolität in den Romanen Patrick Chamoiseaus	15
3.1 Identitätsverlust und Assimilation	15
3.1.1 Das Verlorengehen des Eigenen	15
3.1.2 Die Anpassung an das Fremde	19
3.1.3 Folgen: Schwund von Mündlichkeit und Gedächtnis	21
3.2 Möglichkeiten der Selbstfindung	24
3.2.1 Voraussetzung: Auf Toleranz und eigenen Traditionen beruhende <i>diversalité</i>	24
3.2.2 Die Macht der Sprache: Auf dem Weg zu einer kreolischen Ästhetik	29
3.2.3 Oralität als identitätsvermittelnde Tradition	30
3.2.3.1 Der <i>conteur</i>	32
3.2.3.1.1 Aktionsfeld	33
3.2.3.1.2 Resistenz und Selbstschutz	35
3.2.3.1.3 Techniken der Aufbewahrung von <i>mémoire</i>	38
3.2.3.1.4 Einbindung des kreolischen Erzählers in einen aktuellen Kontext	40
3.2.3.2 Der <i>marqueur de paroles</i>	41
3.2.3.2.1 Probleme bei der Verschriftung des Mündlichen	41
3.2.3.2.2 Vorgehensweisen	45
3.2.3.2.2.1 Sprachmischung und moderne Aufzeichnung	46
3.2.3.2.2.2 Kreolisierung und Eintauchen in die Fiktion	48
3.2.4 Rekonstruktion der eigenen Geschichte	53
3.2.4.1 Untergegangene Zeit	54
3.2.4.2 Nacherleben als Rekonstitution von Zeit	55
3.2.4.3 Die Bedeutung der <i>petites gens</i> : Polyphonie	58
4. Die Verfechter der <i>créolité</i> im Kreuzfeuer der Kritik	63
5. Literaturverzeichnis	67

1. Etappen martinikanischer Identitätssuche im zwanzigsten Jahrhundert

Der Ende der achtziger Jahre entstandene, nicht unumstrittene, von Bernabé, Chamoiseau und Confiant verfaßte *Eloge de la créolité* wird als programmatische Schrift einer der einflußreichen literarischen Schulen Martiniques im zwanzigsten Jahrhundert angesehen. Letztere verbindet trotz aller im folgenden näher erläuterten Divergenzen ein gemeinsames Ziel: die allmähliche Herausbildung einer Identität in der frankophonen Karibik.

Aimé Césaire, der große martinikanische Poet und einer der herausragendsten Vertreter der in den dreißiger Jahren entstehenden Négritude-Bewegung, leistet mit dieser einen der ersten wesentlichen Beiträge zu einem antillanischen Selbstverständnis, strebt nach der Wiederherstellung der Würde seines Volkes¹. Mit politischen und poetischen Texten beschreibt Césaire die aufgrund von kolonialer Abhängigkeit und dem aufgestülpten kapitalistischen System verursachte desolate Situation der Antillen. Er weist eindringlich darauf hin, daß Martinique aus seiner Lethargie befreit werden müsse, um sich auf gesellschaftlicher Ebene erneuern zu können, was in der Folge eine vollständige Entkolonialisierung und eigene künstlerische Äußerungen ermögliche. In diesem Zusammenhang richtet sich Césaire gegen die exotistische Darstellung eines karibischen „Idylls“ und initiiert eine Rückbesinnung auf den Ursprungskontinent Afrika. Der berühmte, im *Cahier d'un retour au pays natal* restituierte Schrei – “l’informulé traduisant le traumatisme originel”² – als zunächst einzig mögliche Weise, sich zu artikulieren, muß während der Verschleppung über den Ozean verstummen. Nun bricht dieser wiedererlangte Aufschrei mit den kolonial reglementierten Ausdrucksmöglichkeiten³ und ermöglicht die Kontaktaufnahme mit der Vergangenheit, folglich die befreiende Rekonstruktion der verschütteten Geschichte anhand der integrativen Konfrontation mit den über viele Generationen verdrängten, aus der erfahrenen Gewalt resultierenden Schmerzen.

Aimé Césaire ist heute umstritten. Ihm wird vielfach vorgeworfen, in verschiedener Hinsicht stark im okzidentalischen Denken verhaftet zu bleiben und dem martinikanischen Außer-sich-Sein Vorschub zu leisten, so etwa durch das Gutheißen der 1946 erfolgenden

¹ “La Négritude s’imposait alors comme volonté têtue de résistance tout uniment appliquée à domicilier notre identité dans une culture niée, déniée et reniée [...]. La Négritude césairienne est un baptême, l’acte primal de notre dignité restituée”. Bernabé et al. 1989: 18. “Pour la première fois, des Noirs prennent la parole pour dire à leurs congénères «qu’au lieu de faire tout comme un Blanc», il faut rester au contraire bien noir, que c’est là leur vérité et qu’elle est belle”. Kesteloot 1962: 23. Vgl. Césaire 1994: 54f.

² de Ruyter 1998: 124, – übrigens zuerst von Damas in *Pigments* ausgestoßen; vgl. Kemedjio 1999: 212f.

³ “Sous la poussée d’un cosmos intérieurement marqué par les épreuves de l’esclavage et de la colonisation, le grand cri de la négritude césairienne fit sauter les verrous et les instances que «les maîtres à fouet intellectuel» avaient placés dans la conscience de l’esclave”. Depestre 1994: 167.

Departementalisierung. Des weiteren verschließe Césaire mit der Beschränkung auf Afrika die Augen vor weiteren wesentlichen kulturellen Einflüssen. Nicht vergessen werden darf indessen, daß die Négritude-Bewegung in ihrer zeitgeschichtlichen, damit endlichen, Situation steht und in dieser handeln muß. Immerhin schafft Césaire dadurch, daß er der kreolischen Kultur zunächst die afrikanische Dimension zugänglich macht, die Voraussetzungen für die Entstehung einer unverwechselbar karibischen Literatur⁴, findet sich daneben bereits im *Discours sur le colonialisme* die Vision einer gewaltfreien kreolischen Gemeinschaft⁵.

Das von Édouard Glissant in den fünfziger Jahren erarbeitete Modell der Antillanité bezieht sich auf die von Césaire aufgestellte Forderung der Selbstannahme und stellt den Schrei in einen antillanischen Kontext. Auch wenn er neben den europäischen die afrikanischen Kultureinflüsse nicht verleugnet, emanzipiert sich der Autor von der „Illusion Afrika“ und erhöht damit die Realisierbarkeit einer auf das Eigene konzentrierten Ästhetik. Der Romancier und Essayist steht in Nachfolge seines Landsmannes Frantz Fanon, der die kollektiv stattfindende Entfremdung diagnostiziert, psychanalytisch untersucht und mit der Schrift *Peau noire, masques blancs* Anfang der fünfziger Jahre ein Referenzwerk zur Verfügung stellt⁶. Glissants umfassendes Werk beschäftigt sich mit martinikanischer Gegenwart und Vergangenheit. In dieser Hinsicht spricht der Autor von einer *vision prophétique du passé*, einer „prophetischen Schau der Vergangenheit“, die unbedingt nötig sei, den im Archipel noch immer nicht verwurzelten Völkern der Karibik Zeit und Raum zu erobern. Innerhalb der Integration der eigenen, nicht offiziell festgehaltenen Geschichte geht es darum, sich die Antillen selbst mit ihrer symbolträchtigen topographischen Beschaffenheit anzueignen, die mit ihren gewaltigen, zum plötzlichen Ausbruch neigenden Naturphänomenen das ureigene Unmäßige, Überbordende, die *démésure*, die schon Césaire wahrnimmt, zum Ausdruck bringen.

Édouard Glissants von ihm selbst noch als utopisch, von anderen als allzu hermetisch beurteilte Theorie erweitern nun die Vertreter der Kreolität, und dies vor allem anhand ihrer

⁴ “Césaire, un anticréole? Non point, mais *un anté-créole*. C’est la Négritude césairienne qui nous a ouvert le passage vers l’ici d’une Antillanité [...]. Nous sommes à jamais fils d’Aimé Césaire”. Bernabé et al. 1989: 18. Kursivschrift durch die Autoren. Vgl. auch ebd.: 20.

⁵ “[M]ettre les civilisations différentes en contact les unes avec les autres est bien [...] marier des mondes différents est excellent [...] une civilisation, quel que soit son génie intime, à se replier sur elle-même, s’étiole [...] l’échange est [...] l’oxygène”. Césaire 1955: 9.

literarischen Umsetzung. Bereits Glissant spricht im Zuge seiner Rhizomtheorie von *diversalité* und meint damit den uneingeschränkten weltweiten Austausch im Sinne der von ihm so bezeichneten *pensée archipélique*, die heute statt der alles vereinnahmenden *pensées continentales* angemessen sei, denn mittlerweile befinde sich die Welt im unaufhaltsamen Prozeß einer Kreolisierung. Damit weist schon Glissant auf die sprachliche, miteingeschlossen die orale, Vielfalt im antillanischen Raum hin. Während das Konzept der Antillanité allerdings geopolitisch begrenzt ist, erklärt sich *créolité* solidarisch mit allen kreolisierten Völkern der Erde. Überwunden wird überdies das „Schwarz-Weiß-Denken“ Glissants dadurch, daß neben europäischen und afrikanischen Anteilen alle weiteren in der Karibik vorhandenen kulturellen Elemente miteinbezogen werden. Damit betonen die Autoren noch deutlicher den Reichtum mündlichen Kulturguts, so daß die bereits bei Glissant sich vollziehende Rückgewinnung des eigenen Bewußtseins über Erlebtes und Erlittenes jetzt zu einer „kollektiven Hermeneutik“ führt. Noch nachdrücklicher als Glissant fühlen die Romane der *créolité*-Autoren den Puls der modernen Gesellschaft und situieren das Geschehen hauptsächlich in der Stadt.

Der 1953 in Fort-de-France geborene Patrick Chamoiseau kommt relativ jung in den Genuß des Ruhms. Seine Romane werden bereits in den achtziger Jahren mehrfach preisgekrönt, *Texaco* 1992 mit dem Prix Goncourt. Für die vorliegende Arbeit interessant ist nun die Frage, auf welche Weise der Autor die im *Éloge de la créolité* zu findenden Feststellungen und Forderungen in seinem Romanwerk illustriert. Inwiefern gelingt es ihm, in *Chronique des sept misères*, dem allgemein als erster Text der *créolité* bezeichneten Roman, der das Leben der *petites gens* im urbanen Kontext beschreibt und dabei Wunderbares mit der Realität verquickt, eine – stark auf dem Mündlichen basierende – Chronik der Erinnerung zu schaffen? Wie rückt er diese polyphone Erinnerung ins Licht der Oralität, wenn er den Tod eines traditionellen kreolischen Geschichtenerzählers in *Solibo Magnifique* kriminalistisch nachzuzeichnen sucht? Chamoiseau selbst äußert sich über sein Epos im kleinen, *Texaco*, folgendermaßen: Es gehe ihm hier um das *imaginaire martiniquais*, er wolle seine Landsleute als literarisches Publikum erreichen, die ihre Identität finden könnten durch die Herstellung von Bewußtsein und innerer Wahrheit, konkret anhand der Einnahme von Zeit und Raum. Neben *Solibo Magnifique* wird hier zum erstenmal die Problematik der schriftlichen Fixierung oralen Materials diskutiert. *L’esclave vieil homme et le molosse* nimmt das bereits

⁶ “Décomposer ce que nous sommes tout en purifiant ce que nous sommes par l’expose [*sic!*] en plein soleil de la conscience des mécanismes cachés de notre aliénation. Plonger dans notre singularité, l’investir de manière projective, rejoindre à fond ce que nous sommes... sont des mots d’Édouard Glissant”. Bernabé et al. 1989: 22.

von Glissant bearbeitete Thema der Sklavenflucht auf und führt damit weiter in die Vergangenheit, stellt dennoch eine Verbindung her zwischen dem erlebenden Ich und dem im Heute existierenden Ethnographen als demjenigen, der seinen zunächst wissenschaftlichen Blick auf ein Volk richtet, dann die Ergebnisse seiner Beobachtungen niederschreibt. Wofür steht ein historisch unbedeutender, nirgendwo registrierter Mensch, dem nach dem Leben getrachtet wird? Welche Bedeutung hat die Beschaffenheit der Insel hier, die nur bedingt Schutz gewährt, dafür aber Zugang zu vergangenen Welten bietet? Chamoiseaus in zwei Bänden vorliegende Erzählung seiner Kindheit erscheint in derselben Zeitspanne wie die seines Freundes Raphaël Confiant – Anfang der neunziger Jahre – und beschäftigt sich mit der Frage, inwiefern der junge Mensch seine kreolischen Wurzeln ablehnen muß, wenn er früh mit dem französisch diktierten Bildungs- und Erziehungssystem in Berührung kommt. Wie beeinflusst die massive, zu großen Teilen okzidentale Sozialisierung den späteren Schriftsteller? Und schließlich setzt sich der im Frühjahr 2002 erschienene, umfangreiche Roman *Biblique des derniers gestes* auf ganz neue Weise mit der Frage von Verschriftung auseinander, stellt Chamoiseau weltweites Kreolentum, verknüpft mit der in Natur und Traditionen zu findenden Fülle, dar, daneben individuelle Kreolität, verkörpert in der die Erinnerung beschwörenden Hauptfigur.

2. Der *Éloge de la créolité* – Deklaration und Affirmation einer zu erarbeitenden antillanischen Identität

Der im Mai 1988 auf dem *Festival caraïbe de la Seine-Saint-Denis* von den Autoren Bernabé, Confiant und Chamoiseau gehaltene Vortrag *Éloge de la créolité* betont die Dringlichkeit einer von den Antillanern – wenn auch erst provisorisch⁷ – zu entwickelnden kreolischen Identität. Die Verfasser des *Éloge* formulieren diese nachdrücklich anhand einer dreifachen Negation – “Ni Européens, ni Africains, ni Asiatiques, nous nous proclamons Créoles”⁸ –, die einseitige Reduktionen auf *eine* Wurzel ablehnt⁹, und weisen auf die fundamentale Dimension der kreolischen Existenz hin:

Nous nous déclarons Créoles. Nous déclarons que la Créolité [...] est le ciment de notre culture et qu'elle doit régir les fondations de notre antillanité¹⁰.

Das Manifest widmet sich einer eingehenden Bestandsaufnahme der antillanischen Realität, indem es sowohl die karibische Vergangenheit, die sich bis heute in Form von multiplen Traumata massiv auswirkt, berücksichtigt als auch das fortan zu Leistende, um sich mit der einst erlebten, das Selbstverständnis der Insulaner profund irritierenden Gewalt konstruktiv auseinanderzusetzen, sich folglich von deren fatalen Folgen zu lösen und so – zunächst auf literarischem Gebiet – zu einer eigenen Ausdrucksfähigkeit zu gelangen¹¹.

2.1 Dekulturation und Akkulturation

Das mehr als drei Jahrhunderte währende, mit der Verschleppung aus Afrika beginnende, sowohl physisch als auch psychisch brutale Aufoktroyieren eines fremden Willens zeitigt seine Folgen in zahlreichen, schmerzhaften Syndromen, unter denen die Antillaner bis in die Gegenwart leiden: Permanenten schwersten Mißhandlungen von Körper und Seele folgt ein

⁷ Vgl. Bernabé et al. 1989: 64, im folgenden bezeichnet als *Éloge de la créolité*. “[I]l n’est pas dommageable pour l’instant, de ne pas en avoir une définition. Définir, ici, relèverait de la taxidermie. Cette nouvelle dimension de l’homme [...] mobilise des notions qui très certainement nous échappent encore”. Ebd.: 27. Vgl. auch ebd. weiter.

⁸ Ebd.: 13.

⁹ Vgl. die de facto vorliegende Völkervielfalt in der Karibik (Depestre 1994: 161).

¹⁰ *Éloge de la créolité* 26. Vgl. auch ebd.: 27.

¹¹ “Sans chercher à définir cette identité en devenir, les auteurs de l’*Éloge de la Créolité* retracent son histoire, les influences qu’elle subit, au risque de perdre son authenticité, et définissent la tâche qui l’attend: se forger une langue et une littérature qui exprimeront les «étants du monde»”. Bosman 1998: 136.

regelrechtes Außer-sich-Sein, eine Entfremdung von sich selbst (*aliénation*)¹², die sich zwar letztlich als überlebenswichtig erweist¹³, dennoch einer richtiggehenden „Entkernung“ gleichkommt und sich beispielsweise im – mehr oder weniger bewußten – Wissen um zeitliche wie auch räumliche Entwurzelung¹⁴ äußert.

Dieser Zustand beeinträchtigt die Eigenwahrnehmung so stark¹⁵, daß daraus Selbstzweifel und, schlimmer noch, Haß gegen sich selbst entstehen und man nicht umhinkann, Haltung und Perspektive des Täters einzunehmen (*autodénigrement*)¹⁶.

Der hochgradige Mangel an positiv gelebter Identität wird kompensiert durch die bedingungslose Anpassung an die Kultur der Kolonialherren (*assimilation*)¹⁷, auf Martinique an die der Franzosen (*francisation*)¹⁸. Auch die äußeren Umstände erfordern die Verleugnung des Eigenen: Nur durch die Annahme der Fremdkultur wird der soziale Aufstieg möglich¹⁹.

Die dargelegte Entwicklung manifestiert sich in der bis in die Gegenwart hinein nur schwach ausgeprägten künstlerischen Kreativität und hier besonders evident auf sprachlich-literarischer Ebene. Die stets am okzidentalen Vorbild, dem verschriftlichten Französischen²⁰, gemessenen Kreolvarietäten werden als unvollkommen und nicht wünschenswert abgelehnt²¹.

¹² „Was einer ist, ist von dem, was er vorstellt (darstellt), durch einen schlechthinnigen Abstand unterschieden. Wer diesen Abstand vergißt und sich durch das definiert, was er vorstellt, verliert sich selbst“. Marquard 1979: 349 (Odo Marquard „Schwundtelos und Mini-Essenz – Bemerkungen [*sic!*] zur Genealogie einer aktuellen Diskussion“. In: Marquard, Odo und Karlheinz Stierle (Hgg.): *Identität*. München: Fink 1979, 347 – 369; zitiert nach Pausch 1996: 24).

¹³ „L’exode de soi commence; c’est prix du survivre sous la morsure des fers“. Chamoiseau 1997a: 151, im folgenden angegeben mit *Écrire en pays dominé*.

¹⁴ „Il s’agit là d’une population de transplantés, de vaincus et de déportés, dont il est important de dire, qu’à ce moment, ils sont des déracinés“. Kemedjio 1999: 135 und „Chaque individu sait, en principe, à quel espace culturel il appartient. Un Africain, un Asiatique peuvent encore aisément établir une différence entre les traits culturels européens et ceux de leur propre société. Un Martiniquais peut difficilement, à moins d’être un ethnologue averti, dire ce qui est chez lui purement africain, européen ou antillais“. Jardel 1979: 153. Vgl. auch Condé 1978: 5.

¹⁵ Zu einem durch die Identifikation mit dem Weißen ausgelösten, völlig verschobenen Selbstbild vgl. Chamoiseau 1996a: 76 und 171, im folgenden aufgeführt als *Antan d’enfance*.

¹⁶ Vgl. *Éloge de la créolité* 24. Vgl. auch Chamoiseau und Confiant 1999: 49f., im folgenden bezeichnet mit *Lettres créoles*. Frantz Fanon äußert sich deutlich zu dem durch Gewalt ausgelösten Unterlegenheitsgefühl; vgl. insbes. Fanon 1952: 75, 80. Vgl. auch die Darstellung der Sklaven als böse, eine Stereotypisierung mit Auswirkungen auf die Wahrnehmung seiner selbst. Vgl. Condé 1978: 16ff., 20ff., 29ff., 39ff. sowie Gewecke 1984: 140.

¹⁷ Vgl. Jardel 1979: 154. Dies von kleinauf, vgl. Kesteloot 1963: 59f.

¹⁸ Vgl. *Éloge de la créolité* 24f. Vgl. auch *Lettres créoles* 88.

¹⁹ Vgl. Gewecke 1984: 140 und „Seule la culture française, la langue française, la bienveillance métropolitaine, offrait chance d’échapper aux rémanences esclavagistes“. *Écrire en pays dominé* 189. Dies entspricht noch heute der Situation in den französischen Departements: „Dort entscheidet das französische System über die Teilnahme an wirtschaftlichem Wohlstand, Bildung sowie Kultur“. Pausch 1996: 33. Vgl. auch Jardel 1979: 145, 147 und 155 und *Lettres créoles* 87f. und 95.

²⁰ Vgl. *Éloge de la créolité* 35.

²¹ Zur Verdammung des Kreolischen, die wesentlich zur Zerrissenheit der Identität beiträgt, vgl. *Lettres créoles* 94ff. und 269.

Ihre Verdrängung leistet der Schwächung der Mündlichkeit, diese der entscheidende Kulturträger²², Vorschub²³. Eine selbstbewußte, ästhetische Wahrnehmung des Eigenen kann so nicht gepflegt werden²⁴; unabhängiges Literaturschaffen muß zwangsläufig verkümmern²⁵, indem Oralität durch imitatives Schreiben ersetzt wird²⁶:

Notre situation a été de porter un regard extérieur sur la réalité de nous-mêmes refusée plus ou moins consciemment [...] nos manières de rire, de chanter, de marcher, de vivre la mort, de juger la vie, de penser la déveine, d'aimer et de parler l'amour, ne furent que mal examinées. Notre imaginaire fut oublié, laissant ce grand désert où la fée Carabosse assécha Manman Dlo [...]. Certaines de nos traditions disparurent sans que personne ne les interroge [...] dans le refus du fondement même de notre être²⁷.

Die literarisch-ästhetische Ausrichtung am Französischen verhindert des weiteren einen eigenverantwortlichen, kreativen Umgang mit der aufgepfropften Sprache²⁸, die nur ungenügend zu eigen gemacht, d. h. nicht in den literarischen Fundus integriert werden kann.

Die Enteignung der autochthonen Kultur sowie die von außen gesteuerte Adaptation an ein fremdes Weltverständnis mit seinen Bräuchen hat gravierende Brüche in der Integration der eigenen Geschichte zur Folge, da der Zugang zur Vergangenheit verstellt ist aufgrund der okzidentalen, verschriftlichten Interpretation der Ereignisse²⁹. Historisch authentische Bezeugungen, die allein mündliche Manifestationen hätten liefern können³⁰, fehlen:

Cela s'est fait sans témoins, ou plutôt sans témoignages [...]. Un sentiment de chair discontinué [...] notre histoire (ou nos histoires) n'est pas totalement accessible aux historiens. Leur méthodologie ne leur donne accès qu'à la Chronique coloniale. Notre Chronique est dessous les dates, dessous les faits répertoriés: *nous sommes Paroles sous l'écriture*³¹.

²² Vgl. Crosta 1999: 164.

²³ Vgl. *Éloge de la créolité* 35, 44f. und 47.

²⁴ Vgl. *Éloge de la créolité* 24f. und 51.

²⁵ "Cette non-intégration de la tradition orale fut l'une des formes et l'une des dimensions de notre aliénation". *Éloge de la créolité* 35. Vgl. auch ebd.: 45f. sowie 47f.

²⁶ Vgl. zunächst den sog. *mimétisme* (vgl. *Lettres créoles* 90) und später auch exotistische Literatur (den sog. *doudouisme*), unterstützt durch die europäische „Reiseliteratur“. Vgl. *Éloge de la créolité* 14f. Vgl. auch *Lettres créoles* 118f.: "Dans cette tracée littéraire, on utilise la réalité créole, donc on revient un peu en soi [...], mais on y revient comme un touriste, c'est-à-dire avec une vision européenne, une vision exotique donc superficielle. Et ce regard superficiel sur soi-même ne retient que l'évidence paradisiaque [...], surtout celle que le voyageur apprécie par-dessus tout: la doudou, une créature envoûtante qui cherche moyen d'améliorer sa déveine en charmant ceux qui passent". Dennoch betonen die Verfasser des Manifests, daß solche, zwar einseitige und bis zu einem gewissen Grad verfälschende Darstellungsweisen zur Beförderung der eigenen, verschütteten Vergangenheit beitragen, indem sie kulturelle Elemente bewahrt haben. Vgl. *Éloge de la créolité* 16f. und 29. Vgl. auch *Lettres créoles* 147ff. sowie ebd.: 215ff. und 228.

²⁷ *Éloge de la créolité* 25. Vgl. auch ebd.: 48 und 51.

²⁸ Vgl. ebd.: 68.

²⁹ Die Verwendung des Kreols ist zeitweise verboten (vgl. *Lettres créoles* 108); der Analphabetismus der Farbigen wird durch den Code noir aufrechterhalten (vgl. ebd.: 102). Vgl. generell den Ausschluß der Sklaven vom Bildungssystem, um sie besser kontrollieren zu können. Vgl. Condé 1978: 14, 27, 47ff.

³⁰ Zu den Auswirkungen der Verschriftung der Geschichte vgl. auch Kemedjio 1999: 51 sowie zur Unangemessenheit der okzidentalen Geschichtsschreibung ebd.: 145ff.

³¹ *Éloge de la créolité* 38. Kursive Hervorhebung durch die Autoren. Vgl. auch *Lettres créoles* 33f.

2.2 Wege hin zu einem kreolischen Selbstverständnis

Auf welche Weise nun diesem allumfassenden Identitätsvakuum, in dem sich die Insulaner befinden, begegnet werden soll, indem gleichzeitig eine angemessene, den karibischen Umständen Rechnung tragende kreolische Basis geschaffen wird, ist die Essenz des *Éloge de la créolité*.

Wie anfangs bereits gesehen, begreifen die drei martinikanischen Autoren Kreolentum als vorläufig letzte Entwicklungsstufe im karibischen Prozeß der Selbstwerdung. Sie verstehen darunter mehr als ein reines Kulturkonzept: Kreolität stelle ein ontologisches Modell dar³², auch wenn es aus Gewalt geboren ist³³. Da die kreolische Gesellschaft aus vollkommen entwurzelten und über viele Generationen hinweg vermischten Ethnien entstanden ist, muß Identität hier als völker- und kulturübergreifend, als vielstimmig und mosaikartig zusammengesetzt³⁴ gesehen werden:

Nous sommes tout à la fois, l'Europe, l'Afrique, nourris d'apports asiatiques, levantins, indiens, et nous relevons aussi des survivances de l'Amérique précolombienne. La Créolité c'est «*le monde diffracté mais recomposé*», un maelström de signifiés dans un seul signifiant: une Totalité³⁵.

Vielfältige Existenzmöglichkeiten sind garantiert³⁶. Dies bedeutet ein durchaus auch widersprüchliches Nebeneinander nahezu unbegrenzter Lebensformen³⁷, die sich jeweils

³² “Ne pas réduire la Créolité à la seule culture créole. C’est la culture créole dans sa situation humaine et historique”. *Éloge de la créolité* 64. Vgl. auch ebd.: 26 und 29 und “Bernabé, Chamoiseau et Confiant tentent d’élaborer un nouveau discours, à partir d’une nouvelle catégorie ontologique, celle de *créole*”. Mazama 1995: 86. Kursivschrift durch die Autorin.

³³ “Pendant trois siècles, les îles et les pans de continent que ce phénomène a affectés, ont été de véritables forgeries d’une humanité nouvelle, celles où langues, races, religions, coutumes, manières d’être de toutes les faces du monde, se trouvèrent brutalement déterritorialisées, transplantées dans un environnement où elles durent réinventer la vie”. *Éloge de la créolité* 26 und “[N]ous étions nés *dans* l’attentat colonial; il avait initié nos mises-sous-relations [...]. Nous ne relevions pas d’une virginité antécoloniale, mais de l’obscur déflagration des premières touches, des cales-matrices de bateaux négriers, des cales-ruptures des immigrations contractuelles, des soubresauts d’îles et de continents, des ondes mêlées de cheminements multiples”. *Écrire en pays dominé* 200f. Kursivschrift durch den Autor.

³⁴ Vgl. *Éloge de la créolité* 27f. und 40 sowie *Lettres créoles* 64 und 255 sowie “Antillaise est notre culture, pour avoir réuni au cours de l’histoire et combiné ensemble dans un syncrétisme original tous ces éléments venus des quatre coins du monde, sans être aucun de ces éléments en particulier”. Pausch 1996: 63 zitiert René Ménéil, *Tracées*. Paris: Robert Laffont 1981, 32. Vgl. auch Jardel 1979: 154.

³⁵ *Éloge de la créolité* 27. Vgl. auch ebd.: 26, *Lettres créoles* 65, Depestre 1994: 161, Pausch 1996: 56 und “Être créole... c’est une manière de compromis entre le Blanc et le Noir, entre le Noir et l’Indien, entre l’Indien et le bâtard-chinois ou le Syrien. Au fond, que sommes-nous d’autres que des bâtards? Eh bien revendiquons notre bâtardise comme un honneur”. Moudileno 1995: 197 zitiert Raphaël Confiant, *Le Nègre et l’Amiral*. Grasset 1988, 128. Vgl. *Éloge de la créolité* 53 und 55.

³⁶ “Notre diversité première sera inscrite dans un processus intégrateur de la diversité du monde [...]. Notre créolité devra s’acquérir, se structurer, se préserver, tout en se modifiant et tout en avalant. *Subsister dans la diversité*”. *Éloge de la créolité* 54, Kursivschrift durch die Verfasser. Vgl. auch ebd. weiter.

³⁷ Vgl. ebd.: 26. “Nous voulons penser le monde comme une harmonie polyphonique: rationnelle/irrationnelle, achevée/complexe, unie/diffractée...”. Ebd.: 51f.

befruchten, sich aber auch fremd bleiben können³⁸, ohne sich gegenseitig ablehnen zu müssen³⁹, und die sich nicht nur kollektiv, sondern gar individuell äußern. Innerhalb eines jeden einzelnen kann es zum Kreolisierungsprozeß kommen, so beispielsweise in sprachlich-kultureller, aber auch rassisch-nationaler Hinsicht:

Le fils, né et vivant à Pékin, d'un Allemand ayant épousé une Haïtienne, sera écartelé entre plusieurs langues, plusieurs histoires, pris dans l'ambiguïté torrentielle d'une identité mosaïque. Il devra, sous peine de mort créative, la penser dans toute sa complexité. *Il sera en état de créole. C'est cela que nous avons préfiguré*⁴⁰.

Folglich erweist sich jede Form von Ausschließlichkeitsdenken, das auf Vereinheitlichung und völlige kausale Durchsichtigkeit abzielt, als obsolet⁴¹. Anzustreben ist vielmehr die auf unbedingter Toleranz beruhende, Kreolität ausmachende Vielfalt, die sogenannte *diversalité*, mit wertfreier, offener Interaktion auf allen Ebenen:

L'Autre me change et je le change. Son contact m'anime et je l'anime. Et ces déboîtements nous offrent des angles de survie, et nous descellent et nous amplifient. Chaque Autre devient une composante de moi tout en restant distinct. Je deviens ce que je suis dans mon appui ouvert sur l'Autre. Et cette relation à l'Autre m'ouvre en cascades d'infinies relations à tous les Autres, une multiplication qui fonde l'unité et la force de chaque individu: Créolisation! Créolité!⁴².

Der Entfaltung der *créolité* müsse so weit Platz geschaffen werden, daß sie schließlich als dynamische Größe gesellschaftliche Interaktionen und Prozesse bestimme und lenke

[L]a Créolité a vocation à irriguer toutes les nervures de notre réalité pour en devenir peu à peu le principe moteur [...]. Les relations socio-ethniques au sein de notre société devront désormais s'opérer sous le sceau d'une commune créolité⁴³

³⁸ Vgl. auch die Bereitschaft, das Komplexe zu akzeptieren: "Car le principe même de notre identité est la complexité". Ebd.: 28 (vgl. auch ebd.: "la nécessité de nous accepter complexes") und "Notre plongée dans la Créolité ne sera pas incommunicable mais elle ne sera non plus pas totalement communicable [*sic!*]. Elle le sera avec ses opacités". Ebd.: 53. Vgl. auch ebd.: 52 und Perret 1995: 156, die Roland Barthes, *Le Plaisir du texte*. Paris: Le Seuil 1973, 9f. zitiert. Die Hinnahme von Verständigungsbarrieren ist impliziert. Zur Undurchsichtigkeit, der sog. *opacité*, vgl. die Symbolik der Dunkelheit, die an die Vergangenheit mahnt: "[L]opacité du texte peut évoquer un passé qui a été opacifié". Perret 1995: 166 bezieht sich auf Pascale DeSouza ("au cours de sa présentation à l'université de Maryland"; keine weiteren bibliographischen Angaben vorh.). Vgl. auch ebd.: 170.

³⁹ "[J]e n'ai pas besoin de comprendre un peuple, une culture, de la réduire à la transparence du modèle universel pour travailler avec, les aimer, les fréquenter, faire des choses avec". Glissant 1994: 128. Vgl. auch ebd.: 129.

⁴⁰ *Éloge de la créolité* 53. Kursivschrift durch die Verfasser. Dieses Beispiel wird weiter ausgeführt in *Écrire en pays dominé* 202: "Il devra apprendre à penser cet écartèlement linguistique, cette articulation sur plusieurs terres et sur plusieurs histoires. Comprendre ces présences de l'Autre en lui, et qui justement définissent ce qu'il est. S'il n'y parvient pas le troubles seront grands, et une stérilisation de sa créativité ou même un désarroi le guetteront à terme". Vgl. auch den Fall der Luisa de Navarété bereits Ende des 16. Jhs. (vgl. *Lettres créoles* 22).

⁴¹ Vgl. Ludwig 1994: 19. Vgl. *Éloge de la créolité* 27f., 41 und 51f.

⁴² *Écrire en pays dominé* 202. Vgl. auch ebd.: 113 und *Éloge de la créolité* 54f. Vgl. auch *Lettres créoles* 227. Vgl. zur verschiedenartigen, dennoch nichts ausschließenden Literatur ebd.: 12. Vgl. auch ebd.: 64: "Dans la culture créole chaque Moi contient une part ouverte des Autres, et au bordage de chaque Moi se maintient frissonnante la part d'opacité irréductible des Autres". Kursivschrift durch die Autoren. Vgl. auch Glissant 1994: 127ff.

⁴³ *Éloge de la créolité* 29.

und sich in letzter Konsequenz automatisch auf globalen kommunikativen Austausch ausdehne, der wiederum authentisches, gleichberechtigtes Geben und Nehmen beinhalte – dies nach Meinung der Verfasser die einzig mögliche konstruktive und zeitgemäße Gestaltung der weltweiten Zukunft:

Le monde va en état de créolité. Les vieilles crispations nationales cèdent sous l'avancée de fédérations qui elles-mêmes ne vivront peut-être pas longtemps [...]. Penser le monde aujourd'hui, l'identité d'un homme, le principe d'un peuple ou d'une culture, avec les appréciations du dix-huitième ou du dix-neuvième siècle serait une pauvreté⁴⁴.

Die Autoren warnen ausdrücklich davor, *créolité* auszuklammern. Dies wirke im karibischen Raum nicht nur wirtschaftlich wachstumshemmend, sondern sei darüber hinaus höchst undemokratisch⁴⁵. Entsprechend den Vorgaben hinsichtlich der ästhetischen Entwicklung fordern sie eine aktive und selbstverantwortliche⁴⁶ martinikanische Gemeinschaft, die die bis heute nicht erfolgte Lösung des Überseedepartements von Frankreich beziehungsweise generell die Befreiung okzidentaler Bevormundung anstrebt:

La revendication de la Créolité [...] s'articule [...] sur le mouvement de revendication d'une pleine et entière souveraineté de nos peuples⁴⁷.

Kreolische Selbstwerdung steht bislang noch aus; vorerst ist lediglich eine Annäherung in Form von sogenannter Kreolisierung, zu verstehen als im Entstehungsprozeß befindliche Kreolität, möglich:

Il faut appeler «créolités» des résultantes particulières dans l'alchimie des créolisations. Résultantes qui demeurent en mouvement puisque soumises aux électrolyses continuées des créolisations. Il faut appeler «créolisations» les mécanismes évolutifs de la mise-sous- relations⁴⁸.

Wie oben gesehen, ist die Vergangenheit weder vollständig erkannt noch aufgearbeitet; dies aber wäre entscheidend für ein kollektives Selbstbewußtsein⁴⁹. Vonnöten ist hierbei auch die

⁴⁴ Ebd.: 52. Vgl. ebd.: 27 und 52f. Vgl. auch *Lettres créoles* 256.

⁴⁵ Vgl. *Éloge de la créolité* 58f. In diesem wohl später verfaßten, knappen Anhang nehmen die Verfasser des *Éloge* explizit Bezug auf politische Fragen (vgl. ebd.: 57ff.).

⁴⁶ Vgl. Pausch 1996: 181.

⁴⁷ *Éloge de la créolité* 57. Vgl. auch ebd.: 59. Dieser Verbund solle sich später eingliedern in verschiedene, sich schrittweise vergrößernde Konföderationen der Region mit eigener Souveränität und weltweiter Einflußnahme (vgl. ebd.: 58). Chamoiseau sieht die Risiken: „Statt sich selbst als Zentrum zu akzeptieren, könne der karibische Raum den europäischen gegen den lateinamerikanischen Einflußbereich tauschen“. Pausch 1996: 57.

⁴⁸ *Écrire en pays dominé* 201; vgl. auch ebd.: 203f.

⁴⁹ “L'errance tourmentée est le produit d'un désir insatisfait de connaissance du passé”. Kemedjio 1999: 16 und 203: “La fragmentation du corps social est présentée comme une conséquence de l'impossibilité de suivre les traces du passé”. Vgl. *Lettres créoles* 263 und “Chacun le sait: un peuple sans mémoire n'est pas un peuple libre”. Juminer 1994: 143.

Übernahme von Verantwortung: Der eigene Anteil am *malaise antillais* muß wahrgenommen werden⁵⁰.

Gegenwärtig prägt die unablässige, schmerzhaft, da obendrein orientierungslose, Suche nach dem verschütteten Eigenen (*errance*) das Dasein der Antillaner. Dieser Zustand der Unruhe bietet die Chance, sich von unzulänglichen, durch westliche Theorien bestimmten ontologischen Einordnungen⁵¹ zu lösen und zur sogenannten *vision intérieure*, der Wahrnehmung des Eigenen, zu gelangen. Ist dies erfolgt, kann ein unabhängiges Weltbild, das auf ontologisch angemessenen Maßstäben fußt⁵², entwickelt werden. *Errance* muß konstruktiv umgewandelt werden in waches und bewußtes Hinterfragen⁵³, dessen Voraussetzung die unvoreingenommene, gleichzeitig akribische Beobachtung sowie eine Bereitschaft zur Intuition⁵⁴ sind:

Nous nous sommes forgés dans l'acceptation et le refus, donc dans le questionnement permanent, en toute familiarité avec les ambiguïtés les plus complexes, hors de toutes réductions, de toute pureté, de tout appauvrissement [...] s'agissant de la Créolité dont nous n'avons que l'intuition profonde, la connaissance poétique, et dans le souci de ne fermer aucune voie de ses possibles, nous disons qu'il faut l'aborder comme *une question à vivre*, à vivre obstinément dans chaque lumière et chaque ombre de notre esprit. Vivre une question c'est déjà s'enrichir d'éléments dont la réponse ne dispose pas. Vivre la question de la Créolité, à la fois en totale liberté et en pleine vigilance, c'est enfin pénétrer insensiblement dans les vastitudes inconnues de sa réponse⁵⁵.

Eine solche Haltung ist zunächst vor allem auf künstlerischem Gebiet einzunehmen⁵⁶. Hier hat der kreolische Schriftsteller eine entscheidende Aufgabe zu bewältigen: Es gilt, die komplexe, zum Teil verdeckte, antillanische Realität zu erfassen und verbal umzusetzen:

⁵⁰ "Cet état n'est pas imputable à la seule domination politique, il s'explique aussi par le fait que notre vérité s'est trouvée mise sous verrous, à l'en-bas du plus profond de nous-mêmes, étrangère à notre conscience et à la lecture librement artistique du monde dans lequel nous vivons. Nous sommes fondamentalement frappés d'extériorité". *Éloge de la créolité* 14. Vgl. auch ebd. weiter.

⁵¹ Die Autoren des *Éloge* benennen die brutalen Bestrebungen der europäischen Eroberer, jegliche Vielfältigkeit zugunsten von Gleichmacherei auszumerzen; vgl. ebd.: 22. Vgl. auch Glissant 1994: 116 sowie "[L]es États occidentaux avaient [...] déployé, sur la diversité originelle de leur espace, les centralisations de l'Unicité. Ils avaient écrasé des langues au profit d'une langue. Ils avaient étouffé des cultures au profit d'une culture. Ils avaient enterré des histoires sous la fiction d'une Histoire, les dieux sous un Dieu, et cætera...". *Écrire en pays dominé* 26 (Kursivschrift durch den Autor) und "Vérité de sa race. Vérité de sa langue. Vérité de sa culture. Vérité de sa religion. Vérité de son drapeau... Vérité-Une et Universelle qu'ils nous imposèrent avec génocides, violences et autosanctifications pour exploiter le monde...". Ebd.: 28. Vgl. auch Mazama 1995: 89. Vgl. auch *Écrire en pays dominé* 74, 231 und 240.

⁵² Vgl. *Éloge de la créolité* 22.

⁵³ Vgl. ebd.: 27 und 41.

⁵⁴ "Vivre, revivre, faire vivre tout cela intensément, frissonner aux frissons, palpiter là où cela palpite, arpenter notre géographie interne afin de la mieux percevoir et de la mieux comprendre". Ebd.: 41. Vgl. ebd.: 23f. und 42. Vgl. auch *Lettres créoles* 12.

⁵⁵ *Éloge de la créolité* 26f. Kursive Markierung durch die Autoren. "Cela sera pour nous une attitude intérieure, mieux: une vigilance". Ebd.: 13.

⁵⁶ Vgl. ebd.: 29. Vgl. auch Pausch 1996: 69f. und 271.

L'écrivain est un renifleur d'existence [...]. Plus que tout autre, il a pour vocation d'identifier ce qui, dans notre quotidien, détermine les comportements et structure l'imaginaire⁵⁷.

Nur so wird eine adäquate, eigene Schwerpunkte setzende Ästhetik⁵⁸ möglich, die beispielsweise in ihrem methodischen Vorgehen nicht nur reine Formbeschreibungen vornimmt, sondern auch emotionale Elemente sowie politisch-soziale Kontexte berücksichtigt⁵⁹.

La «belle parole» aurait ainsi deux composantes: — l'une axée autour de la notion de vérité, de conformité, exprimant une adéquation entre la réalité et l'expression de cette réalité (par l'image, l'analogie, la déduction, l'argumentation, la rhétorique); — l'autre étant celle de la sensualité, du plaisir de la parole. Plaisir et réalité, deux principes de vie: la belle parole est ressentie comme telle toutes les fois où elle respire la joie de vivre⁶⁰.

Ehemals wie heute vorhandene gemeinschaftliche Praktiken werden als vital erachtet und sind demgemäß aufrechtzuerhalten: Orale Traditionen eliminieren die amnestische Haltung und befördern die verschüttete kollektive Erinnerung; das Dasein in der modernen Welt muß bewältigt werden anhand von Introspektion sowie der Entfaltung der eigenen Kapazität, sich zu äußern.

2.2.1 *L'enracinement dans l'oral*

Kreolisches Selbst- und Weltverständnis basiert auf Mündlichkeit, die einen beachtlichen Reichtum an Genres birgt:

[L]a Créolité [...] connaît aujourd'hui encore un mode privilégié: l'oralité. Pourvoyeuse de contes, proverbes, «titim», comptines, chansons..., etc., l'oralité est notre intelligence, elle est notre lecture de ce monde, le tâtonnement, aveugle encore, de notre complexité. L'oralité créole [...] recèle un système de contre-valeurs, une contre-culture⁶¹.

Oralität wird transportiert durch die kreolische Muttersprache. Ausschließlich diese stellt unverzichtbare expressive Mittel zur Verfügung, die antillanischer Individualität zu uneingeschränkter Entwicklung verhelfen können:

⁵⁷ *Éloge de la créolité* 39. Vgl. auch ebd.: 46f. Vgl. auch Picanço 2000: 78f. Vgl. auch *Lettres créoles* 275: "[C]'est bien grâce à la littérature que nous pourrons [...] espérer trouver la trace qui mène [...] à la Créolité".

⁵⁸ Vgl. *Éloge de la créolité* 13.

⁵⁹ Vgl. Kemedjio 1999: 37ff. und *Écrire en pays dominé* 40 sowie *Lettres créoles* 247f.

⁶⁰ Pouillet et al. 1994: 190. Vgl. auch *Éloge de la créolité* 40.

⁶¹ Ebd.: 34.

Le créole, notre langue première [...], est le véhicule originel de notre moi profond, de notre inconscient collectif, de notre génie populaire [...]. Son étiolement n'a pas été une seule ruine linguistique, la seule chute d'une branche, mais le carême total d'un feuillage, l'agenouillement d'une cathédrale [...]. L'absence de considération pour la langue créole n'a pas été un simple silence de bouche mais une amputation culturelle⁶².

Neben der Mannigfaltigkeit der mündlichen Formen besitzt das Kreol weitere, historisch bedingte hybride Charakteristiken: Das Idiom ist bereits eine Synthese aus verschiedenen Sprachen, und Kreolophonie schließt immer auch Mehrsprachigkeit mit ein. Demgemäß liegt eine bemerkenswerte Durchlässigkeit neuen sprachlichen Einflüssen gegenüber vor:

La créolité n'est pas monolingue [...]. Son domaine c'est le langage. Son appétit: toutes les langues du monde. Le jeu entre plusieurs langues (leurs lieux de frottements et d'interactions) est un vertige polysémique. Là, un seul mot en vaut plusieurs. Là, se trouve le canevas d'un tissu allusif, d'une force suggestive, d'un commerce entre deux intelligences. Vivre en même temps la poétique de toutes les langues, c'est non seulement enrichir chacune d'elles, mais c'est surtout rompre l'ordre coutumier de ces langues, renverser leurs significations établies⁶³.

Es gilt, die zahlreichen linguistischen Komponenten in den sprachlichen Ausdruck zu integrieren⁶⁴. Eine wichtige Rolle spielt hierbei die teilweise bereits erfolgte kreative Aneignung, die Umgestaltung der noch immer dominanten⁶⁵ fremdverordneten Sprache⁶⁶.

Die moderne kreolische Literatur muß sich nun der Herausforderung stellen, die orale Tradition zu erhalten, indem sie diese textuell umsetzt, *oraliture*⁶⁷ schafft, die die Kluft zwischen Mündlichkeit und Verschriftung überbrückt:

D'où cette nécessité de renforcer [l]a densité orale par la puissance contemporaine de l'écrit [...] La littérature créole d'expression créole aura donc pour tâche première de construire cette langue écrite, sortie indispensable de sa clandestinité⁶⁸.

Es ist also dringend notwendig, zu einer eigenen Schriftlichkeit zu finden⁶⁹, die als oberstes Gebot hat, den Identitätsträger *oralité* zu berücksichtigen

⁶² Ebd.: 44. Vgl. ausführlicher ebd. und 45 sowie *Lettres créoles* 218. Vgl. zur Identitätsrelevanz von Sprache *Écrire en pays dominé* 252f. und "Afin de lutter contre cette aliénation et ce déracinement, il y a donc, chez certains, valorisation du créole perçu comme un élément essentiel d'identification. Sa présence facilite la prise de conscience d'une entité culturelle spécifique, car il est l'un des supports les mieux structurés de la culture créolisée". Jardel 1979: 156. Vgl. auch ebd. weiter.

⁶³ *Éloge de la créolité* 48f. Vgl. auch ebd.: 50.

⁶⁴ Vgl. ebd.: 43f.

⁶⁵ Vgl. ebd.: 50.

⁶⁶ Vgl. ebd.: 46f. Vgl. auch Confiant 1994b: 179: "[L]a langue dans laquelle doit s'exprimer [un] récit [...] ne peut être le français standard ou hexagonal. Il ne peut être qu'un français habité par les mots et surtout l'imaginaire créoles". Vgl. auch Picanço 2000: 96.

⁶⁷ Zu diesem umstrittenen Begriff vgl. bspw. Bouquiaux 1988: 15.

⁶⁸ *Éloge de la créolité* 46. Vgl. auch: "Bref, nous fabriquerons une littérature qui ne déroge en rien aux exigences modernes de l'écrit tout en s'enracinant dans les configurations traditionnelles de notre oralité". Ebd.: 37. Kursivschrift durch die Autoren.

⁶⁹ Vgl. Kemedjio 1999: 70.

[P]lacer la dialectique de cette oralité et de cette écriture à l'intérieur même de l'écriture [...] nous n'avons pas encore libéré en nous l'écriture [...] nous devons premièrement récupérer notre oralité, la réfléchir⁷⁰

und die dadurch eine nicht unwesentliche Bereicherung erfährt:

L'oralité d'aujourd'hui intègre tout ce que l'écriture a si extraordinairement développé, mais parfois de manière si intolérante⁷¹.

Die „Kreolisten“ Chamoiseau und Confiant wollen dies in ihrem literarischen Schaffen realisiert wissen, um so ein kollektives kulturelles Bewußtsein zu fördern:

[R]evisiter et réévaluer toute notre production écrite. Et cela, non pas tant afin d'être la voix de ceux qui n'ont pas de voix, que de parachever la voix collective qui tonne sans écoute dans notre être, d'en participer lucidement et de l'écouter jusqu'à l'inévitable cristallisation d'une conscience commune⁷².

2.2.2 La mise à jour de la mémoire vraie

Anhand der Förderung der *oralité*, die einen kontinuierlichen Zusammenhang herstellt zwischen Vergangenheit und Gegenwart⁷³, wird die kollektive Erinnerung aktiviert und so die eigene, nicht mehr fremdbestimmte Vergangenheit, die für die Insulaner vitale Ereignisse beinhaltet⁷⁴, rekonstruiert:

Notre Histoire (ou plus exactement nos histoires) [...] est naufragée dans l'Histoire coloniale. La mémoire collective est notre urgence⁷⁵.

Bisher bleiben die Geschichten der *petites gens*, „unbedeutender“, namenloser, in kein europäisches Register aufgenommener Menschen, im Dunkeln⁷⁶.

Aufgrund der Tatsache der erfolgten und auch weiter stattfindenden Kreolisierung ist die karibische Geschichte nicht als linear gerichtet zu begreifen, sondern setzt sich zusammen aus miteinander verwobenen, etwa als spiralförmig anzusehenden Ereignissen:

⁷⁰ Glissant 1994: 116; vgl. auch ebd.: 117.

⁷¹ Glissant 1994: 114. Vgl. auch *Éloge de la créolité* 46.

⁷² Ebd.: 40. Vgl. auch ebd.: 41 und 43. Vgl. Pausch 1996: 222 und 272f. Zur Spannung zwischen Traditionserhalt und aktuellen Anforderungen an die Literatur vgl. ebd.: 36f., 43 und "Le poète créole d'expression créole, le romancier créole d'expression créole, devra dans le même allant, être le récolteur de la parole ancestrale, le jardinier des vocables nouveaux, le découvreur de la créolité du créole". *Éloge de la créolité* 46.

⁷³ Vgl. ebd.: 36f.

⁷⁴ Vgl. ebd.: 37.

⁷⁵ Ebd.: 37.

⁷⁶ Vgl. ebd.: 37f., 41 und Kemedjio 1999: 15f.

Ici [...], [littérature] n'a pas *une* Histoire comme dans les vieilles aventures, elle s'émeut en histoires et mieux, elle sillonne en tracées [...] à côté des routes coloniales [...], se déploient d'infinies petites sentes que l'on appelle tracées [...] ces tracées disent autre chose. Elles témoignent d'une spirale collective que le plan colonial n'avait pas prévue⁷⁷.

Eine antillanisch orientierte Historiographie löst sich von der herkömmlichen, bisher dominanten okzidentalen Geschichtsschreibung und schafft Stringenz bezüglich eines herauszubildenden historischen Bewußtseins der Martinikaner – dies zwingend auf dem Weg zu einer eigenen Identität.

3. Kreolität in den Romanen Patrick Chamoiseaus

3.1 Identitätsverlust und Assimilation

3.1.1 Das Verlorengelassen des Eigenen

Patrick Chamoiseau widmet sich in seinem Erzählwerk ausführlich der Schilderung des Sklavenhandels, der sogenannten *traite*, die beginnt mit dem Einbruch der Kolonialmächte auf dem Schwarzen Kontinent und dem Verrat der Afrikaner untereinander, die sich gegenseitig an die europäischen Eindringlinge verkaufen⁷⁸. Diese bedienen sich der Menschen wie Waren, verschiffen sie in die Karibik und beuten sie dort zunächst vor allem in den Zuckerrohrplantagen skrupellos aus:

Ce fut la Traite, *l'holocauste des holocaustes*: plus de cinquante millions de personnes arrachées à leur terre, entassées dans des cales de navires, précipitées dans les soutes innommables du projectile occidental. Pour le sucre colonial, on inventa «le Nègre»⁷⁹.

Die von Chamoiseau immer wieder thematisierte Verschleppung über den Ozean zeugt bereits von der kaum vorstellbaren Brutalität der Sklavenhändler. So ist der Grund des Atlantischen Ozeans bedeckt mit Leichen vor allem aus Rentabilitätsgründen während der Überfahrt ertränkter Afrikaner⁸⁰, sind Vergewaltigungen und Kindstötungen sowie Suizide an

⁷⁷ *Lettres créoles* 13. Kursive Hervorhebung durch die Autoren. "Notre Histoire est une tresse d'histoires". *Éloge de la créolité* 26. Vgl. Pausch 1996: 46. Vgl. auch ebd.: 108 und „Die veränderte Historiographie folgt überdies dem Modell rhizomatisch vernetzter Geschichten, das historische Ereignisse nicht mehr gewaltsam zu einem Zeitstrang zu bündeln versucht, sondern den filigranen Verästelungen der multiplen Anteile verschiedener Völker und Kulturen Raum läßt“. Ebd.: 274.

⁷⁸ Vgl. Chamoiseau 2002a: 414f., im folgenden angegeben mit *Biblique des derniers gestes*.

⁷⁹ *Lettres créoles* 37f. Kursivschrift durch die Autoren. Zur Versklavung, die *alle*, Opfer wie Täter, in Mitleidenschaft zieht, vgl. die Äußerungen des Autors in *Poétiques d'Edouard Glissant* 1999: 59ff. Die drei Phasen der *traite* benennt Afoukal in den an Pipi überlieferten geträumten *paroles*; vgl. Chamoiseau 1988a: 151f., im folgenden gekennzeichnet mit *Chronique des sept misères*.

⁸⁰ Vgl. Chamoiseau 1992: 443, im folgenden mit *Texaco* angegeben, *Biblique des derniers gestes* 61f. und *Écrire en pays dominé* 76.

der Tagesordnung⁸¹. Letzteres gilt auch später für die Plantagen: Der eigenmächtig herbeigeführte Tod ist meist der einzige Weg aus der Gefangenschaft in die Freiheit⁸².

Die Verdinglichung von Menschen⁸³, die in die Karibik verkauft werden, schildert der Autor anschaulich, wenn er die Geschichte Martiniques erzählt:

Les bateaux négriers des seconds temps ont ramené des nègres d’Afrique destinés aux esclavages des champs-de-cannes. Seulement, ils ont vendu aux planteurs-békés, nullement des hommes, mais de lentes processions de chairs défaits, maquillées d’huile et de vinaigre⁸⁴.

Der Sklave wird einzig unter dem Gesichtspunkt der Rentabilisierung betrachtet, dissoziiert somit im Produktionsvorgang, verschmilzt mit den Maschinen, wird zum Inventar:

À la lueur des chaudières, sa peau prend la texture des baquets en fonte ou des tuyaux rouillés, et parfois même le jaune-cuivre du sucre cristallisant. Sa sueur le piquette du vernis des vieux bois de moulins et dégage une odeur de roche chaude et de sirop songeur. Parfois même, le regard attentif du Maître ne le distingue pas du bloc des machines; elles semblent aller seules; mais le Maître repart avec le sentiment qu’il est là — sentiment conforté par la juste odeur du sucre levant et du tempo huilé des turbines

⁸⁵

Die abscheulichen, menschenunwürdigen Methoden, mit denen die weißen Eroberer die Gefangenen traktieren, kennen keine Grenzen⁸⁶. Zugleich wird der Blick für die an den Schwarzen begangenen Verbrechen getrübt, indem man diese, wie gesehen, zu einem Gegenstand degradiert oder animalisiert⁸⁷, um sie noch ungehinderter für Experimente zu mißbrauchen und zunächst körperlich auszubeuten⁸⁸.

Die Folgen dieser immensen, erlittenen Gewalt stellen sich für die Opfer dar in der Einbuße des Wissens um die eigene Individualität, als sogenannte Entfremdung von sich selbst, *aliénation*, zusammengefaßt.

Da man, um zumindest physisch zu überleben, darauf konzentriert ist, sich gegen die täglich erlebten Mißhandlungen so gut wie möglich zu schützen, verliert man sich selbst, nimmt sich ausschließlich als Objekt wahr. In diesem Zusammenhang löst eine teilnahmslose, apathische Haltung einen effektiven Mechanismus aus: Zunächst schockartige Reaktion auf Gewalt, glaubt der in solcher Erstarrungshaltung Verharrende, kaum noch wahrgenommen zu werden,

⁸¹ Vgl. *Biblique des derniers gestes* 62ff.

⁸² Vgl. *Écrire en pays dominé* 149.

⁸³ Vgl. Fanon 1952: 88ff.

⁸⁴ Chamoiseau 1997b: 21, hier weiter angegeben mit *L’esclave vieil homme et le molosse*. Vgl. auch ebd.: 22.

⁸⁵ Ebd.: 23. Vgl. beispielsweise den im Arbeitsprozeß geradezu automatisierten und entindividualisierten Menschen ebd.: 24ff. und 50.

⁸⁶ Vgl. *Biblique des derniers gestes* 57.

⁸⁷ Vgl. *L’esclave vieil homme et le molosse* 107.

unentdeckt verschwinden zu können⁸⁹. Der permanent attackierte und verletzte Mensch ist auf diese Weise außerdem vor eigenen emotionalen Aus- und Zusammenbrüchen, die durch ständige körperlich-seelische Überlastung entstehen müssen, gefeit⁹⁰. Als Folge davon werden jedoch alle Empfindungen und Bekundungen spontaner Impulse, damit Lebendigkeit und Eigeninitiative, paralytisch. Damit einher geht der Verlust der Orientierung, beispielsweise des Zeitempfindens⁹¹, da dieses verknüpft ist mit bedeutungs- und sinnvollen Aktivitäten⁹². Doch auch ein solches psychisch eingeleitetes Enthobensein von raumzeitlichen Dimensionen bietet wiederum Schutz vor tödlichen Bedrohungen. So kann sich beispielsweise der Protagonist des zuletzt erschienenen Romans *Biblrique des derniers gestes*, der kleine Balthazar, vor den mannigfachen Verfolgungen der rachsüchtigen Yvonne Cléoste retten sowie als erwachsener Krieger lebensgefährliche oder psychisch unerträgliche Situationen meistern, indem er sich in ein Vakuum von Zeit und Raum versetzt⁹³. Zusammengefaßt werden können diese Überlebenstechniken unter dem Begriff der Dissoziation, der inneren Abspaltung, die dazu beiträgt, das grenzenlose, nicht mehr erträgliche Grauen zu überleben⁹⁴.

Kollektives, durch mangelndes Selbstwertgefühl verursachtes kreolisches Zerrissensein wird in der Fiktion Chamoiseaus unter anderem personifiziert. In *Biblrique des derniers gestes* etwa finden sich schizophrene Persönlichkeiten, die entweder ihr Geschlecht verstecken⁹⁵ oder beide Seiten ausleben⁹⁶ beziehungsweise auch die Komplementarität einer Person in zwei Körpern darstellen⁹⁷, dies mit Sicherheit ein Symbol für die dem versklavten Schwarzen übergestülpte neue „Identität“.

Eine besonders drastische Konsequenz innerer Leere sowie erzwungener Orientierung an einem aufgrund eigener Dispositionen nicht zu erreichenden Idol ist die unterschwellige, verzweifelte Suche nach dem wahren Ich, die berühmte kollektive *errance*.

Patrick Chamoiseau liefert anhand seiner Romanfiguren immer wieder Beispiele für ebendieses halt- und ziellose Umherirren⁹⁸, das seinen Ausdruck im ruhelosen Im-Kreis-

⁸⁸ Vgl. ebd.: 38. Vgl. die utilitaristische Sicht auf die Gefangenen und die unter medizinischem Vorwand stattfindenden Vergewaltigungen durch die Ärzte bei der Verschiffung (vgl. Kemedjio 1999: 136ff.).

⁸⁹ Vgl. *L'esclave vieil homme et le molosse* 93f.

⁹⁰ Vgl. ebd.: 49f.

⁹¹ Vgl. Chamoiseau 1988b: 145, im folgenden angegeben mit *Solibo Magnifique*.

⁹² Vgl. ebd.: 146.

⁹³ Vgl. *Biblrique des derniers gestes* 231ff.

⁹⁴ Vgl. *Biblrique des derniers gestes* 64.

⁹⁵ Vgl. Déborah-Nicol, die Lehrerin Balthazars, insbesondere in *Biblrique des derniers gestes* 337ff.

⁹⁶ Vgl. den Zwitter Polo Carcel in ebd.: 662ff.

⁹⁷ Vgl. das junge Mädchen und den Greis in ebd.: 194ff. und v. a. 201.

⁹⁸ Vgl. *Écrire en pays dominé* 208.

Rotieren⁹⁹ und auch im sogenannten verbalen Delirium (*délire verbal*)¹⁰⁰ findet. Ein solcher, von Zwangshandlungen wie diesen geplagter Mensch ist der *driveur*, der gewissermaßen als Katalysator für die Gemeinschaft Getriebenheit sowie Auflehnung gegen die vorherrschenden Verhältnisse¹⁰¹ darstellt.

Da sein Verhalten als nicht gesellschaftskonform gilt, wird er ausgegrenzt:

Le destin du driveur c'était de nous porter, tous ensemble, vers les mondes égarés dans nos obscurités. Il assumait ce que nous cherchions et nous permettait de le chercher sans que nous en ayons à souffrir. Le driveur, c'était notre désir de liberté dans l'être, notre manière de vivre les mondes en nous, notre nègre marron d'En-ville¹⁰².

Der *driveur* geht zugrunde¹⁰³, denn *errance* ist so gut wie immer verbunden mit Drogenabusus und Wahnvorstellungen, läßt verkommen und endet zum Großteil mit geistiger Umnachtung¹⁰⁴ oder dem Tod¹⁰⁵.

Entfremdung und Leere beinhalten den Untergang eigener Werte und Bräuche. Die teilweise noch aus Afrika mitgebrachten Traditionen werden kontinuierlich und konsequent von europäischen Kulturimporten irritiert, dominiert und schließlich zunichte gemacht.

So verkümmert beispielsweise das alle Charakteristiken der *créolité* aufweisende, vielfältige Marktleben in Fort-de-France, als sich die französischen Eroberer nach einer Zeit autarker ökonomischer Existenz Martiniques wieder in dessen Wirtschaftsprozesse einschalten:

[À] mesure que passait le temps, les avions et bateaux de France augmentaient. Ils amenaient des caisses de marchandises à bon marché, des pommes et raisins exotiques à nous chavirer le cœur, des produits inconnus en conserves, sous cellophane ou en sachets sous vide [...]. Bientôt, ils quadrillèrent le pays de libres-services, supermarchés, hypermarchés, auprès desquels les nôtres faisaient triste figure [...]. Notre seule science, celle de la brouette, perdait de sa netteté. La machine nous coulait entre les doigts dans des craquements subtils. Les outils, si bien maniés auparavant, se révélaient étranges, comme si nous devenions l'écume inutile d'une vie qui changeait¹⁰⁶.

⁹⁹ Vgl. *Biblique des derniers gestes* 623ff. und *Lettres créoles* 41. Vgl. auch den kleinen Radius der Insel Martinique, die so gut wie keine Ausbruchsmöglichkeiten bietet; vgl. *Lettres créoles* 260.

¹⁰⁰ Eine Beschreibung dessen findet sich in *Texaco* 425ff. Zum *délire verbal* vgl. auch Ong 1987: 73, der darauf hinweist, daß oral geprägte Individuen ihre Qualen nach außen tragen, da sie sich weniger als isoliert, mehr als kollektiv ausgerichtet wahrnehmen. Hierzu vgl. auch ebd.: 59 sowie 72.

¹⁰¹ Vgl. *Écrire en pays dominé* 191.

¹⁰² *Texaco* 459. Zur animalisierten Darstellung eines *driveur*, der zwischen dem Dasein eines Esels und dem eines Hundes hin- und hergerissen ist, somit in einer totalen Identitätskrise steckt, vgl. den *conte* "Mabouc l'ânechien" in Chamoiseau 1998b: 25ff., im folgenden mit *Émerveilles* angegeben.

¹⁰³ Er läßt dennoch als einziger die kreolische Fülle zu, die sich in ihm findet und die die assimilierten Werte souverän hinter sich läßt; vgl. ebd.: 192ff.

¹⁰⁴ oder kompletter Unzurechnungsfähigkeit: in der Psychiatrie. Vgl. *Chronique des sept misères* 53, 126 und 138. Vgl. *Écrire en pays dominé* 198.

¹⁰⁵ Vgl. *Texaco* 458. Vgl. *Écrire en pays dominé* 186.

¹⁰⁶ *Chronique des sept misères* 133ff.; vgl. ausführlicher ebd. Vgl. auch die Aufspaltung der Erzählung in zwei große Teile (*Inspiration* und *Expiration*): Ohne französische Einmischung lebt kreolische Existenz auf, mit der erneut erfolgenden Bevormundung verfällt sie.

Die „wissenschaftlich“ ausgelöste Zerstörung des kreolischen Gartens durch Technisierung ist ein weiteres Zeichen des Niedergangs autochthonen Brauchtums, das die Abhängigkeit vom „Mutterland“ Frankreich verstärkt¹⁰⁷.

Auch andere, mit der Natur verbundene Bräuche wie beispielsweise Pflanzenheilkunde, die weise Kampfkunst oder auch ganzheitliche Geburtshilfe¹⁰⁸ verfallen zusehends.

Der Totenkult mit der Begleitung des Verstorbenen nach seinem Ableben als Akt der Liebe und Achtung verschwindet ebenfalls¹⁰⁹.

Mit der Ablehnung des Eigenen, Ursprünglichen ist ein *autodénigrement*, die Entstehung von Minderwertigkeitskomplexen, bis hin zum Abscheu vor sich selbst, vorprogrammiert. Statt sich mit seinen spezifischen rassisch-kulturellen Eigenschaften anzunehmen, folgt man dem Zwang, sich ständig mit dem Fremden, dem Anderen vergleichen zu müssen. Man legt europäische Maßstäbe an, die zunächst die äußeren Merkmale erfassen: Je heller die Hautfarbe, desto „edler“ der Mensch¹¹⁰. Der zu okzidentalischen Zwecken geschaffene und gepflegte Rassismus wird so internalisiert und am eigenen Leibe zerstörerisch angewandt¹¹¹.

3.1.2 Die Anpassung an das Fremde

Der dargelegte Verlust an Kultur mit eigenen Werten muß ausgeglichen werden, was anhand von okzidental, hier französisch, ausgerichteten Kategorien erfolgt.

So nimmt man zunächst die christliche Religion an in der Hoffnung, einen Sinn in der erfahrenen Odyssee zu finden¹¹². Dem voraus geht allerdings die brutale Etikettierung – der eigene Name wird vernichtet, dann ersetzt durch einen westlichen –, besiegelt durch die Zwangstaufe¹¹³.

¹⁰⁷ Vgl. ebd.: 201ff. Vgl. auch die anhand moderner Mittel, ironisch benannt mit „science raticide“ (ebd.: 208) und „ratologie“ (ebd.: 209), nicht auszulöschende, zur selben Zeit erfolgende Invasion der Ratten ebd.: 207ff. Vgl. dazu und zur wirtschaftlichen Abhängigkeit, die sich ausdehnt bis zur sozialen Misere, *Biblique des derniers gestes* 697ff. und 716f.

¹⁰⁸ Vgl. ebd.: 420 sowie 424f.

¹⁰⁹ Vgl. *Solibo Magnifique* 138f., hier eingeleitet mit einer entschuldigenden Bemerkung an den „modernen“ Leser, der sich evtl. genau dafür nicht mehr interessiert und deswegen beschwichtigt werden muß.

¹¹⁰ Vgl. *Texaco* 94f.; hier kommt jedoch eine Zerrissenheit zum Ausdruck, denn gleichzeitig leben die Ressentiments gegen die mit dem Weißen identifizierten Attribute weiter. Vgl. auch die besessenen Versuche, das krause Haar zu glätten (*Biblique des derniers gestes* 340 sowie *Antan d'enfance* 115ff.), sowie die amüsante Darstellung dessen in *Biblique des derniers gestes* 401ff. Das Äußere, unter anderem das Haar, spielt eine große Rolle: Gesellschaftliche Anerkennung hängt davon ab, somit im weitesten Sinne das Überleben. Vgl. auch André et al. 1998: 111. Zu der Unmenge an diesbezüglichen Tricks und Techniken vgl. ebd.: 114 und 116.

¹¹¹ Vgl. *Texaco* 464f.

¹¹² Vgl. *Chronique des sept misères* 157.

¹¹³ Vgl. dazu auch die Macht der Benennungen in den oralen Traditionen (vgl. Ong 1987: 38) sowie in *Texaco* Marie-Sophies geheimen Namen, *Texaco*.

Wahre Kultur ist ausschließlich die nach französischem Vorbild geprägte¹¹⁴, selbst wenn dies allerlei Absurditäten mit sich bringt, da jahrhundertealtes kulturelles Erbe schablonenhaft-rigide übertragen wird, für Martinique aber aufgrund von Europa völlig abweichender Gegebenheiten mehr als unzutreffend ist¹¹⁵.

Auch ist der Glaube an die von den Europäern installierte „Wissenschaft“ unverrückbar¹¹⁶, was sich besonders prägnant auf wirtschaftlichem Sektor auswirkt: Das von der Kolonialmacht eingeführte kapitalistische System fördert, wie bereits erwähnt, ökonomische Dependenz mit übersteigertem Konsum¹¹⁷. Diese unreflektiert übernommenen Werte beziehungsweise Annehmlichkeiten des Kapitalismus führen häufig zu äußerer wie innerer Emigration: Um der Armut zu entkommen und sich darüber hinaus gesellschaftlich zu „raffinieren“, wandert man zumindest zeitweise aus ins „Gelobte Land“ Frankreich¹¹⁸.

In *Chronique des sept misères* könnte Papis Goldfieber gesehen werden als eine nach Materiellem strebende Ersatzhandlung. Der monetäre Gewinn ist das Ziel, selbst wenn Papi letztlich die Nichtigkeit seiner blinden Gier deutlich vor Augen hat¹¹⁹.

Schließlich hat sich die Wahrnehmung der Welt so verschoben, daß man nicht mehr den Kolonisator als Urheber allen Übels erkennt, sondern ganz im Gegenteil sich eine umfassende Befreiung von der Kolonialmacht Frankreich erhofft¹²⁰ und ihre westliche Philosophie sowie die ökonomischen Vorgaben als Erlösung aus der kolonialen Misere versteht¹²¹. Die politische Assimilation als Département d’outre-mer 1946 scheint der einzig gangbare Weg, die kolonialen Bedingungen zu ändern¹²².

¹¹⁴ Vgl. *Écrire en pays dominé* 45.

¹¹⁵ Vgl. *Chronique des sept misères* 27. Dennoch sind die assimilierten Insulaner der Grande Nation für ihre „Zivilisationsmaßnahmen“ zu Dank verpflichtet; Opposition oder Befreiungsversuche kommen nicht in Frage (vgl. *Texaco* 319).

¹¹⁶ Vgl. die Episode der „gelehrten“ Entdeckung des Gartens Papis, die gleichzeitig zu seiner Zerstörung führt. Vgl. *Chronique des sept misères* 203.

¹¹⁷ Vgl. *Écrire en pays dominé* 228f.

¹¹⁸ Vgl. *Chronique des sept misères* 85. Und kehrt als „demi-dieu“ zurück (vgl. Fanon 1952: 15).

¹¹⁹ Vgl. *Chronique des sept misères* 237.

¹²⁰ Vgl. *Texaco* 110.

¹²¹ Vgl. ebd.: 314f.

¹²² Vgl. *Écrire en pays dominé* 216f.

3.1.3 Folgen: Schwund von Mündlichkeit und Gedächtnis

Erste Pflicht ist die Beherrschung des Französischen, dessen Erwerb für die kreolsprachigen Schulkinder mit richtiggehenden Torturen inklusive Psychoterror verknüpft ist¹²³. Doch Frankophonie edelt:

[U]n nègre noir transfiguré mulâtre, transcendé jusqu'au blanc par l'incroyable pouvoir de la belle langue de France¹²⁴.

Daneben macht das Französische die in ihrer Muttersprache sonst so gewandten Martinikaner wehr- und willenlos. Das solchermaßen erzwungene Schweigen wird „von oben“ ausgenutzt¹²⁵:

Afin de coincer ce vieux nègre vicieux, il fallait le traquer au français. Le français engourdit leur tête, grippe leur vicerie, et ils dérapent comme des rhumiers sur les dalles du pavé. En seize ans de carrière, le brigadier-chef avait largement éprouvé cette technique aussi efficace que les coups de dictionnaire sur le crâne, les graines purgées entre deux chaises et les méchancetés électriques qu'aucun médecin (assermenté) ne décèle¹²⁶.

Des weiteren bietet allein die okzidentale Sprache soziale Aufstiegschancen, wohingegen der ausschließliche Gebrauch des Kreolischen diese eher verhindert¹²⁷.

Die Neigung zur restlosen Anpassung, von Chamoiseau definiert als „assimilationnisme (ce désir d'être l'Autre et de s'y fondre)“¹²⁸, wirkt sich verheerend auf die von Mündlichkeit bestimmte kreolische Kultur aus, wobei das deutlichste Symptom die Marginalisierung des Kreols ist¹²⁹. Man steht dem Eigenen distanziert gegenüber:

Le rapport folklorisé que l'Antillais a longtemps entretenu avec sa langue est à l'image du rapport qu'il entretenait avec son moi tout entier, *vu par référence au modèle du colonisateur*¹³⁰.

¹²³ Vgl. Pineau 1994: 82. Vgl. die Geschichte von Gros-Lombric in Chamoiseau 1996b: 107ff., im folgenden aufgeführt als *Chemin-d'école*. Vgl. auch das Verbot, in der Schule Kreol zu sprechen (vgl. Ludwig 1994: 18; vgl. auch *Écrire en pays dominé* 45) sowie die bereits erwähnten fatalen Auswirkungen auf originäre Kreativität: „Chaque fois qu'une mère, croyant favoriser l'acquisition de la langue française, a refoulé le créole dans la gorge d'un enfant, cela n'a été en fait qu'un coup porté à l'imagination de ce dernier, qu'un envoi en déportation de sa créativité. Les instituteurs de la grande époque de la francisation [...] ont été les négriers de notre élan artistique“. *Éloge de la créolité* 44. Zur Französisierung insgesamt, die vehement in der Schule beginnt, vgl. Brossat et al. 1981: 59ff.

¹²⁴ *Texaco* 249.

¹²⁵ – dies eine effektive Maßnahme politischer Repression: „La privation de parole fonctionne comme une arme efficace de réduction au silence“. Kemedjio 1999: 103. Vgl. auch ebd.: 124.

¹²⁶ *Solibo Magnifique* 105. Vgl. auch *Texaco* 315.

¹²⁷ Vgl. *Lettres créoles* 95, *Texaco* 464f., Fanon 1952: 30 sowie Bébel-Gisler et al. 1976: 124ff. Zum dennoch weiterhin ausgeübten Kreol vgl. *Lettres créoles* 141.

¹²⁸ *Écrire en pays dominé* 216.

¹²⁹ Vgl. die erschreckenden Zeugnisse in Bébel-Gisler et al. 1976: 127f. Vgl. auch Jardel 1979: 145, 155, 158 – wenn auch die Sprecher des Kreolischen im Laufe der Zeit immer mehr auf Anerkennung pochen, vgl. ebd.: 147.

¹³⁰ Condé 1978: 8f. Kursive Hervorhebung durch die Autorin.

Der Kontakt zu den mündlichen Wurzeln reißt offenbar ab; diese werden nur noch vom kollektiven Unbewußten und in Form oral tradiert Genera bewahrt¹³¹. Mit der ökonomischen Umstrukturierung, die den Untergang der Plantagenwirtschaft zur Folge hat¹³² sowie eine größere Gewichtung der europäisch geprägten, auf der Schrift¹³³ basierenden intellektuellen Kultur¹³⁴, verschwindet der traditionelle Geschichtenerzähler, der *conteur*. In dessen Verantwortung liegt es, die *parole*, das orale Erbe, zu bewahren und weiterzuvermitteln. Nun sieht er sich zum Schweigen verdammt¹³⁵:

Lorsque l'écriture apparaîtra [...], elle empruntera le chemin valorisant de la francisation. Cela reviendra à miser sur la culture française contre la culture créole, sur la langue française contre la langue créole, sur la vieille tradition d'écriture franco-occidentale contre l'oralité créole traditionnelle¹³⁶.

Schlimmer noch: Über seine eigentliche Aufgabe ist der kreolische Erzähler sich häufig nicht mehr im klaren, steht ihr als Fremder gegenüber, was sich zuweilen gar kontraproduktiv bezüglich der eigenen Aussagen und für die Gemeinschaft auswirkt:

Les conteurs se sont succédé dans un fonctionnement obscur, reproduisant une mécanique de résistance dont ils percevaient de moins en moins la logique. Des contes, comptines, proverbes se sont parfois déformés jusqu'à contredire leur message initial¹³⁷.

Dies aber bedeutet für das kreolische Kollektiv einen enormen Sinnverlust, in dem Roman *Solibo Magnifique*, der der Aufklärung des unnatürlichen Todes eines alten Erzählers nachgeht, eindringlich beim Namen genannt:

Il est clair que nous ne sommes plus du bon côté de la vie. En mourant, Solibo nous a plongés là où il n'y a plus de parole qui vaille, plus de sens à rien¹³⁸.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Tätigkeit des *conteur* heute vom Aussterben bedroht ist¹³⁹, was zum einen zurückzuführen ist auf die Tatsache, daß grobenteils Alte diese

¹³¹ Vgl. *Éloge de la créolité* 35. Traditionsbewahrer in Form von *doudouisme* und *folklorisme* – “un système de valeurs tout à la fois compensatoire et conjuratoire: folklorisme et doudouisme” (ebd.) – kompensieren und konservieren es (vgl. ebd.): “Il y eut, par bonheur, d'insignifiants reproducteurs de gestes incompris, de modestes cultivateurs de souvenirs inutiles, il y eut d'obscurs metteurs en scène d'une culture commercialisée pour touristes plus curieux que nous de nous-mêmes, il y eut de plats épigones d'une parole ressassée [...]. Rarement ils échappèrent à l'assertion [...] de doudouisme et de folklorisme. Mais ce furent eux, en définitive, les indispensables maillons qui contribuèrent à préserver la Créolité”. Ebd.: 36.

¹³² Vgl. ebd.: 34.

¹³³ Die Überführung kreolischen Kulturguts in ein Schriftsystem ist davon ausgeschlossen; vgl. Confiant 1994a: XVII. Vgl. Chamoiseau 1994: 151. Vgl. auch ebd.: 154 und Confiant 1994b: 172 sowie *L'esclave vieil homme et le molosse* 17.

¹³⁴ Vgl. *Éloge de la créolité* 35.

¹³⁵ Vgl. *Écrire en pays dominé* 182f. Vgl. Kemedjio 1999: 162ff. Vgl. auch Confiant 1995: 14.

¹³⁶ Chamoiseau 1994: 152. Vgl. auch ebd. weiter. Vgl. auch Pausch 1996: 79f. Zur Unterdrückung des Mündlichen durch das Schriftliche vgl. auch Kemedjio 1999: 50 und 170. Vgl. *Éloge de la créolité* 35. Vgl. auch die Resignation Solibos, die letztlich zu seinem Tod führt (vgl. *Solibo Magnifique* 223f.).

¹³⁷ *Lettres créoles* 83.

¹³⁸ *Solibo Magnifique* 155.

¹³⁹ Vgl. *Texaco* 496. In *Solibo Magnifique* gilt der *conteur* als für immer verloren (vgl. ebd.: 226).

ausüben¹⁴⁰, zum anderen der *conteur* seitens der Literaturwissenschaftler wie der Literaten kaum Interesse weckt¹⁴¹.

Mündlichkeit erhält also das gemeinschaftliche Gedächtnis auf eine Weise, die deutlich unterschieden ist von einer alles in nur einer Vision erfassenden Schriftlichkeit, denn sie transportiert lediglich für die Gesellschaft signifikante Informationen¹⁴². Stirbt sie aus, erlischt Erinnerung:

Orale Kulturen besitzen keine vom Schreiben abhängigen analytischen Kategorien, die das Wissen aus der Distanz zur gelebten Erfahrung strukturieren könnten. Sie müssen ihr ganzes Wissen in mehr oder weniger engem Bezug zur menschlichen Lebenswelt gewinnen und verbalisieren, indem sie die fremde, objektive Welt in das unmittelbare, bekannte Miteinander menschlicher Wesen überführen [...]. Orale Kulturen können mit von menschlicher oder quasi-menschlicher Aktivität losgelösten Statistiken oder Fakten wenig anfangen [...] Primäre orale Kulturen haben kein Interesse an der Wissensanhäufung in Form eines abstrakten, selbstgenügsamen Korpus¹⁴³.

Die Schwächung der Mündlichkeit als bewahrender Größe der *mémoire collective* ist heute höchst hinderlich für ein Identitätsbewußtsein der Gemeinschaft¹⁴⁴; die koloniale, monokausale Historiographie triumphiert und blockiert auf fatale Weise eine möglich gewesene Entfaltung:

La mémoire, support de la tradition orale, autorise une multiplicité des versions pour le même événement. La fixation par l'écrit instaure une norme ou, quand elle présente plusieurs versions, une hiérarchie entre les versions, de la plus authentique à la plus inauthentique. La fixation par l'écrit consacre ainsi une orthodoxie rigide. Le transcripteur-ethnographe produit ainsi une version normative d'une histoire jusque-là ouverte à une extraordinaire polyphonie. La normalisation des voies de la tradition orale [...] permet aux ethnographes de produire un savoir totalitaire, compromettant ainsi la disposition fondamentale de l'oralité qui est d'être ouverte. La disposition au polyphonique se voit ainsi colonisée par les pulsions de l'Un, de la Vérité Unique, du Canon impérial¹⁴⁵.

Zurück bleibt einzig ein gestörtes, sozusagen fragmentiertes¹⁴⁶, Erinnerungsvermögen, das im Unbewußten vorhanden ist und das, wird es aktiviert, Zweifel und Unsicherheit auslöst:

Il ne savait plus s'il était né sur l'Habitation ou s'il avait connu cette traversée en cale, mais chaque balancement d'un navire négrier dans les eaux calmes d'une rade, débussquait en lui un roulis primordial¹⁴⁷.

¹⁴⁰ Vgl. Ludwig 1994: 21 sowie Pépin 1994: 67. „Orale Tradition besitzt keinen Speicher, kein Depot. Wenn eine oft erzählte Geschichte nicht mehr erzählt wird, besteht sie nur als Möglichkeit in jenen Menschen weiter, die sie noch kennen“. Ong 1987: 18f.

¹⁴¹ Vgl. Chamoiseau 1994: 155.

¹⁴² Vgl. Ludwig 1994: 15f. sowie Ong 1987: 107.

¹⁴³ Ebd.: 47f.

¹⁴⁴ Vgl. Ludwig 1994: 17 – auch wenn Amnesie zu einer Zeit lebensrettend war; vgl. *Biblique des derniers gestes* 662.

¹⁴⁵ Kemedjio 1999: 81. Vgl. auch *Éloge de la créolité* 35 und 38.

¹⁴⁶ Vgl. *L'esclave vieil homme et le molosse* 21.

3.2 Möglichkeiten der Selbstfindung

3.2.1 Voraussetzung: Auf Toleranz und eigenen Traditionen beruhende *diversalité*

Auf die im *Éloge de la créolité* beschriebene antillanische Identität garantierende Kreolität weist das Werk Chamoiseaus ununterbrochen hin.

Wie gesehen, ist eine endgültige, verbindliche Begriffsbestimmung von *créolité* nicht möglich, da diese kein statischer Zustand, sondern ein im Werden begriffener Prozeß ist, der sich nicht fassen läßt, als *créolisation* zu verstehen ist¹⁴⁸.

Im Laufe der antillanischen Geschichte, während der – unter Anwendung von unsäglicher Gewalt – eine Vielzahl von Stämmen und Völkern mit völlig unterschiedlichen Kulturen, somit Weltanschauungen und Lebensweisen, zusammengewürfelt werden¹⁴⁹, kommt es zu einem Kreolisierungsprozeß, der eine außerordentliche kulturelle Vielfalt bewirkt. Die Möglichkeiten, Kreolität zu gestalten, scheinen unerschöpflich.

Dieses reichhaltige Nebeneinander wird in den vorliegenden Romanen und Essays unter anderem anhand der Beschreibung der Natur, in der unterschiedliche Lebewesen Seite an Seite existieren und sich entfalten können, evoziert¹⁵⁰.

Auch die organisch anmutende¹⁵¹ städtische Lebensform stellt sich in *Texaco* als „geordnetes Chaos“ dar:

De proche en proche [...], les cases s’entassaient dans un désordre pas catholique mais qui bientôt m’apparut comme une subtile touffaille d’équilibres entre les gens¹⁵².

Kreolisches Leben fußt somit auf Toleranz, die sich manifestiert in der kreolischen Stadt:

La ville créole restitue à l’urbaniste qui voudrait l’oublier les souches d’une identité neuve: multilingue, multiraciale, multi-historique, ouverte, sensible à la diversité du monde. Tout a changé¹⁵³.

Auf einer metaphysischen Ebene bedeutet dies, daß eine ausschließliche Wahrheit hier keine Gültigkeit besitzt¹⁵⁴, daß vielmehr eine jede Version zu einem höheren, allumfassenden Sinn

¹⁴⁷ Ebd.: 37. Vgl. auch ebd.: 22 und 50f. sowie Chamoiseau 1994: 37. Man hat keinen Zugang mehr zu sich selbst: “Je suis tissé d’histoires qu’il me reste à comprendre et à élucider. Je suis une énigme à moi-même. Comment comprendre tout cela, avec quel temps et quelle lucidité?”. *Biblique des derniers gestes* 756.

¹⁴⁸ Vgl. ebd.: 749.

¹⁴⁹ Vgl. *Lettres créoles* 12f. und *Écrire en pays dominé* 101f.

¹⁵⁰ Vgl. bspw. die Aufzählung der Pflanzenarten in *L’esclave vieil homme et le molosse* 90f. oder auch die Beschreibung der Quelle in *Biblique des derniers gestes* 215, deren chaotische Harmonie für Vitalität steht. Vgl. auch die Aneinanderreihungen verschiedener Arten von Gegenständen ebd. (vgl. u. a. die Fußnoten ebd.: 203, 223 und 259).

¹⁵¹ – “des cases qui déjà germaient là”. *Texaco* 395. Vgl. auch Chamoiseau 2001a: 14f., im folgenden angegeben mit *Cases des îles. Pays-mêlés*.

¹⁵² *Texaco* 340. Vgl. auch ebd. weiter.

¹⁵³ Ebd.: 282. Vgl. auch ebd.: 401. Vgl. *Cases des îles. Pays-mêlés* 12.

¹⁵⁴ Vgl. *Biblique des derniers gestes* 334.

ihr Teil beiträgt¹⁵⁵. Dies ist deutlich von westlichen Wissenschaftsansätzen unterschieden und beinhaltet neue Zugänge zur Interpretation der Welt. Nichts ist auszuschließen oder abzulehnen, sondern alles als Bereicherung anzusehen. Kreolisches Selbstverständnis befreit sich von vereinheitlichender kolonialer Gewalt¹⁵⁶, denn es begreift den Menschen als eine Einheit, die sich verschiedenartig ausdrückt¹⁵⁷.

Neben gelungenem Austausch¹⁵⁸ löst praktizierte *créolité* jedoch auch antagonistisch wirkende Kräfte aus. Oftmals nicht zu erschließende Undurchdringlichkeit, beschrieben als *opacité*, vom einzelnen nicht als Ganzes zu erfassen¹⁵⁹, spricht gegen okzidentale Durchsichtigkeit¹⁶⁰ und für uneingeschränkte, auch Widersprüche zulassende Toleranz¹⁶¹. Kreolische Realität auf Martinique bezieht in diesem Zusammenhang auch die Ebene des *merveilleux*, des Wunderbaren¹⁶², in den martinikanischen Alltag als selbstverständlichen Bestandteil mit ein, ganz gleich, ob dies von der Allgemeinheit wahrgenommen wird oder unerkannt bleibt:

Il y a donc autour de notre prétendu réel une série de réalités de toutes natures, avec des géométries et des mathématiques impossibles, des physiques-chimies impensables, des géographies sans cartes et sans volume, des temps qui ne s'écoulent pas, des distances sans longueurs, des hors-réalités que nous ne savons pas voir, ou que notre esprit conditionné de mille manières ne sait pas voir! Ces lieux sont donc quelque part, très réels pour Sarah et pour ses congénères car leur esprit est conformé pour ça! Que ces lieux ne soient pas arrivés jusqu'à nous c'est une chose, mais qu'ils n'existent pas ou qu'ils soient introuvables en est une autre!¹⁶³.

Oftmals werden dadurch Einsicht und Weisheit gewonnen:

[L]e frottement du merveilleux et du réel [...] ajoutait aux approches des vérités humaines¹⁶⁴.

Verfolgt man Chamoiseaus Veröffentlichungen – im Herbst 2002 erschienen wiederum zwei kreolische *contes*¹⁶⁵ –, so wird klar, daß diese märchenhafte Ebene mit dem dort enthaltenen

¹⁵⁵ Vgl. ebd.: 213.

¹⁵⁶ Vgl. ebd.: 350 und 555.

¹⁵⁷ "De l'Universalité souvent aplatissante, nous tendons vers un imaginaire où l'Unité humaine s'exprime dans la diversité. Et cette dynamique de l'Unité qui se fait en Divers s'appelle la Diversalité". *Écrire en pays dominé* 297.

¹⁵⁸ Vgl. ebd: 281f.

¹⁵⁹ Vgl. *Biblique des derniers gestes* 230f. und 686.

¹⁶⁰ "Fréquente les mystères, n'essaye pas de tout rendre transparent comme les colonialistes...". Ebd.: 729. Kursivschrift durch den Autor.

¹⁶¹ Vgl. Glissant 1994: 127ff.

¹⁶² des für ein europäisches Verständnis „Übernatürlichen“, da wissenschaftlich nicht zu erklären. Vgl. Gewecke 1983: 240 und zum haitianischen magischen Realismus und dem – auch im afrikanischen Animismus vorhandenen – Glauben an die belebte Materie ebd.: 241ff.

¹⁶³ *Biblique des derniers gestes* 509. Vgl. auch die Suche Balthazars und Déborah-Nicols nach der „zweiten Welt“ und hier besonders die Beschreibung dieser im *Livret des Lieux du deuxième monde* (Ebd.: 530ff.). Diese Welt repräsentiert umfassend Kreolität.

¹⁶⁴ *Texaco* 415f.

Personal unbedingt integriert werden muß und unabdingbar für das moderne Leben ist¹⁶⁶, soll die Verbindung zur oralen Tradition nicht völlig verlorengehen und Freiheit zur eigenen Identitätsentwicklung erlangt werden¹⁶⁷.

Mit der Einbindung des *merveilleux* wird eine andere Realitätsstufe erreicht. Es ist nicht mehr unterscheidbar, was – westlich definierte – „Wahrheit“, was „Erfindung“ ist. Chamoiseau stiftet auch den okzidentalern Rezipienten an, das Wunderbare als real zu empfinden. Dies wird dem europäischen Leser überdies leicht gemacht, indem nachweisbar Geschehenes sowie historische Personen in Chamoiseaus Fiktion miteingewoben sind.

Die rational herbeigeführte aktuelle Verarmung der Wahrnehmung kreolischer Wirklichkeit aufgrund des Untergangs des *merveilleux* beklagt der im Sterben liegende Krieger Balthazar:

En ce temps-là, mes enfants, l'incroyable traversait plus facilement nos vies, le monde avait ses enchantements et les esprits étaient encore en poésie. Maintenant, tout s'est éclairé, tout est devenu plat sous les rouleaux de la raison et de la prose qui veut tout expliquer! [...] L'enchantement n'est pas une faiblesse mentale ou une chimère d'enfant, c'est une grâce que l'on perd!¹⁶⁸.

In all der beschriebenen Fülle ist Geben und Nehmen, frei von jeglichem Machtgefälle, eine Voraussetzung¹⁶⁹. Kreolischer Kulturaustausch wird wiederum anhand von Bildern aus der Natur dargestellt; wohl auch deswegen, weil ein friedliches Zusammenleben der Menschen noch immer illusorisch ist. Nur eine Kultur in Bewegung, die ständig interaktions-¹⁷⁰ und somit wandlungsbereit ist, ist eine lebendige Kultur, die alle Möglichkeiten besitzt auszureifen¹⁷¹. Anhand einer solchen Konzeption, die die unmittelbare Gegenwart miteinbezieht, wird künftig Kreativität gewährleistet.

Ein Exempel für tolerante Vielfaltigkeit, *diversalité*, ist der kreolische Garten, der *jardin créole*. Hier gedeihen auf kleinem Raum verschiedenste Pflanzenarten¹⁷², indem eine jede die zur optimalen Entfaltung notwendigen Bedingungen erhält, vom zuständigen Gärtner garantiert:

¹⁶⁵ Patrick Chamoiseau, *Le commandeur d'une pluie*. Paris: Gallimard Jeunesse 2002.

¹⁶⁶ Vgl. die Apostrophe des *conteur* an den Erzähler bzw. den fikionalisierten Chamoiseau in *Biblique des derniers gestes* 31.

¹⁶⁷ Vgl. *Texaco* 110.

¹⁶⁸ *Biblique des derniers gestes* 424. „Verarmt aber ist die Welt unserer unmittelbaren Wahrnehmung, die Welt unserer Erlebniswirklichkeit, aus der empirisch nicht faßbare Erscheinungen ausgeklammert und in die Sphäre der bloßen Vorstellung bzw. des Glaubens verwiesen werden“. Gewecke 1983: 244.

¹⁶⁹ und darüber hinaus, wie bereits gesehen, nach Ansicht der *créolité*-Verfechter, die *Conditio sine qua non* für die globale Zukunft. Vgl. Glissant 1994: 128.

¹⁷⁰ Vgl. *Écrire en pays dominé* 310f.

¹⁷¹ Dies gilt dann auch speziell für literarisches Schaffen: “[J]amais littérature ne meurt, jamais ne se fige, et jamais ne ressemble à ce que l'on dit d'elle”. *Lettres créoles* 11.

¹⁷² Vgl. u. a. *Biblique des derniers gestes* 36f.

Il parvenait à rassurer les plantes pour qu'elles acceptent les autres. Il leur accordait assez de soleil pour qu'elles tentent (sans renoncer à elles) l'aventure du concert, du contact, du partage¹⁷³.

Der Kreole ist in der Lage, mit der Natur zu verschmelzen¹⁷⁴, ist ihr lange nicht so fremd wie der „verkopfte“ Europäer¹⁷⁵.

Ces Grands-bois avaient fasciné les nègres fugueurs. Ils s'y étaient réfugiés comme dans un ventre-manman. Ils voulaient y mourir plutôt que de tomber dans un sillon de champs. Ces fuyards regardaient les arbres comme on contemple les cathédrales. Ils leur témoignaient respect cérémonieux. Et les arbres leur parlaient¹⁷⁶.

Die kreolische Zivilisation kann auf ihre Umwelt ohne Argwohn zählen:

Quartier créole obéit à sa terre, mais aussi à ses herbes dont il retire la paille. Et aussi à ses bois dont il enlève ses cases. Et aussi aux couleurs de sa terre d'où il tire sa maçonnerie. Quartier créole est comme fleur de l'endroit. Quartier créole c'est des gens qui s'entendent. De l'un à l'autre, une main lave l'autre, avec deux ongles, l'on écrase la puce. C'est *l'entraide* qui mène¹⁷⁷.

Sie bringt ihr Ehrfurcht entgegen¹⁷⁸ und profitiert von ihr, ohne sie zerstörerisch auszubeuten¹⁷⁹. Auf diese Weise gedeiht das kreolische Anbauprinzip im *jardin créole*:

Au bord des plantes-manger, il faut les plantes-médecine, et celles qui fascinent la chance et désarment les zombis. Le tout bien emmêlé n'épuise jamais la terre. C'est ça *jardin-créole*¹⁸⁰.

Diese Haltung manifestiert sich in den bereits von den afrikanischen Vorfahren gepflegten Traditionen, die in Einklang mit der Natur existieren und ihren Lebensrhythmus nach dieser ausrichten¹⁸¹.

¹⁷³ Ebd.: 741. Vgl. auch Benoît 1998: 61. Der *jardin créole* wird als eine Form des Widerstandes gegen die Europäisierung angesehen, vgl. Scharfman 1995: 130, mehr noch: als zur Identität gehörend: “[L]es jardins [...] sont emblématiques de l'identité caraïbéenne”. Benoît 1998: 61. Vgl. auch ebd.: 63.

¹⁷⁴ Vgl. *L'esclave vieil homme et le molosse* 98f.

¹⁷⁵ “Le Nègre est plus proche de la terre, plus proche de la pierre, plus proche du fleuve, plus proche de l'orage que le Blanc anesthésié par le culte de la science”. *Lettres créoles* 168.

¹⁷⁶ *L'esclave vieil homme et le molosse* 105. Die Natur bietet Schutz vor tödlichen Gefahren und ist den mit ihr in Frieden lebenden Menschen nicht feindlich gesonnen.

¹⁷⁷ *Texaco* 172. Kursive Hervorhebung durch den Autor. Vgl. auch ebd.: 408f., vom Umweltschützer Chamoiseau als Ökosystem beschrieben (vgl. ebd.: 328f.), was wiederum Respekt vor der Natur und ein Aufgehen in ihr beinhaltet: “Nos cases se posaient en épousant la terre, pas de raclage du sol, pas de modifications du profil des talus. Nous faisons partie de la falaise dans Texaco-du-haut; de la mangrove dans Texaco-du-bas”. Ebd.: 407. Daß *créolité* der einzig denkbare Weg für ein friedliches Zusammenleben ist, wird noch einmal demonstriert im modernen, von Chamoiseau vorgeschlagenen urbanen Konzept (vgl. ebd.: 345), das den Zugang zur Natur bewahrt (vgl. ebd.: 360). Vgl. Chamoiseaus essayistische Schrift *Livret des villes du deuxième monde*, Kapitel 4 (Chamoiseau 2002b: 57ff.).

¹⁷⁸ Vgl. auch die Wahrnehmung des eigenen Körpers als „eigenständige Person“, beruhend auf dem Animismus (Glissant 1994: 117). Vgl. hierzu auch Telchid 1994: 97 und Pouillet et al. 1994: 182.

¹⁷⁹ Vgl. *Biblique des derniers gestes* 742.

¹⁸⁰ *Texaco* 167f. Zur vielfältigen Verwendung der angebauten Pflanzen vgl. auch Beuze et al. 2001: 94 und Benoît 1998: 62. Vgl. zum *jardin créole* auch die Autarkie Balthazars in *Biblique des derniers gestes* 37. – Ob es realistisch ist, anhand dieser Kultivierungsform ein eigenes ökonomisches System aufzubauen, das unabhängig von Frankreich funktioniert, bleibt wohl zweifelhaft.

Tolerantes Zusammenleben scheint dem Erzähler in *Biblique des derniers gestes* letztlich auch im kreolischen Umfeld nur möglich, indem eine allumfassende Liebe (*l'amour-grand*) entwickelt wird, die unvereinbare Gegensätze aufhebt, Chaos in Harmonie überführt und ein Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen läßt¹⁸².

Bei der Aufarbeitung der Vergangenheit ist heute der Gebrauch des Intellekts unverzichtbar¹⁸³. Darauf weist die Stimme Chamoiseaus hin, die sich Gehör verschafft durch Romanfiguren wie den Lehrer Déborah-Nicol in *Biblique des derniers gestes*:

Il ne fit qu'acquiescer en se réjouissant que l'on pensât à cultiver notre jeunesse, car ce pays a besoin de savoir, madame L'Oubliée! Il a besoin que ses enfants quittent les rives de l'ignorance et la nuit sans avenir des cases en paille! Et qu'ils regardent le monde avec des yeux de connaissance, les yeux de la science, les yeux de l'esprit! C'est ainsi qu'ils comprendront ce qui nous est fait, à nous, gens des îles, peuples des champs de cannes, nègres déportés dans ces enfers des Amériques! C'est seulement avec une tête bien pleine qu'ils sauront se battre pour se construire en êtres humains et exister bien debout dans ce monde!...¹⁸⁴.

Daß neben der Pflege intellektueller Fähigkeiten der durchaus zeitgemäße Erhalt alter Bräuche die Gegenwart bereichert, ja ihr heilsam sein kann, steht für Chamoiseau außer Frage. Wie gesehen, gehört zum afrikanischen Erbe, die Natur zu respektieren. Das Wissen um die heilenden Wirkungen der Pflanzen sowie um wohltuende Kräfte uralter Gesten¹⁸⁵ ist noch immer in verschiedenen Figuren repräsentiert¹⁸⁶. Meist sind dies alte Menschen, die stets voller Achtung angehört werden müssen¹⁸⁷. Orales Kulturgut wird bereits auf dem Ursprungskontinent vor allem durch Hochbetagte weitervermittelt.

Die Gesellschaft schätzt jene weisen alten Männer und Frauen, die sich auf die Konservierung des Wissens spezialisieren und die Geschichten aus der alten Zeit zu erzählen verstehen¹⁸⁸.

¹⁸¹ Vgl. *Texaco* 406f. Vgl. auch *Biblique des derniers gestes* 157ff.

¹⁸² Vgl. die Bemerkungen am Ende des Romans *Biblique des derniers gestes* (ebd.: 776).

¹⁸³ Vgl. das von Chamoiseau bereits 1982 veröffentlichte Theaterstück *Manman Dlo contre la fée Carabosse* (Chamoiseau 1982). Zum einen findet hier der Kampf gegen okzidentale Einengungen statt, zum anderen geht es letztlich jedoch darum, Teile des Westens, des „Modernen“ zu integrieren. Vgl. hierzu Picanço 2000: 78.

¹⁸⁴ *Biblique des derniers gestes* 321.

¹⁸⁵ Vgl. ebd.: 411.

¹⁸⁶ Vgl. ebd.: 195 und 274f.

¹⁸⁷ Vgl. ebd., *Texaco, L'esclave vieil homme et le molosse, Chronique des sept misères* und auch Chamoiseaus Essay *Écrire en pays dominé*, in dem der Erzähler in engem Kontakt mit einem alten Krieger (*le vieux guerrier*) steht.

¹⁸⁸ Ong 1987: 46. Vgl. ausführlicher ebd.

3.2.2 Die Macht der Sprache: Auf dem Weg zu einer kreolischen Ästhetik

Um der oben ausgeführten *diversalité* Raum zu verschaffen, ist es nötig, sich zunächst von äußeren Einflüssen zu befreien¹⁸⁹, sich auf sich selbst zu besinnen und unvoreingenommen nachzufragen, beispielsweise das verpönte Phänomen der *errance* als zuverlässigen Hinweis auf die Vergangenheit zu nehmen. Die vorurteilslose Prüfung solcher Erscheinungen – heute eine seltene Qualität¹⁹⁰ – böte eine Chance zur Verarbeitung.

Nun ist der Literat gefragt, der anhand der Fähigkeit, Sprache gezielt einzusetzen, die Möglichkeit hat, das Geschehen in der Welt wenn nicht unbedingt effektiv, so doch hörbar zu kommentieren. Er ist imstande, auf das Kreolentum aufmerksam zu machen und so eine eigene Poesie zu fördern. Diese könnte erheblich zur Verfestigung eines kreolischen Selbstverständnisses beitragen¹⁹¹.

Die ästhetische Ausformung der Mündlichkeit muß behutsam und mit Bedenken transkribiert werden. Wichtig scheint hierbei zum einen, die – vergangene und gegenwärtige – kreolische Realität zu erfassen und umzusetzen, d. h. ontologische Arbeit zu leisten, zum anderen die schöne, reizvolle Seite der Sprache zum Ausdruck zu bringen:

La poésie écrite plonge ses racines dans une esthétique du langage qui existe bien avant l'écriture. Le sens esthétique de la langue prend naissance avec le plaisir de parler, il s'articule autour de ce plaisir sensuel — sons, rythme, mélodie¹⁹².

Wie vital ein Kundtun der eigenen Realität für die Persönlichkeitsentwicklung ist, betont Chamoiseau unter anderem am Ende seines Romans *Texaco* in der mit *Résurrection* betitelten Ausleitung. Dort scheint der reale Autor dem Erzähler seine Stimme zu leihen, der die hoffnungsvollen Intentionen beider enthüllt:

[P]our nous conquérir nous-mêmes dans l'inédit créole qu'il nous fallait nommer — en nous-mêmes pour nous-mêmes — jusqu'à notre pleine autorité¹⁹³.

Die kreolische Sprache ist somit ein mächtiges, zu nutzendes Werkzeug in der Umgestaltung der Welt¹⁹⁴, in der karibischen Befreiung von kartesianischem Totalitarismus¹⁹⁵.

¹⁸⁹ Vgl. den desorientierten Sklaven, der sich, um zu entkommen, ganz auf sein Inneres konzentriert (*L'esclave vieil homme et le molosse* 65) sowie die an den Geburtsvorgang erinnernde Beschreibung ebd.: 88, hier als Wieder- oder Neugeburt der Identität zu verstehen; vgl. auch die Ichwerdung kurz darauf, angezeigt durch den Wechsel der grammatischen Person, die einhergeht mit der eigenständigen Wahrnehmung der Welt (ebd.: 89).

¹⁹⁰ "Elle était capable de regarder le monde avec grand étonnement et de voir ce que personne ne voyait plus". *Texaco* 31.

¹⁹¹ Vgl. Pouillet et al. 1994: 181f.

¹⁹² Ebd.: 190. Vgl. auch ebd. weiter. Zur Schönheit verbaler Gestaltung vgl. auch Ong 1987: 61.

¹⁹³ *Texaco* 498.

¹⁹⁴ Vgl. Pouillet et al. 1994: 187. "C'est quoi *La Parole*? Si elle te porte, c'est *La Parole*. Si elle te porte seulement et sans une illusion. Qui tient parole-qui-porte tient *La Parole*. Il peut tout faire. C'est plus que Force". *Texaco* 374. Kursivschrift durch den Autor. Zur Macht des Wortes in oralen Gesellschaften vgl. Ong 1987: 71ff.

Dies spiegelt sich beispielsweise wider in der erneuten, aus eigenem Impuls erfolgten Namensnennung – ein kraftvolles Symbol für die Wiederherstellung der Würde:

Sans savoir pourquoi, je veux m'offrir un nom. M'attribuer un nom comme à l'heure des baptêmes que le Maître ordonnait. Je ne trouve rien. *Il y a tant de noms en moi*. Tant de noms possibles. Mon nom, mon Grand-nom, devrait pouvoir les crier tous. Les sonner tous. Les compter tous. Les brûler tous. Leur rendre justice à tous. Mais cela n'est pas possible. Rien ne m'est désormais possible. Tout m'est au-delà du nécessaire et du possible. Au-delà du légitime. Ni *Territoire* à moi, ni langue à moi, ni Histoire à moi, ni Vérité à moi, mais à moi tout cela en même temps, à l'extrême de chaque terme irréductible, à l'extrême des mélodies de leurs concerts. Je suis un homme¹⁹⁶.

Chamoiseaus Schreiben zollt sprachlichen Elementen verschiedenartiger Herkunft und diverser zeitlicher Einordnung Tribut, was der Text sowohl formal als auch inhaltlich explizit thematisiert¹⁹⁷: Ideal ist eine linguistisch alles absorbierende kreolisierte Sprache, die sich in der modernen urbanen Lebensform entfaltet und mit ihr verbunden ist:

[L]e foisonnement ouvert de la langue créole dans la logique de Texaco. Mêlant ces deux langues, rêvant de toutes les langues, la ville créole parle en secret un langage neuf et ne craint plus Babel. Ici la trame géométrique d'une grammaire urbaine bien apprise, dominatrice; par-là, la couronne d'une culture-mosaïque à dévoiler, prise dans les hiéroglyphes du béton, du bois de caisses et du fibrociment¹⁹⁸.

3.2.3 Oralität als identitätsvermittelnde Tradition

Die mündliche Tradition der Afrikaner wird im antillanischen Plantagensystem gemäß den neuen Lebensbedingungen weiterentwickelt¹⁹⁹ und ist unter anderem der verzweifelte Ausdruck der versklavten Schwarzen. Patrick Chamoiseau weist in seiner Fiktion viele Male darauf hin, daß antillanische Mündlichkeit, *oralité*, in ihren diversen Ausformungen eine echte Chance bietet, sich dem Eigenen anzunähern. Es ist dem Autor deswegen ein dringendes Anliegen, sie zu bergen und zu kultivieren.

¹⁹⁵ Vgl. Ludwig 1994: 19. "[L]a littérature martiniquaise [...] fut l'outil le plus puissant du mouvement de libération intellectuelle". Picanço 2000: 2.

¹⁹⁶ *L'esclave vieil homme et le molosse* 135. Kursivschrift durch den Autor.

¹⁹⁷ Vgl. die für Chamoiseau typische Vielfalt nicht nur überlieferter, sondern auch moderner Sprache. Textsorten wechseln sich ab; allein der *Bibliographie des derniers gestes* rekurriert permanent auf, wenn auch fingierte, Radio- und Fernsehinterviews sowie (populär)wissenschaftliche Zeitschriften und Zeugenaussagen und – mit Vorliebe – auf Texte Glissants.

¹⁹⁸ *Texaco* 282. Eine solche Sprachmischung pflegt auch die Informantin in *Texaco* (vgl. ebd.: 494).

¹⁹⁹ Vgl. *Lettres créoles* 44. "L'Afrique se perpétue donc dans le conte créole mais en se déconstruisant pour permettre une réadaptation de l'homme noir aux Amériques". Confiant 1995: 8.

Oralité setzt sich zusammen aus zahlreichen sprachlich-poetischen Komponenten und wird bisweilen auch subsumiert unter dem Terminus *parole*:

Ce qu'on appelle «parole» en créole peut être aussi bien une idée, un mot, une expression qu'une sentence, un proverbe, une maxime ou autre dicton. La parole créole prend une multitude d'aspects suivant son contenu [...]; son aspect sera également fonction de sa sonorité, et parfois même de l'intonation de celui qui l'émet²⁰⁰.

Dies demonstriert z. B. Chamoiseaus erster Roman *Chronique des sept misères*, der durchwoben ist von oralen Elementen, die zum größten Teil Binnenerzählungen darstellen²⁰¹. Auch in *Biblrique des derniers gestes* finden sich die kreolische Erzählung, der *conte*²⁰², und zahlreiche, in den Text eingestreute Zitate des *conteur*, die Kapitel beziehungsweise Sinnabschnitte einleiten, sowie ein in zwei orale Teile gegliederter Anhang²⁰³.

Die von Chamoiseau vor allem gepflegte und propagierte mündliche Gattung ist der *conte*, die geeignetste orale Kunstform, Erinnerung zu speichern²⁰⁴, der Elemente aus den verschiedenen Kulturen, auf die er in der Karibik stößt, enthält:

[L]e conteur est, dans sa parole et dans ses stratégies, riche de l'Amérique précolombienne, de l'Afrique et de l'Europe [...] même s'il cherche à mobiliser en lui uniquement l'Afrique mère, il est créole [...] et [...] sa langue est la langue créole, elle-même déjà [...] mosaïque et ouverte²⁰⁵.

Der *conte* entspringt zum großen Teil aus den *veillées mortuaires*, den nächtlichen Totenwachen²⁰⁶, und hat dort sowie auch später nachts auf der Plantage die Aufgabe, erheiternd die Zeit zu vertreiben sowie den Überlebenswillen der Sklaven zu fördern und ihre im Verborgenen liegende wahre Identität zu schützen, ihre Würde zu bewahren²⁰⁷.

²⁰⁰ Pouillet et al. 1994: 183 und "des contes, des titimes [...], des proverbes, des chansons, des comptines". *Lettres créoles* 72f.

²⁰¹ *chant* (*Chronique des sept misères* 38f., 104), *dit* (ebd.: 57ff.), *milan/migan* (ebd.: 70f., 186ff.), *parole* (ebd.: 79ff.), *rumeur* (ebd.: 82ff., 143ff.), *quart de mot* (ebd.: 99ff.), *histoire* (ebd.: 106f.), *paroles rêvées* (ebd.: 151ff.), *couplet quotidien* (ebd.: 216f.) sowie im Anhang *cris* (ebd.: 244f.), *chanson* (ebd.: 246), *paroles* (ebd.: 247ff.) und *chutes et notes* als eine Art *proverbes* (ebd.: 271ff.).

²⁰² Vgl. *Biblrique des derniers gestes* 71ff.

²⁰³ Vgl. ebd.: 781ff. Vgl. auch den Anhang in *Chronique des sept misères* 241ff.

²⁰⁴ Er beinhaltet weitere Genres, in denen sich Erinnerung kristallisiert, wie z. B. *proverbes* und *dictons*. Vgl. Ong 1987: 139f.

²⁰⁵ *Lettres créoles* 47. "La société créole étant la création commune des Blancs et des Noirs (à partir d'un soubassement amérindien), il est évident que les traditions orales européennes se sont intégrées au conte créole". Confiant 1995: 11. Vgl. ebd.: 9ff. und 14. Vgl. Ludwig 1994: 15. Zu den geläufigsten Themen, die ein *conte* enthält, vgl. Gratiant et al. 1996: 43f. bzw. ausführlicher Condé 1978: 33ff. und Gewecke 1984: 140f.

²⁰⁶ Vgl. Lebielle 1995: 17. Diese existieren bereits in Afrika (vgl. Juminer 1994: 131f. und Kemedjio 1999: 216).

²⁰⁷ "Ainsi, une grande part des esclaves n'a pas été esclave. Riches d'une dignité secrète, ils ont souvent [...] amorcé ce qu'aujourd'hui nous sommes [...]. La liberté cachée du conteur [...] permit aux Africains de demeurer des hommes [...], aux apports culturels ultérieurs de s'équilibrer au cœur même d'une identité neuve". *Lettres créoles* 79f.

Les esclaves y exorcisent leur propre mort par des rythmes et des danses, et des contes, et des luttes [...]. Tous passent leurs nuits à s'inventer une chair [...]. Ils projettent ainsi, dans leur matrice fiévreuse, une renaissance future, à dire un différé de leur propre existence [...] dont l'ambition est de survivre à la mort²⁰⁸.

Der moderne Erhalt dieser oralen Darbietungen kann sich einer Verschriftung nicht entziehen, muß aber eine Form finden, die die Mündlichkeit weder verfälscht noch Teile von ihr ignoriert und damit eliminiert, sondern sie im Gegenteil besonders gewichtet und fördert²⁰⁹.

So besteht die Chance, zu einem echt antillanischen literarischen Ausdruck zu finden:

L'archipel est le lieu de contact et de confrontation entre le monde européen de l'écrit, de l'alphabétisation et des traditions littéraires d'une part, et le monde de l'oralité, de la langue créole, du conteur, de la fête populaire de l'autre. C'est de l'analyse de cet aspect particulier de la situation culturelle — le clivage entre scripturalité française et oralité créole — que découle la force motrice de la littérature antillaise²¹⁰.

Die daraus entstehende literarisch-künstlerische Umsetzung heißt *oraliture*, „orale Literatur“²¹¹. Sie widmet der kollektiven kreolischen Stimme, die in den *contes* enthalten ist, Aufmerksamkeit und verschafft ihr Gehör²¹². Dies fördert das Verständnis für die eigene kreolische Kultur²¹³.

3.2.3.1 Der *conteur*

Die Zentralfigur²¹⁴ der *oralité*, der kreolische Erzähler, *conteur* beziehungsweise *paroleur* genannt, gestaltet die, wenn nicht verbal, so doch hörbar, geäußerte Not der verschleppten und in der Karibik zwangsangesiedelten Menschen ästhetisch um:

L'héritier du cri sera le Nègre marron [...], mais l'artiste du cri [...] sera le Paroleur, notre conteur créole²¹⁵.

²⁰⁸ *L'esclave vieil homme et le molosse* 23. Vgl. auch *Solibo Magnifique* 78 und Juminer 1994: 138f. Vgl. auch die mutmachende Funktion der *veillée* (vgl. Pouillet et al. 1994: 189).

²⁰⁹ Vgl. Chamoiseau 1994: 153 sowie *Éloge de la créolité* 37.

²¹⁰ Ludwig 1994: 15.

²¹¹ „[M]an kann orale Literatur als jenen Teil der Tradition einer Gesellschaft definieren, der von Generation zu Generation mündlich überliefert wird. Dazu gehören Mythen, Sagen, Märchen, Rätsel, Sprichwörter, Volkslieder usw. Die Gesamtheit dieser oralen Literatur kann [...] als ein verfasserloses Textkorpus, das Teil eines gemeinsamen Erbes ist, charakterisiert werden“. Bouquiaux 1988: 15.

²¹² Vgl. *Éloge de la créolité* 40.

²¹³ „Comprendre les marchés aux légumes. Élucider le fonctionnement des conteurs. Réadmettre sans jugement nos «dorlis», nos «zombis», nos «chouval-twa-pat», «soukliyan». Prendre langue avec nos bourgs, nos villes“. *Éloge de la créolité* 40. Vgl. auch ebd.: 41.

²¹⁴ “[L]’écrivain se tourne [...] vers [...] l’oraliture [...]. Et dans le cadre de cette oraliture, il va s’intéresser aux contes et aux conteurs qui en sont les éléments centraux“. Chamoiseau 1994: 153.

²¹⁵ *Lettres créoles* 43.

3.2.3.1.1 Aktionsfeld

Der *conteur* ist Teil der kolonialen, sich kreolisierenden Gesellschaft, die im Kontext der Plantagenwirtschaft existiert, und hat, da er dem etablierten System als ungefährlich gilt, eine von den Kolonialherren sanktionierte Stellung inne:

Un bougre tranquille, presque de la qualité de l'Oncle Tom, que le Béké ne craint pas et dont il ne se méfie pas, au point de l'autoriser à parler [...]. Notre homme est donc *officiel*, sa place et l'énonciation de sa parole sont dans la norme de l'habitation²¹⁶.

Er nutzt so die Gelegenheit, ungehindert zu agieren²¹⁷.

Seiner erzählerischen Tätigkeit geht er vorwiegend nach Sonnenuntergang nach: im geschützten Dunkel²¹⁸. Der Ausklang des Tages, der Ruhe mit sich bringt, läßt das Bedürfnis aufsteigen, Fragestellungen von existentieller Bedeutung nachzugehen:

[Q]ui sommes-nous? D'où venons-nous? Où allons-nous, et pour quoi faire? Dès notre plus tendre enfance, c'est la *parole de nuit* qui a fourni un début de réponse à ce questionnement pathétique²¹⁹.

Der *conteur* hat sich die im *Éloge de la créolité* geforderte Unvoreingenommenheit bewahrt²²⁰ und wirft Fragen solcher Art auf, da er weiß, wie wichtig sie für ein authentisches Selbstverständnis sind.

²¹⁶ Ebd.: 76. Kursivschrift durch die Autoren. Vgl. auch ebd.: 45.

²¹⁷ Vgl. ebd.: 78.

²¹⁸ “[A]u départ cette tracée littéraire est nocturne, à moitié clandestine”. Ebd.: 51. Vgl. auch Léotin 1994: 75 und “La nuit [...] a toujours été le lieu de la parole créole. C’est au crépuscule que le conteur créole réunit son auditoire. C’est une fois la nuit tombée qu’on raconte la vie des ancêtres aux enfants, et c’est là encore qu’on fête leur mort au cours des veillées. La nuit, c’est l’univers du loisir, du plaisir sensuel et de l’insoumission à l’égard des restrictions de la journée”. Ludwig 1994: 18.

²¹⁹ Juminer 1994: 132. Kursivschrift durch den Autor. Vgl. auch *Éloge de la créolité* 38f.

²²⁰ Vgl. *Solibo Magnifique* 190.

Auch wenn diese Gestalt in den nächtlichen Erzählrunden in den Vordergrund tritt, ist das, was sie zu sagen hat, doch nur kollektiv denk- und teilbar, in Wechselwirkung mit der Hörerschaft²²¹, diese als notwendiger Adressat im Kommunikationsprozeß²²², deren Bedürfnisse immer wieder neu zu berücksichtigen sind:

Jedesmal muß die Geschichte schon deshalb auf einmalige Weise einer einzigartigen Situation angepaßt werden, weil das Publikum in einer oralen Kultur zum Partizipieren veranlaßt werden muß²²³.

Die auf Interaktivität basierende Beziehung zwischen Sprecher und Hörern zeigt sich bereits zu Beginn: Zunächst vergewissert sich der *paroleur* der physischen sowie psychischen Präsenz seiner Adressaten. Hierzu bedient er sich formelhafter Apostrophen. So läßt Chamoiseau seinen gesamten Roman *Chronique des sept misères* im Incipit mit einer Anrede seitens mehrerer, im *nous* vereinigter Redner²²⁴ an das kollektive Auditorium beginnen: “Messieurs et dames de la compagnie”²²⁵.

Umgekehrt stiftet der *paroleur* Gemeinschaft²²⁶, indem er als ”verbaler Abgeordneter” für das Kollektiv fungiert, ihm hörbaren Ausdruck verleiht:

Le conteur est d’abord *celui qui donne voix au groupe*. Il [...] est [...] le délégué d’un imaginaire collectif [...] ²²⁷.

²²¹ Vgl. Ong 1987: 70. Der *paroleur* glänzt, selbst wenn er zeitweise im Auditorium exponiert ist, durch Bescheidenheit, so zum Beispiel durch das Mittel der Selbstverspottung: “Le conteur devra aussi pratiquer une auto-dérision. Comme ça, il rend l’autonomie à sa parole contestatrice: elle n’est pas de lui, il l’a entendue à tel endroit [...]. Il n’invente rien mais il a entendu cette parole «au cours d’une nuit ensoleillée»”. *Lettres créoles* 77. Vgl. auch den Respekt, den sich die *conteurs* gegenseitig zollen: “Et des Conteurs contaient. Quand l’un d’entre eux se levait pour saisir la parole, les Conteurs se redressaient, enlevaient leur vieux chapeau, saisissaient leur bâton-à-pouvoir, et raidissaient une mine solennelle. Durant le conte, ils se dévouaient à celui qui parlait: devançaient ses désirs, répercutaient ses chants, se prêtaient aux mimiques...”. *Écrire en pays dominé* 177. Vgl. auch Chamoiseau 1994: 154f. Vgl. Poulet et al. 1994: 182. Vgl. auch die Verleihung des Titels *conteur* durch einen alten, erfahrenen Geschichtenerzähler in *Solibo Magnifique* 79.

²²² Vgl. Léotin 1994: 75. Vgl. Ong 1987: 39 und “Je ne suis pas solitaire à parler, je ne parle à la place de personne: je parle dans un concert: on me lance, j’interpelle, on me soutient, je questionne, on me devance, je dépasse, on me cerne, je m’enfuis, on me sollicite, je me dérobe, on s’éloigne, je rassemble et interroge, on murmure, j’improvise, on me porte à bout de gorge, je m’envole, on claque des doigts, je rebondis, on rythme des pieds, je m’accroche au sol, on cadence des mains, je ruisselle en eau d’inondation [...] le Conteur fait *parler-ensemble* ces corps restaurés par les gestes, répondre-ensemble, marcher d’un pas commun [...] j’éprouve le sentiment d’un organisme polyrythmique, à voix multiples [...] *le Conteur parle avec!*...”. *Écrire en pays dominé* 169f. Kursivschrift durch den Autor. Vgl. auch ebd.: 176. Ebenfalls angewiesen ist er auf die Inspirationen der anderen *conteurs*; vgl. ebd.: 279.

²²³ Ong 1987: 47. Vgl. auch ebd.: 53 und 64.

²²⁴ Vgl. *Chronique des sept misères* 15. Vgl. auch *Biblique des derniers gestes* 71 und 103: “gens de la compagnie”. Vgl. auch die der Tradition entsprechenden rituellen Phrasen zur Einleitung, die außer einer kommunikativen auch eine Aufmerksamkeit erregende Funktion enthalten: “La réplique «Krik! Krak!» ponctue son récit et demeure l’une des principales clés qui gardent ouverte l’entrée de l’écoute et de l’attention du public-répondeurs”. Lebielle 1995: 17. Letztere betonen die Wertschätzung des Redners für sein Publikum, vgl. *Biblique des derniers gestes* 683. Vgl. auch das Manifest *Éloge de la créolité* selbst, das die kollektive Rede durch das *nous* betont, das gleichzeitig als Appell an die Hörer wirkt.

²²⁵ *Chronique des sept misères* 15.

²²⁶ Zum kollektiven Zusammenhalt vgl. Ong 1987: 77.

²²⁷ *Lettres créoles* 80. Kursivschreibung durch die Autoren. Vgl. auch ebd.: 75: “[Q]ue vaudrait l’oraliture sans son propagateur?” und ebd.: 76: “[N]otre conteur est le délégué à la voix d’un peuple enchaîné [...]. Voix de ceux qui n’ont pas de voix”.

Der *paroleur* gibt die mündliche Kultur zum allgemeinen Wohle weiter:

Les conteurs ont donc toujours voulu se faire oublier au profit de leur parole [...] certains affirment ne pas donner leur nom, ni même s'identifier [...] l'anonymat stratégique du conteur facilite une réappropriation du conte par la collectivité qui au départ en a fourni le thème. Cette réappropriation permet une pérennisation du message²²⁸.

3.2.3.1.2 Resistenz und Selbstschutz

Offenbar harmlos, ruft der *conteur* zum Widerstand auf, hat subtile, aber subversive Wirkung²²⁹.

L'oraliture créole naît dans le système des plantations, tout à la fois dans et contre l'esclavage, dans une dynamique questionnante qui accepte et refuse [...]. Cette oraliture va s'affronter aux «valeurs» du système colonial [...], et diffuser souterrainement de multiples contre-valeurs, une contre-culture²³⁰.

Dementsprechend ist er gezwungen, seine Botschaft zu maskieren²³¹. Für Nichteingeweihte, der Gemeinschaft gefährlich werden Könnende, bleibt diese rätselhaft²³²:

[D]ans le monde de la parole l'explication laisse toujours les choses à leurs mystères... et la question à sa fatigue²³³.

Verschiedene Taktiken stehen hierfür zur Verfügung.

So werden zum einen die eigenen Lebensumstände ins Lächerliche gezogen und die Unterdrückter verspottet²³⁴. Dies läßt kaum erträgliche Situationen zumindest lebend überstehen:

²²⁸ Ebd.: 79. Vgl. Ong 1987: 81.

²²⁹ Vgl. *Lettres créoles* 74. Zum anspornenden Charakter von Oralität vgl. auch Ong 1987: 48ff.

²³⁰ *Lettres créoles* 73. Vgl. auch ebd.: 76 und *Éloge de la créolité* 34: "L'oralité créole [...] porte témoignage du génie ordinaire appliqué à la résistance, dévoué à la survie". Vgl. auch: "verbaliser la résistance". *Lettres créoles* 81. Kursivschrift durch die Verfasser. Vgl. auch ebd.: 82f.

²³¹ "[L]e conteur devra d'abord dissimuler son message". Ebd.: 76 und "C'est lui qui, en plein cœur des champs et sucreries, reprendra à son compte la contestation de l'ordre colonial, utilisant son art comme masque et didactique". Ebd.: 43. Vgl. auch ebd.: 45. Vgl. auch die Beschreibung eines *conteur* in *Biblrique des derniers gestes* als "conteur à voix pas claire", vgl. u. a. ebd.: 13 und 15.

²³² – oft für die eigentlich eingeweihten Zuhörer enigmatisch; vgl. *L'esclave vieil homme et le molosse* 47.

²³³ *Biblrique des derniers gestes* 272.

²³⁴ "La blague descend. Les railleries donnent. On se moque des Blancs. On se moque du Maître. On se moque de soi" (*Écrire en pays dominé* 168. Vgl. auch ebd. weiter). Dies gilt auch für die Annahme der anfänglichen Lingua franca, des Kreolischen: "Pour l'esclave, le colon s'identifiait, non seulement à la force, à la technique, mais aussi à la langue. La langue du colon, c'est-à-dire le français, était un des attributs de sa maîtrise. L'esclave avait comme devoir de comprendre cette langue, de la saisir, de l'utiliser, mais aussi [...] de l'anéantir dans un double mouvement de «fascination-répulsion». L'esclave avait donc trois raisons majeures de la pénétrer: d'abord comprendre les ordres, puis — se valoriser, enfin — détruire cet instrument d'asservissement par consommation. La formation du créole étant la conséquence de ce triple désir, ce parler n'est pas [...]: «... Un français déformé, mais une langue vernaculaire qui a dérobé au français ses attributs signifiants. L'Africain, grâce au créole, a finalement préservé son intégrité, tout en tournant en dérision la langue du colon.»". Jardel

Distraire fut aussi une de ses fonctions [...]. Quel meilleur terreau que le rire quand on se trouve en état d'esclavage?²³⁵.

Belustigung erlaubt Distanz und eröffnet so neue Perspektiven, womöglich Lösungen:

[L]e rire suppose toujours une conscience qui peut se voir et se moquer d'elle-même! J'ai donc compris que dans chaque rire il y avait une sorte de commencement, la naissance d'une nouvelle vision, d'un homme possible différemment [...]. Riez, mes enfants! Riez contre la force! Riez contre les armes! Riez si vous le pouvez contre les canons pointés! Riez quand un ordre vous écrase! Riez devant la mort! Riez même si cela sonne faux car c'est dans le rire que l'on trouve son rire!...²³⁶.

Zum anderen wird der Inhalt der eigenen Aussage verbogen bis hin zur Paradoxie²³⁷, indem beispielsweise schlicht das Gegenteil des Gemeinten verkündet wird²³⁸.

Oralität ist niemals explizit, sondern ihr inhärent sind Implikationen:

La parole ne dit jamais «c'est important, mes amis», elle ressasse et entasse sous différents registres que l'on aurait tort de repousser sans en quérir les symboliques secrètes [...]. Le sens était global²³⁹.

Hierbei spielen redegleitende Verhaltensweisen, unter anderem Mimik und Gestik, eine große Rolle:

[U]n silence est une parole [...], car de la parole tu bâtis le village mais du silence ho! c'est le monde que tu construis. En plus, il y a autant de silences dans la parole, que de paroles dans le silence. Qui a peur du silence, par ici? Le silence sonne et résonne, et signifie autant que la voix. C'est une question d'oreille [...], la parole du conteur, c'est le son de sa gorge, mais c'est aussi sa sueur, les roulades de ses yeux, son ventre, les dessins de ses mains, son odeur, celle de la compagnie, le son du ka et tous les silences. Il faut y ajouter la nuit autour, la pluie s'il pleut, les vibrations silencieuses du monde²⁴⁰.

Der höchste Grad von Verdunkelung liegt im Schweigen, den „Leerstellen“ im Reden, auf das sich der Redner versteht und das vom versierten Hörer dekodiert wird. Ausschließlich das Verdecken der eigentlichen Aussage führt zum Aufdecken, wobei das Auditorium zur

1979: 151 zit. Roland Suvelor, "Notes sur la littérature martiniquaise". In: *Gazette de la Martinique*. Fort-de-France 1964. Vgl. auch Chaudenson 1995: 123.

²³⁵ *Lettres créoles* 81. Kursiv durch die Autoren. "C'est dans son verbe, ses rythmes et ses mythes que [...] l'esclave acculé trouvera un remède". Juminer 1994: 138. Vgl. auch ebd. ausführlicher und ebd.: 143. Vgl. *Solibo Magnifique* 72f. und 159 – hier erheitert der *conteur* die ins Gefängnis Geworfenen – sowie ebd.: 187f.

²³⁶ *Biblique des derniers gestes* 244. Vgl. auch ebd.: 261 und 245f., hier das Erinnerungserhaltende des Komischen.

²³⁷ Vgl. *Lettres créoles* 78f. "Je mêle [...] le mensonge à quelques modes du vrai, et tout voltige dans tout [...] on me cerne, je m'enfuis". *Écrire en pays dominé* 169.

²³⁸ Denselben Effekt erzielt eine scheinbar unendliche Variation in der Darstellung, dies in Form des weiter unten besprochenen *ressassement*.

²³⁹ *Biblique des derniers gestes* 213 und "Ma parole de Conteur est obscure comme la nuit dans laquelle j'interviens". *Écrire en pays dominé* 171.

²⁴⁰ *Solibo Magnifique* 147f. In *Texaco* wird evident, daß Schweigen zunächst eine Besinnung auf sich selbst bedeutet und zum wahren Reden die Voraussetzung ist, daß eine nur kollektiv wahrnehmbare Identität wie noch in Afrika heute nicht mehr existiert: "Réchauffe ta parole avant de la dire. Parle dans ton cœur. Savoir parler c'est savoir retenir la parole. Parler vraiment c'est d'abord astiquer du silence. Le vrai silence est un endroit de *La Parole*. Ecoute les vrais Conteurs". Ebd.: 376. Kursivschrift durch den Autor.

Interpretation das Seinige beitragen muß²⁴¹. Hier spielt der situative Kontext, der beträchtlich mit dem – schriftlich geprägten – kausalen Analysieren differiert, eine große Rolle. Adäquat ist ein intuitives Hinhören²⁴².

All diese Verschleierungseffekte von seiten des Vortragenden wie auch des Auditoriums illustrieren Chamoiseau und Confiant in ihrer Literaturgeschichte folgendermaßen:

Sa narration se fera tournoyante, rapide, parfois même hypnotique, brisée en longues digressions humoristiques, érotiques, ésotériques. Il va barder la phrase d'un bruitage de ruptures et d'onomatopées, de dialogue incessant avec son auditoire. D'autres emploieront la stratégie d'une *voix pas claire*, à l'articulation déroutante, qui fonctionne plus sur les effets du chant que sur celui de la parole audible [...]. Sa voix [...] évoque, suggère, invoque et ne décrit pas [...] Le conteur [t]out en affirmant bien haut n'être pas un menteur, détester les mensonges [...] va s'empresse d'y ajouter un développement délirant où sa parole se grimera en mensonge et lui-même en menteur [...] Langage ambigu où la véracité du propos est affirmée et transmise dans le développement énorme de son contraire. Le coup de pied qui termine traditionnellement la parole du conteur suggère peut-être qu'il n'est pas de ces héros dont il vient de parler, se dissimulant ainsi derrière eux et derrière sa narration maintenue à distance [...] Édouard Glissant a résumé cette situation paradoxale en expliquant que le projet du conte créole (donc du conteur) était presque «d'obscurcir en révélant», d'informer et de former dans le mystère du verbe et l'hypnose de la voix. Entendre un vieux conteur créole c'est, souvent [...], basculer dans l'incompréhensible [...]. Aria quasi magique qui déjoue les blocages de conscience pour diffuser l'opposition à l'esclavage [...], dans les zones opaques où l'inconscient nourrit l'être²⁴³.

Eine zusammen- und recht umfassende Schilderung des *conteur*, der gleichsam eine Vaterfunktion für die kreolische Gemeinschaft übernimmt, liegt mit *L'esclave vieil homme et le molosse* vor, der eindringlichen Nachzeichnung eines alten *marronneur*, eines Sklaven auf der Flucht:

Le Papa-conteur de l'Habitation était un bougre assez insignifiant [...]. Il se transformait en prenant la parole [...]. Il aspirait la vie autour de lui pour sustenter son verbe. Et de ce verbe, il éveillait la vie. Il parlait et faisait rire. Et le rire déployait les poitrines, les amplifiait. Les haines, les désirs, les cris perdus et les silences de tous s'exprimaient par sa bouche. Quand le Maître débarquait tout soudain [...] et qu'il s'asseyait bienveillant aux abords du cercle [...], le Papa-conteur ne troublait pas son verbe. Il poursuivait une parole identique où circulaient des choses que bien peu d'existences pouvaient expertiser. Mais le vieil homme esclave se nourrit de cela. Il débrouille l'obscur parole du conte, connaît haine, désir et peur, éprouve mille histoires venues d'Afrique, mille narrations ramenées des oubliés amérindiens, et du Maître lui-même [...]. La parole du Papa-conteur [...] lui donne une chair dans la chair des autres, des souvenirs qui sont ceux de tous²⁴⁴.

²⁴¹ Vgl. *Biblique des derniers gestes* 136.

²⁴² "Il ne s'agissait pas de comprendre le dit, mais de s'ouvrir au dire, s'y laisser emporter". *Solibo Magnifique* 33.

²⁴³ *Lettres créoles* 76ff. Kursivmarkierung durch die Autoren.

²⁴⁴ *L'esclave vieil homme et le molosse* 47. Vgl. ausführlicher *Écrire en pays dominé* 166 – 178.

3.2.3.1.3 Techniken der Aufbewahrung von *mémoire*

Der *conteur* ist mit seinen *contes* verantwortlich für die kollektive Erinnerung, indem er in die Vergangenheit zurückgeht, diese zum Teil jedoch umgestaltet:

L'oralitairain fut aussi [...] *gardien des mémoires* [...]. Tout était à refaire, à reconsidérer. Dans cet effondrement, le conteur relayait quelques volutes de chaque imaginaire²⁴⁵.

Zur Überlieferung oraler Kultur an die Nachwelt dienen ihm spezielle mnemotechnische Hilfen, die sowohl dem Redner als auch dem Zuhörer nutzen und um so mehr benötigt werden, je größer das Auditorium ist:

[D]ie orale Äußerung ist in dem Moment verschwunden, in dem sie stattfindet. Deshalb muß das Denken langsamer voranschreiten und dabei mit vielem des bereits Gesagten weiterhin befaßt sein, Redundanz und Wiederholung des Gesagten halten gleichermaßen den Sprecher wie den Hörer auf dem Pfad des Diskurses [...]. Auch die physischen Anforderungen der oralen Darbietung vor einem großen Publikum fördern die Redundanz²⁴⁶.

Das anscheinend unendliche erzählerische Aufgreifen ein und desselben Faktums, das sogenannte *ressassement*²⁴⁷, kehrt auf verschiedene Weise wieder zum Ausgangspunkt zurück, wiederholt und illustriert in Variationen, ist gewissermaßen zirkulär. Es befördert die im Dunkeln liegenden Versionen der Geschichte ans Licht:

Il s'agit de l'habitude que nous avons non seulement de raconter un même fait de trente-douze mille manières, mais encore de le ressasser comme si on cherchait à en épuiser les significations. À l'écrit, cela produit un récit étoilé et non linéaire [...], les branches de l'étoile étant les différents ressassements, le centre en étant ce fameux sens que l'auteur cherche désespérément à atteindre. Et cette quête impossible, ce Graal créole, correspond tout à fait à l'expérience historique des peuples créoles [...]: à savoir qu'abandonnant leurs territoires d'origine [...], ayant perdu pour certains groupes ethniques la presque totalité de leur culture originelle, ils sont depuis lors à la recherche d'un sens, d'une origine. On voit donc ici comment une structure formelle, le ressassement ou récit étoilé, permet d'exprimer avec une grande adéquation une problématique culturelle qui est au cœur de la créolité²⁴⁸.

²⁴⁵ *Lettres créoles* 81. Kursivschrift durch die Autoren. Vgl. auch *Écrire en pays dominé* 167: "[L]e Conteur [...] ne relève pas des seules mémoires africaines mais de toutes les mémoires". Vgl. auch Confiant 1995: 7 und 13f.

²⁴⁶ Ong 1987: 45.

²⁴⁷ "[L]a mémoire ne se fait pas sans répétitions, sans ressassement". Glissant 1994: 112. Vgl. auch ebd.: 117.

²⁴⁸ Confiant 1994b: 178f.

Ein anschauliches Beispiel für dieses wiederholende „Erzählen im Kreis“ liefert Chamoiseau in seinem Essay *Écrire en pays dominé*:

Il ne dira jamais: «*Il fait chaud*» mais: «... *il y avait tu m'entends un débat de soleil un scandale de soleil dans du soleil sans vent du soleil du soleil par en haut du soleil par en bas du soleil tout-partout roye manman soleil derrière soleil...* »²⁴⁹.

Orale Genera tendieren im allgemeinen zur Wiederholung: Sprichwörter, Lieder, weise Sätze enthalten meist formelhafte Strukturen, die zum Bewahren von Gedankengut beitragen.

So bemerkt Ong:

Formeln helfen beim Zustandekommen der rhythmischen Rede und sind auch mnemonische Stützen, festgefügte Ausdrücke, die durch aller Münder und Ohren gehen [...]. Je ausgeprägter das oral strukturierte Denken ist, umso mehr wird es von geschickt angewandten feststehenden Ausdrücken bestimmt sein²⁵⁰.

Solche Konstruktionen werden oft getragen durch Bildelemente, die dem Verknüpfungen herstellenden Gehirn hilfreich sind. Verschiedenes läßt sich so vergegenwärtigen. Des weiteren haben Formeln den Vorteil, eine erhebliche Menge an Bedeutungskomponenten zu beinhalten und zu konservieren²⁵¹. Schließlich unterstützt die in Formeln enthaltene Rhythmik²⁵² rein funktionell das Gedächtnis, denn sprachlich-lyrisch wie physisch wiederholte Gesten²⁵³ aktivieren „Körpererinnerung“:

Um in einer primären oralen Kultur das Problem der Konservierung genau formulierter Gedanken effektiv zu lösen, muß sich das Denken in mnemonischen Mustern vollziehen [...]. Die Gedanken müssen in der Form von tief rhythmischen ausgewogenen Mustern entstehen, als Wiederholung oder Antithese, Alliterationen und Assonanzen, Epithetons oder in Form von anderen formelhaften Ausdrücken, eingebunden in standardisierte thematische Anordnungen [...], in Gestalt von Sprichwörtern [...] oder anderer mnemonischer Systeme. Mnemonische Zwänge bestimmen sogar die Syntax [...] der Rhythmus unterstützt die Erinnerung, auch physiologisch²⁵⁴.

²⁴⁹ *Écrire en pays dominé* 174. Kursive Schreibweise durch den Autor. Hier kommt auch wieder das o. g. Verschleiern zum Tragen. Vgl. ebenfalls *Chronique des sept misères* 87 sowie *L'esclave vieil homme et le molosse* 56: "les mille-douze petits cirques étranges dont narration fut faite". Vgl. auch *Texaco* 493ff.

²⁵⁰ Ong 1987: 40. Vgl. auch die zahlreichen Wiederholungen in dem als Rede konzipierten Manifest *Éloge de la créolité* (vgl. u. a. die asyndetisch gereihten, dadurch eingängigen Trikola, Epitheta und parallel gesetzten Gradationen, vgl. etwa *Éloge de la créolité* 13f., 48, die anaphorischen Kola, vgl. ebd.: 20, 39 und die *Figurae etymologicae* ebd.: 41f.).

²⁵¹ Vgl. Ong 1987: 43f. Wie gesehen, vereint auch der theoretische Ausgangspunkt, der *Éloge de la créolité*, in sich in auffälliger Weise orale Elemente. Hohe lyrische Qualität macht die starke Tropisierung und große Anzahl an rhetorischen Figuren aus. Gerade dadurch werden die enthaltenen Schlüsselthemen besonders eindringlich vermittelt.

²⁵² Vgl. ebd.: 62.

²⁵³ Vgl. ebd.: 71.

²⁵⁴ Ebd.: 40. So können die *Paroles des djobeurs*, ursprünglich eine mnemotechnische Komponente des Textes, am Ende wegfallen. Vgl. *Chronique des sept misères* 247.

3.2.3.1.4 Einbindung des kreolischen Erzählers in einen aktuellen Kontext

Der „klassische“ *conteur* ist dem Wandel der Zeiten unterworfen und darauf angewiesen, seine Darstellung um moderne „Informationstechnologie“ zu erweitern:

[L]e conteur créole [...] doit en particulier se trouver en pleine nature, et au centre de sa ronde de répondeurs. Aujourd’hui pourtant, il se plie aux contraintes d’amplification de sa voix en acceptant l’utilisation d’un micro²⁵⁵.

Daneben ergänzt er neue Inhalte²⁵⁶ und eliminiert in keinem Bezug zur Gemeinschaft mehr Stehendes²⁵⁷, für diese uninteressant Gewordenes. Ein jeder Geschichtenerzähler entwickelt seinen ureigenen Vortragsstil²⁵⁸, variiert Bekanntes und kreiert Neues:

Sa parole était belle, dit-on, elle connaissait le chemin de toutes les oreilles et ces portes invisibles qu’elles détiennent sur le cœur. En plus, par un mystère, il distillait les contes d’une manière inconnue, à dire qu’il avait dévié en lui-même leurs significances les plus extrêmes²⁵⁹.

Der *paroleur* berücksichtigt die ganze Fülle des Kreolischen als eines aus vielen sprachlichen Bestandteilen zusammengesetzten Idioms:

Solibo Magnifique utilisait les quatre facettes de notre diglossie: le basilecte et l’acrolecte créole, le basilecte et l’acrolecte français, vibronnant enracinement dans un espace interlectal que je pensais être notre plus exacte réalité sociolinguistique²⁶⁰.

Keinesfalls besitzt mehr das europäische Französische eine dominante Stellung, sondern es findet das statt, was die Vertreter der Kreolität fordern: orale Ästhetik ohne Ausschluß auch nur einer Facette.

Marie-Sophie, die kreolische Informantin in *Texaco*, befindet sich in einem Kreolisierungsprozeß und ist dem *conteur* in ihrer bisweilen hermetischen Ausdrucksweise durchaus ebenbürtig:

L’informatrice parlait d’une voix lente, ou parfois très rapide. Elle mélangeait le créole et le français, le mot vulgaire, le mot précieux, le mot oublié, le mot nouveau..., comme si à tout moment elle mobilisait (ou récapitulait) ses langues. Elle avait des périodes de *voix-pas-claire* comme certains grands conteurs. Dans ces moments-là, ses phrases tourbillonnaient au rythme du délire, et je n’y comprenais hak: il ne me restait qu’à m’abandonner (débarrassé de ma raison) à cet enchantement hypnotique²⁶¹.

²⁵⁵ Lebielle 1995: 17.

²⁵⁶ Vgl. *Biblique des derniers gestes* 102f.

²⁵⁷ Vgl. Ong 1987: 51ff., dort weiterhin den auch in oralen Kulturen stattfindenden Bedeutungswandel oder gar -schwund von Wörtern. Dieser Umstand erschwert das dauerhafte Festhalten von Geschichte.

²⁵⁸ “Chaque conteur est une personnalité avec un style artistique qui lui est propre”. Lebielle 1995: 18. Vgl. auch Ong 1987: 64.

²⁵⁹ *Solibo Magnifique* 79.

²⁶⁰ Ebd.: 45. Vgl. noch einmal Marie-Sophie in *Texaco* 494f. Vgl. zur Vielfalt der *oralité* des *conteur* auch *Biblique des derniers gestes* 682f.

²⁶¹ *Texaco* 494. Kursivmarkierung durch den Autor. Inwiefern diese Sprechhaltung zu *opacité* beiträgt, beschreibt Chamoiseau’s Essay *Écrire en pays dominé* (vgl. ebd.: 260f.).

Der *conteur* ist also, will er überleben, gleichfalls der Kreolisierung unterworfen und muß sich dieser um so mehr hingeben, als er eine kollektiv entscheidende Funktion zu erfüllen hat²⁶².

Eine Chance, das Mündliche schließlich doch zu bewahren, sieht Chamoiseaus Fiktion in einer weiteren Figur aus alten Zeiten: dem rätselhaften, kaum auffindbaren Weisen, dem *Mentô*, der nur selten als solcher erkannt wird und der Welt des *merveilleux* zu entspringen scheint²⁶³. Dennoch droht auch der *Mentô* unterzugehen aufgrund der heutigen, okzidental beeinflussten Lebenstendenzen, die nach Uniformität streben²⁶⁴.

3.2.3.2 Der *marqueur de paroles*

3.2.3.2.1 Probleme bei der Verschriftung des Mündlichen

Zweifelhaft ist, ob sich Mündliches, das *oral*, graphisch übermitteln läßt, gleichzeitig aber die ihm innewohnende Offenheit zu bewahren ist. Sobald es nämlich – buchstäblich – schriftlich, durch das *écrit*, fixiert ist, verliert es an Beweglichkeit²⁶⁵, wird in seinem Bedeutungsreichtum eingeschränkt und geht – zumindest zu einem Teil – verloren²⁶⁶. Édouard Glissant sieht eine große Gefahr in der ausschließlichen Ausrichtung auf das Geschriebene, da der Schreiber leicht in einen Totalitätsanspruch verfallt:

La prétention à l'être, qui définit des modèles transparents d'humanité et qui organise des échelles d'accession à l'humain, est liée à l'apparition du signe et en particulier du signe écrit [...]. Seulement très vite, l'écriture abandonne cela. Parce que très vite, on en vient à la prétention, à la magnifique prétention de l'être, de la définition de l'être. On abandonne l'étant, les étants, les existants [...] l'oralité, c'est le royaume de l'existant, de l'étant. Et l'écriture, c'est le domaine exclusif de l'être²⁶⁷.

Die Hauptprotagonistin in *Texaco*, Marie-Sophie, formuliert die Problematik schriftlicher Festlegung, die zeitliche Flexibilität und zahlreiche Nuancen in der Aussage entbehrt, gegenüber dem *marqueur de paroles*:

Oiseau Cham, existe-t-il une écriture informée de la parole, et des silences, et qui reste vivante, qui bouge en cercle et circule tout le temps, irriguant sans cesse de vie ce qui a été écrit avant, et qui réinvente le cercle à chaque fois comme le font les spirales qui

²⁶² Vgl. *Lettres créoles* 46f.

²⁶³ Vgl. *Texaco* 68ff.

²⁶⁴ Vgl. ebd.: 492f.

²⁶⁵ Vgl. Léotin 1994: 75ff. Vgl. auch de Ruyter-Tognotti 1998: 128.

²⁶⁶ Vgl. *Solibo Magnifique* 76 und Ong 1987: 63.

²⁶⁷ Glissant 1994: 112f., vgl. auch ebd.: 114.

sont à tout moment dans le futur et dans l'avant, l'une modifiant l'autre, sans cesse, sans perdre une unité difficile à nommer?²⁶⁸.

Auch den *marqueur* selbst plagen entsprechende Zweifel. Er ist sich der riesigen Kluft zwischen Sprechen und Schreiben bewußt:

[J]e tentais de reconstituer les paroles de la nuit de [la] mort [du conteur Solibo Magnifique], et butais sur l'infranchissable barrière qui sépare la parole dite de l'écriture à faire, qui distingue l'écriture faite de la parole perdue. Mes pauvres brouillons ne donnaient rien qui vaille²⁶⁹.

Ein wesentlicher Unterschied zum Schriftlichen, das linear festlegt, keine andere Möglichkeit hat als dem gegebenen Raum im Schreibfluß zu „folgen“, ist der polyphone Charakter, das Nebeneinanderbestehen multipler Versionen, des Mündlichen.

Der *conteur* Solibo setzt der Schrift den vielstimmigen Reichtum mündlicher Informationsübertragung entgegen:

Alors Ti-Cham, écrire ça sert à quoi? [...] Chamzibié ho, écrire ça sert à quoi?... , puis il me parla de tout et de rien, de la parole et du reste, sans même reprendre son souffle il me raconta l'origine du marché, dix-sept contes indéchiffrables, il me donna des nouvelles (que je ne demandais pas) du capital santé de marchandes gâteuses, puis il me parla de charbon, d'ignames, d'amour, de chansons oubliées et de mémoire, de mémoire²⁷⁰.

Daneben verlangt und bewirkt das *oral* vom *écrit* völlig verschiedene physische Aktionen und Wahrnehmungen. Ist dieses sowohl für den Produzenten als auch für den Rezipienten in seiner Niederlegung zuallererst optisch wahrnehmbar und somit analytisch organisierbar, so basiert jenes zwar ebenfalls auf Optik in motorischer Form wie Gestik und Mimik, ergänzt dazu aber den akustischen Einsatz der Stimmorgane mit Modulation und Elementen der Prosodik²⁷¹. Letzteres kann reine schriftliche Vertextung nur sehr viel indirekter und begrenzter einfangen und transportieren.

Comment écrire la parole de Solibo? En relisant mes premières notes du temps où je le suivais au marché, je compris qu'écrire l'oral n'était qu'une trahison, on y perdait les intonations, les mimiques, la gestuelle du conteur, et cela me paraissait d'autant plus impensable que Solibo, je le savais, y était hostile²⁷².

²⁶⁸ *Texaco* 413. Vgl. auch die Antwort des *marqueur*: "Je connais cette épouvante. Edouard Glissant l'affronte". Ebd. Vgl. auch in *Biblique des derniers gestes* "Notes d'atelier et autres affres" (ebd.: 192, 265, 302), "Notes d'atelier et quelques affres" (ebd.: 335, 445).

²⁶⁹ *Texaco* 491f. Vgl. auch *Écrire en pays dominé* 179. Vgl. auch de Ruyter-Tognotti 1998: 124 und 127.

²⁷⁰ *Solibo Magnifique* 44f. Vgl. umgekehrt das Berühren des gravierten Felsens, das für den Kontakt mit Schriftlichkeit und die automatisch damit verbundene Beschränkung der Mündlichkeit steht; vgl. *L'esclave vieil homme et le molosse* 145.

²⁷¹ Zum ganzheitlichen Klangerlebnis vgl. bspw. Ong 1987: 74ff.

²⁷² *Solibo Magnifique* 225 und „Gelingt es [...], [den] Inhalt auf Papier zu bannen, läuft ein ursprünglich mündlicher Text Gefahr, seinen wesentlichen Gehalt zu verlieren, wenn er bildhafte Gestalt annimmt und ohne die Gestik und Mimik des Sprechenden, ohne den vorgegebenen Rhythmus auskommen muß“. Pausch 1996: 230f. Vgl. auch ebd.: 231. Vgl. Kemedjio 1999: 81 und 163: "[L]'écrit suppose le non-mouvement du corps; la

Oralität definiert sich, wie bereits angesprochen, aufgrund ihrer unmittelbaren Relevanz für das jeweilige Kollektiv, hat ephemeren Charakter im Gegensatz zum weitaus unzerstörbareren der schriftlichen Dokumentierung, der zwar stets das im Oralen vorhandene Situative, der Kontext, fehlt²⁷³, die aber den Vorteil hat, Raum und Zeit zu überdauern, damit unabhängig vom Produzenten rezipiert und ebenso unabhängig vom potentiellen Leser verfaßt werden zu können.

Mit diesen Unterschieden ergeben sich automatisch einige weitere linguistische Fragestellungen hinsichtlich der Koexistenz des Kreolischen und des Französischen. Bestimmte Bedeutungsfelder können weder in der kreolischen noch in der französischen Sprache lexikalisch abgedeckt werden²⁷⁴. So verfügt erstere weitgehend nicht über die Bezeichnung abstrakter und ästhetischer Konzepte²⁷⁵, kann letztere oft genug kreolische Realität ebensowenig komplett wiedergeben²⁷⁶.

Hinlänglich bekannt und linguistisch vieldiskutiert ist die Problematik der fremdsprachlichen Übersetzung – besser: Übertragung –, die immer nur als Annäherung verstanden werden kann²⁷⁷.

Wie unauthentisch das schriftliche Niederlegen in einer zweiten Sprache ist, schildert resigniert Marie-Sophie, als sie feststellen muß, daß, je mehr sie schreibt, je mehr ihr die wahre Erinnerung an ihren Vater Esternome entgleitet:

Dès que mon Esternome se mit à me fournir les mots, j'eus le sentiment de la mort. Chacune de ses phrases (récupérée dans ma mémoire, inscrite dans un cahier) l'éloignait de moi. Les cahiers s'accumulant, j'eus l'impression qu'ils l'enterraient à nouveau. Chaque phrase écrite formolait un peu de lui, de sa langue créole, de ses mots, de son intonation, de ses rires, de ses yeux, de ses airs [...]. Autre chose: écrire pour moi c'était en langue française, pas en créole. *Comment y ramener mon Esternome tellement créole?* [...] les mots écrits, mes pauvres mots français, dissipaient pour toujours l'écho de sa parole et imposaient leur trahison à ma mémoire²⁷⁸.

main qui écrit ne dessinant pas un mouvement du corps. Par contre, dans l'oral, le corps est totalement investi dans l'acte de parole". Vgl. auch Ong 1987: 103.

²⁷³ Vgl. ebd.: 103. Gleichzeitig ist der Rezeptionsvorgang des Lesens eine einsame Aktion, verweist den Leser auf sich selbst, wohingegen Hören i. a. kollektiv stattfindet. Vgl. ebd.: 77.

²⁷⁴ Vgl. Confiant 1994b: 173f.

²⁷⁵ Vgl. Pausch 1996: 74 und "[L]a langue créole, essentiellement rurale et orale, ne possède pas de niveau descriptif. On le sait, il n'existe pas de société où le paysan s'extasie sur la beauté d'un arbre, d'un paysage ou d'une rivière [...]. Vivant en symbiose étroite avec son milieu, il n'a pas besoin de l'esthétiser de manière verbale, scripturale ou picturale. Ainsi donc, si j'écris en créole, je me trouve dramatiquement confronté à cette absence de vocabulaire descriptif". Confiant 1994b: 172. Vgl. auch Moudileno 1995: 196.

²⁷⁶ So z. B. Kraftausdrücke, vgl. *Texaco* 261, 389 und 396. All dies wäre zu erfassen in einer archaischen, jedoch heute nicht mehr zugänglichen Kreolsprache. Vgl. *L'esclave vieil homme et le molosse* 84 und 87.

²⁷⁷ Vgl. allgemein zur Unmöglichkeit, einen Sachverhalt exakt, d. h. eins zu eins, in einer anderen Sprache wiederzugeben *Texaco* 398f. und Chamoiseau 1994: 33. Vgl. die Verfälschung und Verarmung des Inhalts durch die Übersetzung des Kreolischen ins Französische; vgl. *Texaco* 497 sowie Chamoiseau 1994: 153.

²⁷⁸ *Texaco* 411f. Kursive Hervorhebung durch den Autor. Auch Marie-Sophie selbst entfernt sich von ihrem Kern: "Le sentiment de la mort fut encore plus présent quand je me mis à écrire sur moi-même, et sur *Texaco*".

Das Kreolische ist Vehikel für Oralität, doch ist dieses Idiom bisher kaum verschriftlicht, gleichzeitig auch nur bedingt zu verschriftlichen²⁷⁹.

Insgesamt muß festgestellt werden, daß es vorläufig keine Lösung zur schriftlichen Aufnahme gibt, ohne daß das Mündliche nicht dabei einen gewissen Schaden davontrüge, typische Züge verlöre:

[A]ucune approche systématique, rationnelle, méthodique de récupération de l'oralité n'existe en Martinique. C'est donc avec cette réalité-là que l'écrivain créole d'aujourd'hui doit travailler²⁸⁰.

Trotz all dieser nicht bewältigten Schwierigkeiten hat die Schrift einige Vorteile: Manches läßt sich im nachhinein, d. h. im Prozeß des Schreibens, klären²⁸¹. Zumindest Teile des Oralen werden bewahrt²⁸² und ausgebaut und somit kreolische Identität und Erinnerung, beide, wie gesehen, eng verbunden mit der kreolischen Sprache, gestärkt:

Das Schreiben führt Trennung und Entfremdung, aber ebenso eine höhere Einheit ein. Es beflügelt das Selbstgefühl und begünstigt eine bewußtere Interaktion zwischen Personen. Schreiben ist Bewußtseinsweiterung [...]. Die Dynamik von Oralität und Literalität wird zum integralen Bestandteil der modernen Bwußtseinsentwicklung [*sic!*]. Sie treibt diese zu stärkerer Innerlichkeit und gleichzeitig zu größerer Offenheit²⁸³.

Ein Exempel durchaus denkbarer Komplementarität von *oral* und *écrit* liefert die Vielzahl schriftlich niedergelegter Dokumente in *Solibo Magnifique* und *Texaco*, die so Perspektivenvielfalt schafft²⁸⁴, ein sonst eher dem Mündlichen zugeschriebenes Charakteristikum. Vertextetes kann also – wie das gesprochene Wort – sich gegenseitig komplettieren, relativieren, neutralisieren und Mündlichkeit befördern²⁸⁵ und damit orale

Ebd.: 412. Vgl. auch *Biblique des derniers gestes* 257. Zum Dilemma, in dem sich ein Autor mit kreolischer Muttersprache außerdem befindet, vgl. *Écrire en pays dominé* 69 und ebd.: 248: “Ma prime douleur fut dans ce drame des langues: entre langue créole et langue française. Le vieil enjeu de l'authenticité. Dans laquelle Écrire juste, et comment?”. Vgl. auch Pausch 1996: 72 und Moudileno 1995: 195ff.

²⁷⁹ Zur diffizilen Kodifizierung des Kreolischen vgl. bspw. Ludwig 1996: 17, Gratiant et al. 1996: 35 und Dumontet 1995: 276 und 278. Trotz bereits erfolgter Ansätze in dieser Richtung anhand von Grammatiken und Wörterbüchern haben die karibischen Kreolsprachen bisher keinen stabilen Status erlangt.

²⁸⁰ Chamoiseau 1994: 155.

²⁸¹ Vgl. *Biblique des derniers gestes* 260, 530 und 762.

²⁸² „Obwohl Literalität ihre eigenen oralen Wurzeln auffrißt und sogar, wenn man nicht sehr aufpaßt, die Erinnerung an sie vernichtet, ist sie glücklicherweise unbegrenzt anpassungsfähig. Sie kann auch das Wissen um ihre Wurzeln wiederbeleben. Wir können Literalität benutzen, um das alte, völlig unliteralisierte menschliche Bewußtsein wenigstens einigermaßen zu rekonstruieren, allerdings niemals in vollständiger Weise“. Ong 1987: 22 und „[D]ie schriftliche Fixierung [nimmt] oralen Kunstwerken ihren authentischen Charakter [,] und die Autoren [laden] deshalb in gewissem Sinne “Schuld” auf sich [...]. Zugleich betrachten sie ihren Weg aber als das geringere Übel, steht doch der Verlust der Tradition insgesamt auf dem Spiel“. Pausch 1996: 273. Vgl. *Solibo Magnifique* 226.

²⁸³ Ong 1987: 176. Vgl. zur Überführung von Oralität in die neueste Zeit dank der Schrift Morel 1999: 153.

²⁸⁴ Vgl. de Ruyter-Tognotti 1998: 128f.

²⁸⁵ Ebd.: 133 zitiert *Écrire en pays dominé* 297: “«L'Écrire devient à la fois acte et nœud de mise-en-relations se dérobant aux mises-en-relations [*sic!*]»”. In diesem Sinne äußert sich auch Léotin 1994: 51: “[L]’écrivain, «en laboratoire» en quelque sorte, peut véritablement travailler [...] l’apport brut de la tradition populaire, et l’enrichir considérablement quant au fond”.

Elemente in sich aufnehmen. Wesentlich hierbei ist das Bewußtsein über die Grenzen der Verschriftung. Sie ist niemals absolut zu setzen, als das Nonplusultra anzusehen²⁸⁶. Unter dieser Prämisse bewahrt das Schreiben bis zu einem gewissen Grad Kreolität, die unaufhörlich im Werden (*étant*), nicht im Sein (*être*) ist²⁸⁷, muß die mannigfaltigen Formen des Mündlichen nicht tödlich konservieren²⁸⁸.

3.2.3.2.2 Vorgehensweisen

Das Ziel Chamoiseaus wie auch Confiants ist es, *oraliture* zu schaffen, dabei die *oralité* so intakt wie möglich zu lassen, wobei der *conteur* der entscheidende mündliche Träger ist²⁸⁹ und der *marqueur de paroles*²⁹⁰ als kreolischer Schriftsteller derjenige, in dessen Verantwortung es liegt, orale Information in *oraliture* zu überführen²⁹¹. Mit herkömmlichem schriftlichem analytischem Ordnen ist es bei der Herstellung von *oraliture* also nicht getan; vielmehr geht es um unvoreingenommenes Sammeln und Weitergeben, dies die vornehmliche Aufgabe des „Wortregistrators“, dessen, der dem Mündlichen nachgeht, folgt, des *marqueur de paroles*. Auf die Funktion dieses *oraliturain*, „celui qui transformera sa pratique d’écriture pour la mettre au service d’une continuité culturelle créole“²⁹², weist der fiktionalisierte Chamoiseau in *Solibo Magnifique* gründlich hin:

Non, pas écrivain: *marqueur de paroles*, ça change tout [...], l’écrivain est d’un autre monde, il rumine, élabore ou prospecte, le marqueur refuse une agonie: celle de l’oraliture, il recueille et transmet²⁹³.

²⁸⁶ Vgl. *Écrire en pays dominé* 279.

²⁸⁷ Vgl. Glissant 1994: 112f. Vgl. *Écrire en pays dominé* 261f.

²⁸⁸ Vgl. auch Ludwigs Sicht auf die beiden Ausdrucksformen: Sie seien lediglich die beiden auf einer Skala einander entgegengesetzten Extrempunkte, keinesfalls sich gegenseitig ausschließende Gegensätze. Vgl. Ludwig 1989: 18. Zu einer ausführlicheren linguistischen Unterscheidung von *oral* und *écrit* vgl. ebd.: 19.

²⁸⁹ Vgl. Chamoiseau 1994: 153.

²⁹⁰ Chamoiseau übernimmt dieses Konzept von Glissant: “Glissant (le maître à penser, à penser surtout la pratique scripturale, pour les auteurs de la Créolité, et pour Chamoiseau en particulier)”. de Ruyter-Tognotti 1998: 122.

²⁹¹ “[E]n créole, marquer c’est écrire”. *Lettres créoles* 257. Vgl. ebd., die den vorläufig einzigen *marqueur* mit dem Chronisten Édouard Glissant identifizieren.

²⁹² Moudileno 1997: 101.

²⁹³ *Solibo Magnifique* 169f. Hier zeigt sich auch die Skepsis gegenüber *oraliture*. Kursivschrift durch den Autor.

3.2.3.2.1 Sprachmischung und moderne Aufzeichnung

Die Spannung zwischen den verschiedenen linguistischen Komponenten des Kreolischen, besonders aber zwischen diesem Idiom selbst und dem Französischen, muß fruchtbar gemacht werden. Der *marqueur de paroles* richtet sich wie schon der Geschichtenerzähler nach dem Gebot der Kreolisierung: Die frankophone Basis ist um kreolische Elemente aufzustocken²⁹⁴. Auch den Inhalten wird Rechnung getragen, so daß Sprache in ihrer Gesamtheit erweiterbar ist, sie alles aufnimmt²⁹⁵ und das mittlerweile von den Sprechern zu einem hohen Grad zu eigen gemachte, neu gestaltete Kreolfranzösische Inhalte transportiert, die weder in der einen noch in der anderen „reinen“ Sprache ausgedrückt werden können²⁹⁶. Die semantische Offenheit des verwendeten Idioms begrüßt sogar während des Schreibprozesses entstandene orthographische Lapsus.

In *Biblique des derniers gestes* wird beispielsweise durch Beinahe-Homophonie die Bedeutung der Aussage erweitert: Neben das Verb der visuellen Wahrnehmung tritt das des gustativen Aufnehmens²⁹⁷:

[L]a jeune fille qu'il avait cru boire (je voulais écrire *voir* mais *boire* c'est aussi vrai) comme un punch de lumière [...], c'était elle!²⁹⁸.

Für die Autoren der *créolité* ist Sprache lediglich Mittel zum Zweck. Sie kann Gestalt in allen Varietäten annehmen und ist grenzenlos bereicherbar:

L'Écrire ouvert, en n'importe quelle langue, c'est l'Écrire-langages, mener en sa langue l'émoi des autres langues et de leurs possibles-impossibles contacts, supputer ces adhérences qui distinguent, ces rejets qui fécondent, ces gemmations inattendues d'où le chant peut s'élever, la merveille des significations qui convergent, s'étagent, dans des mots inconnus, ce chaos dont l'alphabet submerge notre entendement mais connive en belle aise avec l'imaginaire²⁹⁹.

²⁹⁴ „L'écriture française de la Créolité ne veut pas traduire un amour de la langue française et, moins encore, une dépendance de la culture de l'hexagone. Ils ne visent pas à écrire comme les Français. Au contraire ils demandent le droit d'utiliser à leur gré la langue française, à l'utiliser de façon créatrice, en l'enrichissant, la faisant dévier et la métamorphosant. Écrire en français n'équivaut cependant pas à renier le milieu caraïbe. Cela traduit plutôt une disponibilité linguistique, c'est-à-dire le fait d'avoir la langue française comme deuxième langue". Picanço 2000: 96.

²⁹⁵ Vgl. *Écrire en pays dominé* 266.

²⁹⁶ Vgl. auch Pausch 1996: 73 und 78; vgl. *Éloge de la créolité* 46f.; vgl. Perret 1995: 170. Vgl. auch Picanço 2000: 95.

²⁹⁷ – im Sinne der klassischen Paronomasie. Vgl. von Wilpert 1989: 663f.

²⁹⁸ *Biblique des derniers gestes* 322. Kursivschrift durch den Autor. Eine schöne Illustration für die Umgestaltung ursprünglich aus dem Französischen entnommener Lexeme bietet Confiant in *Le Nègre et l'Amiral*: „A la langue, on l'avait adopté, ce foutu mot sans papa sans maman, et on l'assaisonnait à toutes les sauces dans l'hilarité générale. On disait «J'ai une faim féerique ce matin, mes amis» ... Ou alors, «Quand on se lève aigri comme ça, c'est qu'on porte un chagrin féerique sur l'écale du dos, oui.» Des gamins s'interpellaient même à l'aide de ce mot («Féerique O, viens jouer aux billes avec nous!») qui avait fini par perdre tout sens". Scharfman 1995: 129f. zit. Raphaël Confiant, *Le Nègre et l'Amiral*. Grasset 1988, 52.

²⁹⁹ *Écrire en pays dominé* 266. Vgl. auch ebd.: 265 und Cottenet-Hage 1995: 17.

Auch der *marqueur de paroles* kämpft gegen die Endlichkeit: Ohne die Überlieferung der Alten steht er auf verlorenem Posten³⁰⁰. Bevor es zu spät ist, muß die bestmögliche Erhebung oralen Materials durchgeführt werden. Hier bietet die moderne Registriertechnik Vorteile³⁰¹, auch in Hinsicht auf die Leistungsgrenzen des einzelnen, unter anderem dessen limitiertes Gedächtnis³⁰².

Der *marqueur* in *Texaco* verspürt das starke Bedürfnis, die Aussagen der Informantin auf diese Weise festzuhalten:

Au début, je notais ses paroles sur un de mes cahiers, puis j'obtins l'autorisation de brancher mon isaloperie de magnétophone. Je ne pouvais pas compter sur cet appareil mais (malgré les longueurs ajoutées aux silences et le trouble provoqué chez mon Informatrice) il compensait les trous de mon attention³⁰³.

Hilfsmittel solcher Art errichten dennoch eine Barriere zwischen den Kommunikationspartnern, da dadurch zum einen die uneingeschränkte Aufmerksamkeit leidet, zum anderen Spontaneität verlorengeht³⁰⁴. Die Schwachpunkte der Technik zeigen sich im Aktionismus des gespannten *marqueur* in Gegenwart des alten martinikanischen Unabhängigkeitskämpfers: Die geschäftige Vorbereitung erweist sich als recht ineffektiv; gefragt ist vielmehr die Fähigkeit, sich hineinzusetzen und herauszulesen³⁰⁵.

³⁰⁰ Der Tod kommt dem *marqueur* zuvor: “[J]e la trouvai morte de vieillesse achevée [...]. Je me trouvai alors anéanti par le poids de l'exigence qui s'imposait à moi. Pauvre Marqueur de paroles... tu ne sais rien de ce qu'il faut savoir pour bâtir/conservé de cette cathédrale que la mort a brisée...”. *Texaco* 496. Die Alten können aber auch eine Auskunft verweigern und ihr Wissen mit ins Grab nehmen. Vgl. *Elmire des sept bonheurs. Confidences d'un vieux travailleur de la distillerie Saint-Etienne* (Chamoiseau 1998a): 15 und 27.

³⁰¹ Vgl. de Ruyter-Tognotti 1998: 132f. Ein Aufnahmegerät erweist unschätzbare Dienste: “Je les écoute et je les enregistre aussi souvent que cela m'est possible. C'est un matériau extraordinaire”. Chamoiseau 1994: 155.

³⁰² In diesem Zusammenhang nennt Chamoiseau die heute nahezu unproblematische weltweite Informationsübertragung, durch die Mündlichkeit unendlich viele Zeugen erlangen könnte, was sie möglicherweise vor dem Untergang bewahrte (“Les traditions orales peuvent trouver un étonnant support dans le cyberspace. Imagine ces Griots ou ces conteurs créoles, ces langues oubliées, dominées, écrasées, ces imaginaires de la marge qui peuvent maintenant y circuler, qui pourraient faire entendre leurs sonorités à l'autre bout du monde”. *Écrire en pays dominé* 281. Vgl. auch ebd.: 277 und 292ff.). Inwiefern dies allerdings für Authentizität bürgt, bleibt fraglich.

³⁰³ *Texaco* 493. Vgl. auch ebd.: 496.

³⁰⁴ Vgl. ebd.: 494ff.

³⁰⁵ Vgl. *Biblique des derniers gestes* 50f.

3.2.3.2.2 Kreolisierung und Eintauchen in die Fiktion

Wie der *conteur* muß der *marqueur de paroles* den im *Éloge de la créolité* beschriebenen kreolischen Entwicklungsprozeß am eigenen Leibe erfahren, um erfolgreich „protokollieren“ zu können und das Seine zu einer kreolischen Ästhetik beizutragen. Konkret sind zwei Stufen entsprechend dem für alles offenen unhierarchischen³⁰⁶ Austausch³⁰⁷, dem die sogenannte *vision intérieure*³⁰⁸ vorangeht, zu durchlaufen. Der *marqueur* ist angehalten, sich auf sich selbst zu besinnen³⁰⁹ und zunächst schweigend und aufmerksam die im Inneren aufsteigenden Worte und Impressionen zu versammeln

Par où commencer ce voyage en moi-même? Où suis-je vraiment? En quel côté de moi? Remonte [...] au miquelon de toi-même, puis commence à errer en toi-même, ameuté les phrases, laisse faire leur arroi d'émotions, et [...] pour être sûr de tout dire, commence par ne parler de rien³¹⁰,

sodann für die ihn umgebende Welt durchlässig, gewissermaßen osmotisch zu sein³¹¹, dies entscheidend für das Überleben kreolischer Lebensformen³¹²:

Il nous faut tenter d'y être sensible partout, en se mettant à l'écoute de la vie créole, mais aussi à l'écoute de soi-même où la force orale créole surgit, de temps à autre, de manière souveraine³¹³.

Damit verläßt der *oraliturain* die verfälschende³¹⁴, bisher unter europäischem Blickwinkel durchgeführte Beobachtung seiner selbst sowie seines Kulturkreises und nimmt eine des Staunens und der Intuition fähige, nicht wissenschaftlich limitierte, Haltung ein. Er ist nun imstande, ein Maximum der sich ihm präsentierenden Realität zu erfassen:

L'Écrire n'est pas certitude, mais découverte [...]. Il s'émeut du réel. Ne tente pas l'achèvement [...]. Ne pas comprendre mais percevoir. Craindre les militances, les dogmes, les doctrines... Border l'inexprimable. Chanter vers l'indicible. S'habituer de l'opaque. Saisir les faits humains comme flux d'information complexe. Pas un travail d'enquête, d'ethnologie, de linguistique, d'histoire, ni un feu poétique – mais tout cela en même temps sans être somme de tout cela³¹⁵.

³⁰⁶ “[L]’Écrire comme une idée de la grandeur en jeux de relations, non en actes de puissance”. *Écrire en pays dominé* 181.

³⁰⁷ Der *marqueur* widmet *allem* seine Aufmerksamkeit, schließt *nichts* wertend aus: “[L]e Marqueur de paroles/écrivain/questionneur du monde est aussi un «radoteur» (de thèmes, rêves, phrases, rythmes obsessionnels), un «ressasseur d'évidences», qui ne cesse de relancer sa machine désirante”. de Ruyter-Tognotti 1998: 133.

³⁰⁸ Vgl. *Éloge de la créolité* 39.

³⁰⁹ – so explizit praktiziert und geschildert in *Écrire en pays dominé*. Vgl. auch de Ruyter-Tognotti 1998: 123.

Vgl. *Éloge de la créolité* 41f.

³¹⁰ *Écrire en pays dominé* 23.

³¹¹ “Être disponible signifie une écoute de moi et de l'entour, de l'en-dedans et du dehors, dans le clos et l'ouvert, une topographie fluide arpentée de mes seules intuitions”. Ebd.: 264.

³¹² Vgl. *Texaco* 40.

³¹³ Chamoiseau 1994: 156.

³¹⁴ Vgl. *Éloge de la créolité* 42.

³¹⁵ *Écrire en pays dominé* 279f. Vgl. *L'esclave vieil homme et le molosse* 146.

Nach dieser geistig-materiellen Sammlung setzt er das Wahrgenommene schriftlich um, indem er es Stück um Stück zusammenfügt:

Confondu d'avoir la charge de tels trésors, je les numérotai, cahier par cahier, page par page, je scotchais les déchirures, recousis les feuilles éparses, et couvris chaque exemplaire d'un plastique protecteur³¹⁶.

Dem *oralituro* sind auch hier Grenzen gesetzt: Er ist immer wieder mit der Distanz zwischen der von Mündlichkeit geprägten kreolischen Gesellschaft und sich selbst, dem durch Schrift Sozialisierten, konfrontiert³¹⁷. Für ihn unvermeidlich ist, zugleich Opakes aufzunehmen, das sich vorläufig dem Verständnis entzieht, in der Hoffnung, später zu einer Synthese zu gelangen, auch in Hinsicht auf ungelöste Fragen zur Verschriftung des Oralen:

[J]e ne pouvais, au mieux, que m'installer en plein dans ces incertitudes pour les soupeser, les mettre en relation dynamique, les enrober de leurs obscures réalités. Ne pas les réduire ni les fixer, exalter leur immense épaisseur. Écrire aujourd'hui était donc cela: plonger dans cet insaisissable, et s'y battre pour construire ce qui en même temps vous déconstruit, et qui à terme vous prépare à revivre³¹⁸.

Neben der eigenen Kreolisierung läßt sich der *marqueur de paroles* auf die sogenannte "zone de mystère créatif"³¹⁹, das „poetische Geheimnis“, zu verstehen als Welt, die zwischen Realität und Fiktion, fernab von rationalen Kategorien, liegt, ein. Darunter fällt die Kommunikation des realen Autors mit seiner fiktionalisierten Welt, einer Welt, die Erdichtetes als auch außerhalb der Fiktion Vorhandenes beinhaltet und die folgendermaßen geschildert wird:

Le roman se trouvait désormais dans un indéchiffrable entre ma main et mon esprit. Et le romancier se lovait dans cette dynamique-là, qui ne le situait nulle part, c'est-à-dire dans la narration et en dehors d'elle, dans l'application d'une écriture qui se fait et l'incertain d'une écriture qui ne peut que se questionner elle-même...³²⁰.

Dieses während der schriftstellerischen Aktivität entstehende Gebiet könnte die abgerissene Verbindung zwischen *oral* und *écrit* neu überbrücken, da hier die – kreolische – Intuition des Schriftstellers gefragt ist. Der real existierende Autor Chamoiseau, der als fiktionalisierter *marqueur* auftritt³²¹, erhält durch den engen Zugang zu seiner Romanwelt die Möglichkeit,

³¹⁶ *Texaco* 494. Er arbeitet so sorgfältig das Mündliche auf: "J'avais noté tout cela, sans tri ni retenue, juste soucieux de saisir ce qui m'était donné". *Biblique des derniers gestes* 127. Auf diese Weise geht auch der *urbaniste* bzw. der *marqueur de paroles* in *Texaco* allem nach. Vgl. *Texaco* 485f.

³¹⁷ Vgl. *Biblique des derniers gestes* 191f.

³¹⁸ *Biblique des derniers gestes* 302. Kursivschrift durch den Autor.

³¹⁹ Chamoiseau 1994: 157. Vgl. auch ebd.: 158.

³²⁰ *Biblique des derniers gestes* 631. Kursivschrift durch den Autor. Vgl. auch ebd.: 751.

³²¹ Ganz eindeutig ist er zu entdecken in *Solibo Magnifique*, vgl. ebd.: 30.

unmittelbar auch mit dem *merveilleux*, dem für die *oralité* wichtigen Wunderbaren, in Verbindung zu treten³²².

Der *marqueur de paroles* muß sich also bereitfinden, sich außer- und innerhalb der Romanwelt weiterzuentwickeln: Er ist gezwungen, sich aus seiner bequemen Schreibhaltung zu erheben und sich in die orale Gemeinschaft miteinzugliedern³²³, um auch die Vielstimmigkeit des mit dem *conteur* kooperierenden Kollektivs aufzunehmen³²⁴. Hauptsächlich mit Hilfe der Erinnerung kreolischer Traditionsträger, die er aufsucht oder die es zu ihm zieht, nachdem er durch sein Interesse ihr Vertrauen gewonnen hat³²⁵, arbeitet der *oralitairain* das Mitgeteilte schriftlich um:

Très souvent de vieux-nègres viennent m'exhiber l'antan. Le Marqueur de Paroles est pour eux un gardien du passé. Gouverneur-souvenirs³²⁶.

Der sozusagen duplizierte, da auf zwei Erzählebenen, d. h. sowohl textintern als auch als realer Autor extratextuell vorhandene, *marqueur* richtet sein besonderes Augenmerk auf den ebenfalls fikionalisierten, der Realität entnommenen *conteur*³²⁷. Diese orale Schlüsselgestalt ist der Berater des *marqueur*, übermittelt ihm Weisheiten und Traditionen und hält ihn zu einem angemessenen schriftlichen Übertragen von *oralité* an³²⁸.

In *Biblique des derniers gestes* identifiziert sich die Erzählerfigur, die gleichzeitig *marqueur de paroles* ist, mit der ihn bereichernden Figur des *guerrier*, des Kriegers, und dies schließlich so stark, daß sie selbst zum Kämpfer wird:

[J]e savais maintenant que j'étais devenu *lui* durant bien des instants, qu'il m'avait habité de ses émotions, que ses élans avaient trouvé des nappes taiseuses en moi. Il m'avait moi aussi éveillé, réveillé, forcé à naître à une part inconnue de moi-même³²⁹.

³²² Er erstaunt über die Verschmelzung des von ihm durchaus als gegeben hingenommenen Fiktionalen mit der Realität, die sagenhafte Personen entstehen läßt. Vgl. *Biblique des derniers gestes* 119. Vgl. zur engen Verbindung zwischen Realität und Fiktion in der Oralität auch Ong 1987: 50f.

³²³ "Je n'étais pas seul! Je n'étais pas seul! [...] Je n'étais plus seulement un «Marqueur de paroles», ni même un combattant: je devenais *Guerrier*". *Écrire en pays dominé* 274. Kursivschrift durch den Autor. Vgl. auch *Biblique des derniers gestes* 692f.

³²⁴ Vgl. Chamoiseau 1994: 157. Vgl. zur geforderten Dialogbereitschaft und Polyphonie durch weitere Zeugen Moudileno 1997: 110.

³²⁵ Vgl. *Texaco* 494.

³²⁶ *L'esclave vieil homme et le molosse* 141.

³²⁷ Vgl. Chamoiseau 1994: 157. Der *marqueur* Chamoiseau, hier fikionalisiert, aber doch der Realität beträchtlich nahe, da ein Autor identischen Namens, der diesen Text verfaßt, existiert, zitiert Interviews mit Solibo, dem alten *conteur*, diese häufig im Originalton. Vgl. *Solibo Magnifique* 52f., 57, 63, 75f., 82, 133. Vgl. auch die Gespräche mit dem *guerrier* in *Écrire en pays dominé*. Vgl. auch die Zitate des *conteur* in *Biblique des derniers gestes* sowie die Interviews mit ihm in audiovisuellen und Printmedien und weiter äußerst ausführliche, als authentisch angegebene Quellen ebd. Vgl. die Dokumentation aus der Zeitung *France-Antilles* in *Chronique des sept misères* 243. Vgl. auch in *Texaco* die schriftliche Korrespondenz des *marqueur* mit der Informantin Marie-Sophie (vgl. ebd.: 257f.) und des *urbaniste* mit dem *marqueur* (vgl. ebd.: 152).

³²⁸ Vgl. *Solibo Magnifique* 52f., 63, 75f.

³²⁹ *Biblique des derniers gestes* 765. Kursivmarkierung durch den Autor.

Eine bis zu den Wurzeln zurückreichende, „multiple“ Verschmelzung mit den verschiedenen Epochen und Volksgruppen, die bisher durchgemacht wurden, erreicht der *marqueur* in *Écrire en pays dominé*: Als kollektives Ich vollzieht er die Kreolisierungsstadien nach³³⁰. Der Zugriff auf die Quellen der Vergangenheit kann nicht unmittelbarer sein³³¹.

Während des Austausches zwischen mündlicher und schriftlicher Instanz werden weniger der Inhalt denn die – bedeutungsvolle – Art und Weise³³² der Aussage beachtet, wird diese dadurch in einen angemessenen, zeitlosen Kontext gestellt: Wie ehemals stehen noch heute kulturelle Vielfalt, Verneinung und Infragestellung, dies die Entstehungskriterien der *oralité*³³³, im Mittelpunkt. Der *marqueur de paroles* lenkt seinen Blick auf das im Reden versteckte Vergangene, das oft von bedeutungsvollen Gesten begleitet wird und sich so um so deutlicher erschließt, auch wenn es kaum noch schriftlich greifbar ist:

[J]e me disais «marqueur de paroles», dérisoire cueilleur de choses fuyantes [...] je consacrais mes jours [...] à esquisser des silhouettes de choses dissoutes, à élucider [...] une fresque en perdition aux remous de l'abîme et du renouvellement [...] je m'enivrais à chevaucher des ombres [...] à me remémorer le dit du Maître, à retrouver son ton, ses regards, les instants où son expression amusée dénonçait la gravité de ses phrases, et ceux qui, malgré la floraison du rire, étaient densifiés par l'alarme de ses yeux [...] j'essayai d'ordonner avec eux le feuillage verbal de la nuit du conteur, ne prenant aucune note, laissant jouer ma mémoire³³⁴.

Leistet der *marqueur de paroles* all das bis hierher Angeführte, so gewinnt er *oraliture*, diese nicht bloß die Summe zweier Faktoren, sondern vielmehr eine neu entwickelte, weiter ausgestaltete künstlerische Form, die beides, Wort und Schrift, zu einem neuen Ganzen vereinigt, geradezu sublimiert:

C'est là qu'intervient le mystère de la création. Depuis le temps que je m'y applique, j'ai acquis le sentiment que le passage de l'oral à l'écrit exige une zone de mystère créatif. Car il ne s'agit pas, en fait, de passer de l'oral à l'écrit, comme on passe d'un pays à un autre; il ne s'agit pas non plus d'écrire la parole, ou d'écrire sur un mode parlé [...]; il s'agit d'envisager une création artistique capable de mobiliser la totalité qui nous est offerte, tant du point de vue de l'oralité que de celui de l'écriture. Il s'agit de mobiliser à tout moment le génie de la parole, le génie de l'écriture, mobiliser leurs lieux de convergence, mais aussi leurs lieux de divergence, leurs oppositions et leurs paradoxes, conserver à tout moment cette amplitude totale qui traverse toutes les formes de la parole, mais qui traverse aussi tous les genres de l'écriture [...]. Il s'agit de

³³⁰ Vgl. *Écrire en pays dominé* 102: "Moi-colons", ebd.: 110: "Moi-Amérindiens", ebd.: 122: "Moi-Africains", ebd.: 129: "Moi-Indiens, moi-Chinois, moi-Syro-Libanais" und schließlich ebd.: 200: "Moi-créole", hier wieder zu einer einzigen „Einheit“ reduziert, indem die vorherigen Stufen miteinbezogen sind. Vgl. auch die Kollegen Pipis in *Chronique des sept misères*, die sich nach dessen Tod eng zusammenschweißen.

³³¹ Vgl. *Écrire en pays dominé* 183.

³³² Vgl. Chamoiseau 1994: 156.

³³³ Vgl. ebd.: 156f.

³³⁴ *Solibo Magnifique* 225.

parvenir à une totalité ouverte de l'expression, qui s'alimente de l'oral et de l'écrit, mais qui ne saurait être la seule addition de l'oral et de l'écrit³³⁵.

Letztlich bleibt jedoch ungewiß, ob ein umfassendes, aufmerksames graphisches Registrieren, so, wie dies hier gefordert wird, durchführbar ist³³⁶, ob nicht der *marqueur* den für Oralität fatalen Auswirkungen der Verschriftung genauso ausgeliefert ist, ob auch er das Wesentliche per geschriebenem, sprich schon per se umgewandeltem Wort, das vieles nicht aufzunehmen imstande ist, schlicht nicht fassen kann³³⁷.

*Tout est faux et incertain quand on s'alimente aux paroles sillonnantes et aux mémoires des gens. Mes notes et mes brouillons relus maintenant n'ont plus grand sens et ne m'offrent nulle vérité. Ils n'attestent que de mon intention de recueillir des fluidités de perception. Seul l'effet à trouver peut me rapprocher de la réalité. Seul l'effet doit compter et, pour une fois, je m'y résigne d'une manière consciente. L'Écrire n'a rien à voir avec la vérité, ni avec le réel: l'Écrire n'est qu'une quête de la vie, la plus libre et la plus folle des quêtes, donc la plus tressillante de cette vie même qu'elle cherche...*³³⁸.

Auf diesen Sachverhalt weist der *conteur* Solibo Magnifique den schreibenden Chamoiseau hin:

Oiseau de Cham, tu écris. Bon. Moi, Solibo, je parle. Tu vois la distance? Dans ton livre sur Manman Dlo [...], tu veux capturer la parole à l'écriture, je vois le rythme que tu veux donner, comment tu veux serrer les mots pour qu'ils sonnent à la langue. Tu me dis: Est-ce que j'ai raison, Papa? Moi, je dis: On n'écrit jamais la parole, mais des mots, tu aurais dû parler. Écrire, c'est comme sortir le lambi de la mer pour dire: voici le lambi! La parole répond: où est la mer? [...] Je pars, mais tu restes. Je parlais, mais toi tu écris en annonçant que tu viens de la parole. Tu me donnes la main par-dessus la distance. C'est bien, mais tu touches la distance...³³⁹.

So kommt Patrick Chamoiseau in seinem neuesten Roman, der die Gestalt des *marqueur de paroles* permanent problematisiert, zu dem Schluß, daß allein das Niederlegen von Worten keinesfalls genügt, daß vielmehr intuitives Hören³⁴⁰, die restlose Identifikation mit dem anderen, besonders mit seinen von Erinnerung getränkten Gesten, im Zentrum stehen muß. Damit werden die Prioritäten des *marqueur* hin zur bisher ausstehenden, da noch nicht zur Genüge vollzogenen, aufmerksamen Lektüre von Bewegungen verschoben und neue Fragen aufgeworfen:

³³⁵ Chamoiseau 1994: 157f. Vgl. auch als Beispiel für eine gelungene Realisierung dieses Hör-Schreib-Vorgangs Confiants Roman *Le Nègre et l'Amiral* (zitiert nach Scharfman 1995: 133f.), und für die – zumindest intendierte – Aufnahme traditioneller *contes*, ohne sie durch Schreiben zu verfälschen, vgl. Confiant 1995: 14.

³³⁶ Vgl. *Biblique des derniers gestes* 29.

³³⁷ – allgemein ein Problem bei der (nicht nur literarischen) Materialisierung von Gedachtem; vgl. Frisch 1950: 41f. sowie 225.

³³⁸ *Biblique des derniers gestes* 128. Kursivstellung durch den Autor.

³³⁹ *Solibo Magnifique* 52f.

³⁴⁰ Vgl. zu Chamoiseaus *oraliture* den Kommentar de Ruyter-Tognotti: de Ruyter-Tognotti 1998: 123.

J'avais accordé tant d'importance à la parole que là, en face d'un corps vibrant d'une destinée entière, un corps offert dans l'écrin d'un silence, mis à ma portée par sa mort imminente, j'abîmais toutes certitudes dans la sidération³⁴¹.

Der *marqueur* muß folglich – neben der bis hierher genannten Entwicklung – seine rezeptiven Fähigkeiten erweitern um das Lesen von Gesten, denn in diesen steckt ebensoviel, wenn nicht unendlich viel mehr, Erinnerung wie in Worten³⁴².

3.2.4 Rekonstruktion der eigenen Geschichte

Das Bergen der Erinnerung, das zwar schmerzhaft ist und auf zahlreiche Hindernisse stößt, ist dennoch die Gelegenheit, endlich Stringenz bezüglich der eigenen Identität zu erlangen, um karibische Gegenwart und Zukunft erfolgreich zu meistern³⁴³.

Dies erklärt dem kleinen Balthaz auch seine *Mentô*, die, nachdem er zur Waise geworden ist, sich für seine Erziehung zuständig sieht:

En perdant la mémoire on perd le monde, lui dit un jour Man L'Oubliée, *et quand on perd le monde on perd le fil même de sa vie*³⁴⁴.

Etliche Spuren des ehemals Erlebten lassen sich finden in der oralen Überlieferung. Chamoiseaus Werk enthält zahlreiche Hinweise auf die Vergangenheit in traditionellen Worten und Taten³⁴⁵. Werden diese mit Hilfe so wichtiger zentraler Figuren wie *conteur* und *marqueur de paroles* aufgespürt, schließlich verarbeitet, so kann die kreolische Gemeinschaft einen Zugang zu ihrer Geschichte finden und ihrer endlich habhaft werden.

³⁴¹ *Biblique des derniers gestes* 56. Vgl. auch die Selbstgespräche, die vom *marqueur* nur erahnt werden, ebd.: 55.

³⁴² Vgl. *Biblique des derniers gestes* 56.

³⁴³ Vgl. ebd.: 70 und 390f.

³⁴⁴ Ebd.: 471. Direkte Rede kursiv hervorgehoben durch den Autor.

³⁴⁵ Chamoiseau beschwört diese – bisweilen deutlich, bisweilen subtil – bereits bei der Betitelung seiner Romane als Hinweise auf wichtige Zeiträume.

3.2.4.1 Untergegangene Zeit

Im kollektiven Gedächtnis bleibt bis heute vieles verdrängt. Vor allem schwere Verletzungen sind amnestisch verschlüsselt, denn diese enthalten unfaßbare, vom einzelnen kaum zu bewältigende Not. Im großen und ganzen besteht – schon aus reinem Selbsterhaltungstrieb – keine Bereitschaft, das Andenken an lebensbedrohliche Situationen wachzuhalten.

Das tagelange Umherirren in den Ruinen des nach dem Vulkanausbruch verschütteten und für immer untergegangenen glanzvollen Saint-Pierre und die grauenhaften Entdeckungen, die Esternome auf der Suche nach seiner Geliebten Ninon machen muß, werden von diesem nicht in Worte gekleidet, können nur erahnt werden anhand seines gestisch-mimischen Ausdrucks, der noch immer von Schmerz und Entsetzen gekennzeichnet ist³⁴⁶.

Auch aus letztgenanntem Grunde entbehren die Insulaner ein eigenes Geschichtsbewußtsein. Dieser Mangel spiegelt sich beispielsweise wider in dem Gefühl, die Zeit verloren zu haben³⁴⁷, denn eine präzise chronologische Einordnung³⁴⁸ ist abhanden gekommen. Da Historie von jeher okzidental diktiert ist, wird diese sinnlos. Dies erklärt zu einem Teil die martinikanische resignative Haltung.

Der fikionalisierte Chamoiseau in *Solibo Magnifique* ist nicht der einzige, der während des Polizeiverhörs über das Konzept der Zeit nachsinnt:

Toutes les dépositions furent les mêmes: Le temps c'est quoi, monsieur l'inspectère? [...] Chamzibié, marqueur de paroles, lui renvoya des questions insensées: Comment savoir le temps qui passe, monsieur l'inspectère? Le temps c'est des graines de riz? C'est un rouleau de toile qu'on peut mesurer au mètre à la mode des Syriens? Où c'est qu'il passe quand il passe: par-devant ou par-derrrière? Solibo avait glissé dans les racines, alors nous on attendait, comme dans ce pays, partout, on attend. Qu'est-ce que hier, qu'est-ce que demain, quand on attend? [...] Ti-Cal se réfugia en politique abstruse: Quel temps? mais quel temps? Sans Autonomie ou sans Indépendance, il n'y a que tempête ou temps mort... — Aux marchés, dirent Pipi et Didon, le djob ne rythmait plus la vie, les brouettes ne grinçaient plus, alors qu'est-ce que le temps? — Y'a plus d'endroit pour sonner le tambour, pleura Sucette³⁴⁹.

Chamoiseaus Texte verdeutlichen diese temporale Ungewißheit anhand auf ungewöhnliche Weise zusammengesetzter und „wissenschaftlich“ nicht meßbarer Angaben, kombiniert mit abstrusen Zahlen, organischen Termini und märchenhaft anmutenden Formeln³⁵⁰.

³⁴⁶ Vgl. *Texaco* 194f.

³⁴⁷ Vgl. *Solibo Magnifique* 25.

³⁴⁸ Vgl. *L'esclave vieil homme et le molosse* 19 und 21.

³⁴⁹ *Solibo Magnifique* 145. Vgl. auch ebd.: 146 und 191.

³⁵⁰ Vgl. “[a]près siècles-temps” (*L'esclave vieil homme et le molosse* 62), “depuis sept quarts de siècle”, “depuis charge d'années” (*Texaco* 127), “vingt-trois éternités” (*Biblique des derniers gestes* 312), “de trente-trois siècles” (ebd.: 370), “[e]t-cætera de temps” (ebd.: 451), “un calalou de temps croupis” (*L'esclave vieil homme et le molosse* 21), “une crasse de seconde” (*Biblique des derniers gestes* 311), “des premiers temps” (*L'esclave*

3.2.4.2 Nacherleben als Rekonstitution von Zeit

Wie wird nun im Tiefsten Gespeichertes aufgerufen?

Primär geht es darum, sich mit all seinen Sinnen auf das Geäußerte einzulassen und intensiv hinzuhören³⁵¹. Danach steht die Wiederholung als das Nachvollziehen³⁵² uralter Gesten³⁵³.

Die obskure Prophezeiung des in Kürze bevorstehenden Todes des Kriegers Balthazar Bodule-Jules muß wieder und wieder in der Aktion des Lesens nachgezeichnet und aufgenommen werden, bis die Bedeutung erschlossen ist und die Erinnerung auf die Ebene des Bewußtseins zurückkehrt:

Nous la lisons, la relisons sans y penser et sans comprendre pourquoi [...]. Mais nous la lisons, la relisons, en un acte machinal enrayé sur sa répétition, jusqu'à ce qu'elle se mît à résonner dans le vide de nos rêves [...] telle une présence-absence [...]. Puis certains d'entre nous se mirent à penser à Bodule-Jules. Comme ça [...]. Une arrière-souvenance [...]. Le fugace d'un mot sans grande portée ou d'une parole perdue [...]. L'évocation de Bodule-Jules devint une vague silencieuse [...]. Il aurait fallu comme un réceptacle de notre conscience insue, une antenne réceptrice de notre ombre collective, un point focal capable de recevoir tout cela, et (sans rien trier ni ordonner) d'en sédimenter une vision³⁵⁴.

Sinnliches Wiedererleben wird in *L'esclave vieil homme et le molosse* geschildert: Bewußte, intellektuelle Erinnerung kann nicht abgerufen werden; jedoch sind die fünf Sinne noch immer zuverlässig aktivierbar³⁵⁵ und lassen den Schmerz wiederaufleben³⁵⁶. Auf diese Weise wird es sogar möglich, Zeichen für Vergangenes aus belebter und unbelebter Materie wie Landschaften und Bauten herauszulesen³⁵⁷:

vieil homme et le molosse 21), "d'une époque oubliée" (ebd.: 19), "depuis nani-nannan" (*Texaco* 38), "en des temps oubliés" (*Biblique des derniers gestes* 315), "très âgés, en hors du temps" (ebd.: 609), "une période sans horloge" (ebd.: 732).

³⁵¹ Vgl. *Biblique des derniers gestes* 436.

³⁵² Vgl. auch Chamoiseaus Auffassung vom Schreiben seit seinen kindlichen Anfängen; vgl. *Écrire en pays dominé* 37f. und *Chemin-d'école* 27ff.

³⁵³ Vgl. *Biblique des derniers gestes* 760f. Wieviel Gewicht auf nachahmende, respektvolle Bewegungen und deren Aussage hier wiederum gelegt wird, zeigt sich bereits im Titel des bisher letzten Romans Chamoiseaus: Mit dem Verschwinden Balthazars geht ein großer Teil des Erinnerungsreichtums nicht nur des martinikanischen Volkes unter.

³⁵⁴ Ebd.: 28f.

³⁵⁵ Vgl. *L'esclave vieil homme et le molosse* 50f. und *Biblique des derniers gestes* 65.

³⁵⁶ Eine solche umfassende Erinnerung auf physischer Ebene ist allerdings wiederum schriftlich kaum zu fassen. Dies erfährt der *marqueur de paroles* in *Biblique des derniers gestes*, als er sich dem moribunden Kämpfer Balthazar gegenüber sieht: "Les cellules de sa chair fonctionnaient comme de petites pierres ponces où se gravaient des souvenirs d'une précision hallucinée. C'est pourquoi son agonie s'était transformée en éveil de sa chair, en excédent de vie vibrante, car chaque miette de son corps exprimait sans attendre (et en vrac) toute la mémoire de ce qu'il avait été et que j'avais du mal à recueillir dans mes lentes écritures". Ebd.: 246.

³⁵⁷ Vgl. ebd.: 656 und zu der Speicherkraft verfluchter Orte ebd.: 440. So ist auch anorganisches Material aus der Natur erinnerungsträchtig: Mit Kerben versehenes Vulkangestein (vgl. *L'esclave vieil homme et le molosse* 126) bewahrt unzählige Erinnerungen (vgl. ebd.: 129f.). Sobald der Sklave die in den Stein gehauenen Zeichen mit seiner Hand nachfährt, steigen Erinnerungen in ihm auf, sieht er seine sich aus vielen Völkern in verschiedenen

Les Amérindiens des premiers temps se sont transformés en lianes de douleurs qui étranglent les arbres et ruissellent sur les falaises, tel le sang inapaisé de leur propre génocide³⁵⁸.

Die traumatischen Auswirkungen lassen sich weiterhin in – wenn auch gesellschaftlich geächteten – auffälligen Verhaltensweisen ausfindig machen. Demgemäß ist beispielsweise die oben angeführte *errance* ein zuverlässiger Hinweis auf Erlebtes, das darauf wartet, erkannt zu werden. Statt *errance* wie bisher auszumerzen, in Psychiatrie oder Strafvollzug wegzuschließen, muß sie verstanden werden als Appell an die verschüttete Fähigkeit, sich zu erinnern und Schmerzhaftes zu integrieren. Wird dies versäumt, so bleibt das Selbstverständnis ein fragmentarisches, unvollkommenes.

Während seiner *errance*, die begleitet ist von den ihr typischen Symptomen wie Alkoholexzeß, Randalieren und Betteln, erfährt Pipi von der Legende des vergrabenen Goldschatzes und stößt auf den toten Afoukal. Dieser erzählt dem vom Goldrausch Ergriffenen seinen Jahrhunderte zurückliegenden, mit der Verschleppung beginnenden Werdegang als Sklave mit all seinen widersprüchlichen emotionalen Verwicklungen und schenkt ihm damit wertvolles Andenken³⁵⁹. Sobald Pipi ins *délire verbal* gerät, gibt er diese alte Geschichte ungeordnet wieder³⁶⁰ und stimuliert das Gedächtnis der anderen³⁶¹. So wird Papis entsetzlicher Zustand zum fruchtbaren: Er reaktiviert das gemeinsame Erinnerungsvermögen.

Zu der – notfalls mit Gewalt durchgeführten – Befreiung blockierten Wissens ruft der Krieger Balthaz auf und führt die auch hier wichtige martinikanische Phantasie, die auf dem Wunderbaren gründet, an, als er sich an die jungen Drogenabhängigen wendet:

Il faut savoir, bande de crabes, imaginer le monde, imaginer les lieux, inventer les histoires! Moquez-vous des historiens coloniaux, pissiez sur leurs documents, et libérez vos imaginations³⁶².

Die kollektive Erinnerung wird in Gang gesetzt durch das oben dargelegte Nachzeichnen der Spuren, die in die Vergangenheit führen. Dabei entsteht ein eigenes Zeit- und Geschichtsbewußtsein, das nicht von okzidentaler Historiographie diktiert ist, wie die traditionelle Gestalt des *Mentô* in *Texaco* beweist:

Zeiten zusammensetzenden Vorfahren (vgl. ebd.: 127ff.). Vgl. auch die kreolische Stadt als Erinnerung enthaltend in *Texaco* 430f. und die Skeletteile in *L'esclave vieil homme et le molosse* 144. Vgl. auch *Lettres créoles* 23 und 262 und *Écrire en pays dominé* 290.

³⁵⁸ *L'esclave vieil homme et le molosse* 21 und "Toutes les mémoires [...]. Même celles que transportent le vent et les silences la nuit". *Texaco* 228. Vgl. auch ebd.: 168.

³⁵⁹ Vgl. *Chronique des sept misères* 169.

³⁶⁰ Vgl. ebd.: 169f.

³⁶¹ Vgl. ebd.: 170.

³⁶² *Biblique des derniers gestes* 254.

[L]e vieux nègre [...] révèle, dessous l'Histoire, des histoires dont aucun livre ne parle, et qui pour nous comprendre sont les plus essentielles³⁶³.

Diese Zeit befreit sich von der bisher von außen vorgegebenen³⁶⁴ und unterscheidet sich von letzterer in einigen wesentlichen Punkten. Zum einen besitzt sie keinen Ursprungsmythos³⁶⁵. Zum anderen betont sie die kollektive Relevanz, die der linearen chronologischen Konzeption eine kreisförmige entgegensetzt³⁶⁶, die ihre Wurzeln bereits in Afrika hat und mit den Zyklen verbunden ist, die in der Natur bestimmend sind³⁶⁷.

Nous nous comportons [...] avec [...] un rythme soumis aux saisons de la lune, de la pluie et des vents. Et nous voulûmes [...] vivre [...] avec notre seule ressource, et mieux: notre seul savoir³⁶⁸.

Für die Martinikaner wichtige Ereignisse sind solche, die ihr Leben nachhaltig prägen wie Katastrophen³⁶⁹, aber auch Triumphe. In diesem Sinne nimmt Chamoiseau in *Texaco* eine Kapiteleinteilung nach Baumaterialien vor, die bedeutsam für die jeweilige Epoche des kreolischen Stadtteils sind³⁷⁰. Marie-Sophies Vater ist betroffen von den Vorfällen, die ihn ins Unglück stürzen³⁷¹ und die fortan die Meilensteine seiner Erinnerung sind. Diese fallen zufällig mit Fakten aus der offiziellen Geschichtsschreibung zusammen, die allein bedeutungslos sind und ausschließlich denkwürdig, wenn sie sich mit außerordentlichen Einflüssen auf das persönliche Leben verbinden.

Auch das Gedächtnis über die Generationen hinweg ist unentbehrlich: Anhand der Familiengeschichte sind Auswirkungen auf die Gegenwart einzuordnen, d. h. nachvollzieh- und rekonstruierbar:

Pour comprendre *Texaco* et l'élan de nos pères vers l'En-ville, il nous faudra remonter loin dans la lignée de ma propre famille car mon intelligence de la mémoire collective n'est que ma propre mémoire. Et cette dernière n'est aujourd'hui fidèle, qu'exercée sur l'histoire seule de mes vieilles chairs³⁷².

³⁶³ *Texaco* 49. "La mémoire culturelle d'un peuple ne réagit pas de la même manière selon qu'on écrit des livres d'histoire ou que le conteur, le griot narrent la vie des ancêtres". Ludwig 1994: 15f.

³⁶⁴ Vgl. *Biblique des derniers gestes* 146.

³⁶⁵ Vgl. Glissant 1994: 121 und "La parole est cependant incertaine, elle ne provient point des repères mythologiques qui garantissent les certitudes, elle ne se profère ni ne se transmet avec l'assurance des mythes établis". Kemedjio 1999: 182.

³⁶⁶ Vgl. Glissant 1994: 122f.

³⁶⁷ Vgl. Confiant 1994b: 178.

³⁶⁸ *Texaco* 406f.

³⁶⁹ Vgl. *Biblique des derniers gestes* 642 und „[M]an müsse der von Frankreich aufgezwungenen okzidentalen, weißen Geschichtsschreibung, die sich wesentlich an Entdeckungen, Eroberungen, militärischen Leistungen oder wirtschaftlicher Prosperität orientiert, eine antillenspezifische Periodisierung entgegensetzen. Diese beginnt folgerichtig mit der Besiedlung der Inseln durch die karibischen Ureinwohner und mißt die Zeit nicht in Jahrhunderten, um statt dessen Ereignisse, die das Leben der Inselbewohner einschneidend verändern, an den Beginn einer neuen Epoche zu stellen. Dazu gehören zum Beispiel periodisch wiederkehrende Naturkatastrophen wie Vulkanausbrüche oder Zyklone“. Pausch 1996: 274.

³⁷⁰ Vgl. *Texaco* 13ff.

³⁷¹ Vgl. ebd.: 112.

³⁷² Ebd.: 48.

Auf diese Weise kann ein individuelles zeitlich-historisches Bewußtsein entstehen, da eine Einbettung in einen pragmatischen, deswegen sinnvollen, Kontext erfolgt.

3.2.4.3 Die Bedeutung der *petites gens*: Polyphonie

Die Zeugen der karibischen Geschichte sind die unscheinbaren „kleinen Leute“, die sogenannten *petites gens*, deren nirgends schriftlich festgehaltenes Leben aber eine Annäherung an die authentische Historie ist, die kreolische Wahrheit enthält, zusammengesetzt, wie weiter oben gesehen, aus vielen Wahrheiten, die sich gegenseitig komplettieren oder auch aufheben³⁷³. Und doch ist eine jede unentbehrlich³⁷⁴, um so auch eine einzelne Lebensgeschichte so wahrheitsgetreu wie möglich abzubilden³⁷⁵.

Kreolität bedeutet Vielstimmigkeit. Dies bringt zwangsläufig Unsicherheiten in der Dokumentation mit sich, die aber riskiert werden müssen, soll zuverlässig Kurs auf die Vergangenheit genommen und gespeichertes Wissen weitergegeben werden. Gepflegte Polyphonie erlaubt das Aufdecken der nicht als einsträngig zu begreifenden karibischen Geschichte. Nur spiralförmig und opak ist Kreolität lebbar³⁷⁶, auch dies bereits angesprochen.

À quoi bon les répertorier tous quand on sait qu'il n'y aura jamais en la matière la moindre certitude? Que chacun dise et raconte ce qu'il veut, autant qu'il le veut, car c'est le seul moyen d'approcher d'un réel toujours inépuisable...³⁷⁷.

Will man nicht das Risiko eingehen, wichtige Informationen für immer zu verlieren, ist also Mut zur Lüge geboten: Man gelangt zu einer – durchaus ratsamen – „erweiterten“ Auffassung von Wahrheit, selbst wenn diese mit Vorsicht zu genießen ist³⁷⁸:

Dans ce que je te dis là, il y a le presque-vrai, et le parfois-vrai, et le vrai à moitié. Dire une vie c'est ça, natter tout ça comme on tresse les courbes du bois-côtelettes pour lever une case. Et le vrai-vrai naît de cette tresse. Et puis Sophie, il ne faut pas avoir peur de mentir si tu veux tout savoir...³⁷⁹.

³⁷³ “Il débarqua de nuit [...]. Ou de jour. Comme nul n'en sait rien ça n'a pas d'importance”. *Biblique des derniers gestes* 686. Vgl. zu unmöglich durchführbaren Festlegungen mündlicher Aussagen Ong 1987: 65ff.

³⁷⁴ Vgl. *Chronique des sept misères* 17 und *Texaco* 228 sowie *Biblique des derniers gestes* 213f.

³⁷⁵ Vgl. *Texaco* 160.

³⁷⁶ Vgl. die Überlieferung des entflohenen Sklaven in *L'esclave vieil homme et le molosse* 18.

³⁷⁷ *Biblique des derniers gestes* 45. Vgl. auch ebd.: 323.

³⁷⁸ Vgl. die Zeugenaussagen ebd.: 725.

³⁷⁹ *Texaco* 160. Vgl. auch ebd.: 226: “[L]égende c'est mémoire plus grande que mémoire”. Verfälschung muß in Kauf genommen werden: “Perdre une de ces composantes, ne pas mettre chaque Trace-mémoire en connivence avec chacune des autres, et ne pas tenter d'en percevoir l'ensemble, revenait à se vouer aux inachèvements”. *Écrire en pays dominé* 201 und “Je vais, sans craindre mensonges et vérités, vous raconter tout ce que j'en sais. Mais ce n'est pas grand-chose”. *L'esclave vieil homme et le molosse* 45f. Vgl. auch Lagarde 1999: 144.

Der Vater Marie-Sophies betont die große Bedeutung der Vielschichtigkeit der Vergangenheit, wenn er ermahnt, sich nicht von historiographisch simplen Lösungen trügen zu lassen:

Oh Sophie ma doudoune, tu dis «l'Histoire», mais ça ne veut rien dire, il y a tellement de vies et tellement de destins, tellement de tracées pour faire notre seul chemin. Toi tu dis l'Histoire, moi je dis *les histoires*. Celle que tu crois tige-maîtresse de notre manioc n'est qu'une tige parmi charge d'autres...³⁸⁰.

Wie bereits angedeutet, ist die scheinbar unendliche Anzahl an Geschichten in all ihren Details kaum zu erfassen geschweige denn zu überliefern. Darauf weisen die Protagonisten in *Texaco* wiederholt hin³⁸¹. Auch der *marqueur de paroles* ist mit der Aufnahme aller ihm mitgeteilter Versionen, d. h. Visionen, überfordert. Die subjektive Sichtweise des *marqueur* beeinflusst zusätzlich das von ihm Wiedergegebene³⁸². Nur der Weg – hier das immer wieder neue Einlassen auf das gerade Ausgesagte – kann das Ziel sein.

Avant de m'y résigner, je fus épouvanté par toutes ces versions, le moindre détail pouvait courir en seize variantes et se perdre dans l'absurde. De même [...], il n'existait pas de point de vue privilégié. Je n'étais pas le mieux placé pour observer et comprendre ce qui se passait là. D'autres voyaient, savaient, interprétaient et déclenchaient dans leur proximité des significations tout aussi importantes que les miennes. Et qui m'échappaient à jamais [...]. Je devais devenir berger d'un troupeau de visions à mettre en œuvre dans leurs complémentarités antagonistes. Il était à craindre que je ne parvienne pas à dire qui était cet homme. J'allais vers l'incompréhensible, le non-élucidable, pas vers le dévoilement d'une destinée humaine mais sur l'abscisse incessante d'un vertige. L'important n'était peut-être pas l'achèvement de cette histoire mais son cheminement proliférant. J'aurais pu dire aussi — avec plus d'amertume que d'orgueil — sa beauté³⁸³.

Dementsprechend destilliert Marie-Sophie aus den von ihr zusammengetragenen Erzählungen mit je individueller Perspektive schließlich eine neue, auf einer anderen Ebene liegende Wahrheit:

Chacun passait me raconter ce qu'il avait vu de De Gaulle, et ce n'était jamais la même chose, à tel point qu'on finit par conclure qu'il changeait de visage comme nos improbables Mentô³⁸⁴.

Daß gar ein einzelner aus mehreren Versionen besteht, sozusagen in sich polyphon ist, illustriert das Beispiel des sich brüstenden Friseurs, der jedesmal dieselbe Geschichte anders erzählt – so, wie sie ihm gerade zupaß kommt³⁸⁵.

³⁸⁰ *Texaco* 117. Kursivschrift durch den Autor. Vgl. auch ebd.: 157.

³⁸¹ z. B. in Form von Präteritio als scheinbares Übergehen; vgl. ebd.: 25f., 354, 365 sowie 391: “[J]’aurais des choses à raconter sur ce zouave-là, mais il faudra revenir me voir”.

³⁸² Vgl. *Biblique des derniers gestes* 302.

³⁸³ Ebd.: 334f. Kursivschrift durch den Autor.

³⁸⁴ *Texaco* 453.

³⁸⁵ Vgl. *Biblique des derniers gestes* 403.

Das Romanwerk *Chamoiseaus* ist vielstimmig formuliert. Mündliche Gattungen, die nebeneinandergestellt werden³⁸⁶, transportieren Ambiguität, übertrieben aufgeblähte Versionen einzelner Romanfiguren sind schon per se unglaubwürdig³⁸⁷, etliche Bezeugungen³⁸⁸ fließen ein, deren einleitende Worte bereits den Unsicherheitsfaktor betonen³⁸⁹.

Wie bedeutungslos die *petites gens* dennoch auch in neuester Zeit, nach dem „emanzipierten“ Anschluß Martiniques als D.O.M. an Frankreich, bleiben, demonstriert unter anderem der Roman *Texaco*: Nach gründlicher Vorbereitung macht sich Marie-Sophie, in Begleitung von weiteren Einwohnern ihres Viertels, als verzweifelte Bittstellerin auf den Weg, um mit de Gaulle, dem vermeintlichen Befreier Martiniques und dem Helden des Zweiten Weltkriegs in der französischen Résistance auch für die Insulaner, brennende Fragen zu besprechen³⁹⁰. Sie ist nicht die einzige: Tausende erhoffen für sich dasselbe³⁹¹ – umsonst. Ein nahezu deckungsgleiches Erlebnis hat die Protagonistin mit Aimé Césaire, wenn dieser auch volksverbundener ist. Der große martinikanische Schriftsteller, von dem doch, folgt man seiner Poesie und seinen berühmtesten politischen Äußerungen wie dem *Discours sur le colonialisme* und dem *Cahier d'un retour au pays natal*, echte Sympathie für seine Landsleute zu erwarten wäre, nimmt die *petites gens* nicht ernst³⁹². Er läßt sich zu einem kurzen Treffen³⁹³ nur herab, weil seiner Eitelkeit geschmeichelt wird: Marie-Sophie zitiert eine Passage aus dem *Cahier*³⁹⁴.

Daß kreolischer Alltag sehr differiert davon, wie er öffentlich dargestellt wird, ist in *Biblique des derniers gestes* zu sehen, wo ein *pays officiel* mit ins Leere laufenden Hilfeleistungen einem bisher nur zu imaginierenden *pays rêvé*, der für die *petites gens* zutreffenden Realität, gegenübersteht. Die als Medienspektakel angelegte Hilfsaktion schlittert an den wahren

³⁸⁶ Vgl. die *baboules* in *Texaco* 187ff.

³⁸⁷ Vgl. die sich gegenseitig an Schauergeschichten überbietenden Hebammen in *Biblique des derniers gestes* 324 sowie u. a. in *Chronique des sept misères* 122 die – augenzwinkernden – Zahlenangaben sowie die genaue Anzahl der „Lieben“ Balthazars in *Biblique des derniers gestes* (vgl. bes. Kapitel 2: „Incertitudes sur les trente-douze amours de son enfance sorcière“). Ebd.: 52). Vgl. die Benennung der Kapitel (*Incertitudes*) und die Ankündigung: „Le grand indépendantiste [...] annonça qu’il mourrait dans trente-trois jours, six heures, vingt-six minutes, vingt-cinq secondes“. Ebd.: 15.

³⁸⁸ Vgl. auch den Hinweis auf solche der Polyphonie inhärenten Ambiguitäten in *Texaco* 21, 25, 31 durch die Präposition *selon*.

³⁸⁹ „L’on se perd en conjonctures pour savoir [si]“. *Chronique des sept misères* 34. „Il est possible que“. *Biblique des derniers gestes* 35. „Il est possible [que], ou [...], ou [...]. Il avait dû [...], non [...], ou [...]. Ou même [...]. Sans doute“. Ebd.: 41f. Vgl. auch ebd.: 98, 616f. und 773.

³⁹⁰ Vgl. *Texaco* 419.

³⁹¹ Vgl. ebd.: 421f.

³⁹² Vgl. ebd.: 471. Vgl. auch den Seitenhieb gegen Césaire früher ebd.: 321.

³⁹³ “[N]ous l’avions vu dix bonnes minutes“. Ebd.: 471.

³⁹⁴ Vgl. ebd.: 470.

Bedürfnissen der Opfer der Überschwemmungskatastrophe vorbei, ist vollkommen unangemessen³⁹⁵. Nicht herzustellende Kommunikation zwischen dem kleinen Mann und den berühmten Repräsentanten des Volkes wird von Chamoiseau mehrmals bitter-ironisch ausgeführt³⁹⁶ und auch ins Lächerliche gezogen:

[C]eux qui s'inquiétaient de savoir si de Gaulle avait dit *Mon Dieu, mon Dieu comme vous êtes français*, ou crié *Mon Dieu, mon Dieu comme vous êtes foncés*³⁹⁷.

Und doch sind bei Chamoiseau der Erzähler selbst sowie in erster Linie sein Personal Hoffnungsträger für kreolische Identitätssuche: Sie verkörpern die Bereitschaft, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen, sich dementsprechend – kon- oder destruktiv – weiterzuentwickeln³⁹⁸. Symbolisch zu sehen für die noch immer hinsichtlich des Eigenen im Dunkeln tappende martinikanische Gesellschaft ist die *grappe*, die symbiotische Existenz der nach Pipis Tod übriggebliebenen *djobeurs*, der Gelegenheitsarbeiter auf dem Markt. Pipis Verschwinden bewirkt ein selbstentfremdetes, zielloses Dahinvegetieren. Lediglich möglich bleiben nicht mehr einzuordnende, verzweifelte Gesten und Worte wie der mit *Chronique des sept misères* vorliegende Bericht, der zwar sehr wohl die Vergangenheit heraufbeschwören soll, aber verpufft, wenn er nicht auf ein Feedback vermittelndes Gegenüber stößt³⁹⁹. So drohen die *djobeurs* zwar für immer unterzugehen, lancieren jedoch zum Schluß einen Hilferuf⁴⁰⁰. Der lange schon tote Afoukal sucht ebenfalls den Kontakt zu seinem noch lebenden Gesprächspartner und rührt an das heikle, allgemein tabuisierte Thema der Ambivalenz im Verhältnis zu den Folterern: Neben Haß kann Zuneigung stehen, so daß eine radikale Abgrenzung der Opfer von den Tätern bisweilen quasi die Quadratur des Kreises bedeutete. Pipi selbst erkennt erst an seinem schmählichen Ende, wieviel mehr als materieller Reichtum der innere der *mémoire* wiegt: “[T]outes les richesses ne sont pas d’or: il y a le souvenir...”⁴⁰¹. In *Texaco* findet Marie-Sophie während der baulichen Weiterentwicklung des

³⁹⁵ Vgl. den sinnlosen Aktionismus öffentlicher Personen und regionaler Organisationen, der lediglich der Selbstdarstellung dient, auch wenn Unterstützung lauthals versprochen wird. Vgl. *Biblique des derniers gestes* 19ff.

³⁹⁶ Man denke an das bereits erwähnte, von Césaire indirekt veranlaßte „gelehrte“, destruktive Zerpflücken von Pipis Garten in *Chronique des sept misères* 201ff. sowie dort auch an die hilflosen Anstrengungen des letzteren, sich in seiner kreolischen Muttersprache öffentlich mitzuteilen.

³⁹⁷ *Texaco* 425. Kursivmarkierung der direkten Rede durch den Autor.

³⁹⁸ Mit dem Romantitel *Chronique des sept misères* bezieht sich Chamoiseau auf das biblische Thema der apokalyptischen sieben Plagen. In *Texaco* wird bereits zu Beginn der *Christ* erwähnt (vgl. ebd.: 19 und die großen Einteilungen im Überblick ebd.: 501ff., die auf die Tafeln mit den Zehn Geboten, die Bergpredigt und die Auferstehung anspielen sowie auch auf die Pauluswerdung des Saulus, d. h. das Sehenlernen von Entscheidendem inkl. des Überlieferungswillens an die Brüder. Höchst bedeutungsvolle Gestalten sind somit inkarniert im *marqueur*, dem die essentielle Funktion eines Botschafters übertragen ist). Vgl. auch Pausch 1996: 170.

³⁹⁹ Vgl. *Chronique des sept misères* 240.

⁴⁰⁰ – wenn auch an den – außerhalb der Fiktion stehenden – Leser.

⁴⁰¹ Ebd.: 238.

kreolischen Stadtteils ihren kraftvollen, kollektiven Namen, der ein Symbol für Solidarität mit ihrem Volk ist. Gleichzeitig erscheint der „Christus“ in der Person des *marqueur*, der *wissen* will und so *erhalten* kann. Der *oralitourain* in *Solibo Magnifique* stellt die entscheidende Frage, *wer* Solibo wirklich *ist*, um dadurch Oralität zu bewahren – wenn auch ohne große Hoffnung. Der *esclave vieil homme* kommt durch den lebensrettenden Kontakt mit der Natur zu seinen Ursprüngen und hilft dem *marqueur*, den Stein lesen zu lernen. Der alte Balthazar gibt seinen Lebenswillen auf, als er feststellen muß, daß er überflüssig geworden ist, aber nicht, ohne der Nachwelt wertvolle Erfahrungen⁴⁰², die er im Laufe seines Daseins gesammelt hat, zu vermachen. Ebenfalls als Weiterentwicklung zu verstehen ist schließlich sein Tod: Aus dem Alten entsteht Neues, verkörpert durch den umgewandelten *marqueur de paroles*. Der von Balthazar geführte Unabhängigkeitskampf wird begleitet von der Gratwanderung zwischen Leben und Tod, ausgelöst durch den Fluch am Beginn seines Lebens. Der Krieger ist ständig konfrontiert mit dem Wissen um die eigene Vergänglichkeit und die geliebter Menschen und muß immer wieder fast unerträgliche Verluste hinnehmen. Somit illustrieren seine Lebensumstände die seit ihren Anfängen vom Tod bedrohte *créolité*, aber auch ihre unglaubliche Fülle und Lebensenergie.

Die erzählte Welt Chamoiseaus kann als Beitrag zum Kampf gegen das Vergessen gelten: Sie mahnt immer wieder an eines der größten Verbrechen gegen die Menschheit – die Sklaverei im antillanischen Archipel. Kreolität als friedlicher weltweiter Austausch gilt als Wächter und Gegenmittel. So jedenfalls will sie der Autor selbst verstanden wissen, wenn er feststellt:

D'une certaine manière, [l'esclavage] est une leçon qui nous permet, bien sûr, de ne pas reproduire le crime si nous en gardons la mémoire. Cette libération dans la mémoire est quelque chose qui peut nous permettre d'éviter cela, dans le monde qui se met en place et dans les nouvelles communautés que nous devons définir, puisque la communauté «monde» s'impose à nous – nous ne sommes plus emprisonnés dans notre langue, nos cultures, notre peau, notre dieu, notre vérité, nous sommes forcés de composer avec tout ce qui se produit de par le monde [...]. Il y a dans l'esclavage une grande leçon pour la dignité humaine, une grande leçon contre le crime et en même temps [...] une grande leçon pour notre désir d'humanisation et notre devoir d'humanisation⁴⁰³.

⁴⁰² Vgl. *Biblische des derniers gestes* 748, 757 und 776.

⁴⁰³ *Poétiques d'Edouard Glissant* 1999: 63.

4. Die Verfechter der *créolité* im Kreuzfeuer der Kritik

Indizien für ein Schreiben in kreolischer Manier, wie im *Éloge de la créolité* vorgegeben, sind bei Patrick Chamoiseau zum einen die erzählten Geschichten, zum anderen die Fülle an oralen Textsorten, die auch typographisch markiert werden: Neben Steil- steht Kursivschrift, Absätze werden eingerückt, Parenthesen setzen verschiedene Perspektiven voneinander ab. Chamoiseaus Lesepublikum ist ebenfalls gemischt: Der des Kreolischen unkundige Leser erfaßt mühelos auch die kreolischen Ausdrücke, die ihm entweder durch Paraphrasen oder Übersetzungen ins Französische, teilweise per Fußnote, erklärt werden⁴⁰⁴. Sie können so sukzessive in den Text einfließen und sind als einzeln eingeschobene Wörter zuweilen auch ohne Erklärung erschließbar, behindern das Leseverständnis nicht, bereichern es gar. Der kreolophone Rezipient scheint in einen noch größeren Genuß zu kommen, da er verschiedentlich Hinweise erhält, die den französischen Text semantisch erweitern.

Wie gesehen, ist die Gesamtaussage eine orale, polyphon komponierte. Im Kommunikationsprozeß Produzent–Rezipient sind sowohl Erzähler als auch realer Autor angewiesen auf authentische Bezeugungen sowie auf das – oftmals beschworene – Auditorium. Alle – gegenwärtigen und vergangenen – Äußerungen erhalten einen simultanen und gleichwertigen Status, so daß ein neues, der kreolischen Realität entsprechendes, „wunderbares“ Wahrheitsniveau entsteht.

Fast unabdingbar für seine Kreativität ist nach Patrick Chamoiseaus eigener Aussage sein „geistiger Vater“ Glissant, dessen Inhalte er, wie mehrfach gesehen, aufnimmt und dem er auch formal Rechnung trägt. Vielfach wird dieser anhand von aus dem eigenen Werk entnommenen Zitaten gewürdigt. Ferner zeugt der fragmentarische Stil mit Aphorismen, Reflexionen und Exklamationen sowie der Montage weiterer intertextueller Elemente von der Anlehnung an das Vorbild. Édouard Glissant, in der von Chamoiseau und Confiant verfaßten kreolischen Literaturgeschichte als der bisher einzige vorhandene *ethnographe* bezeichnet, erhält im von Chamoiseau weiterentwickelten *marqueur de paroles* einen Nachfolger, der ebenfalls auf den Spuren der Vergangenheit ist.

Eine ganze Reihe von Fragen, die in Ansätzen in der literatur- und sprachwissenschaftlichen Forschung bereits behandelt wurden, bleiben hier offen. Linguistisch wäre es sicher interessant, Chamoiseaus ganz spezielle Verwendung des Französischen, das er mit kreolischen Elementen verquickt, näher zu beleuchten. Auffällig sind etwa Komposita, auch in Form von Neologismen, sowie unterschiedliche Varianten der Wiederholung, die bisweilen

⁴⁰⁴ Vgl. vor allem *Chronique des sept misères*.

einen – häufig verbalen – Aspekt hinzufügen, das Ausgesagte bildhafter, oft lebendiger machen, bisweilen aber auch undurchsichtiger werden lassen; all dies, wie gesehen, Zeichen von Mündlichkeit. Von literaturwissenschaftlicher Seite verdienten die Romane Chamoiseaus eine nähere Untersuchung hinsichtlich formaler, vor allem aber inhaltlicher Textstrukturierungen wie Erzählsträngen mit Figurenkonstellation und Raum- und Zeitgestaltung. Was wird dort bewirkt, vor allem für die Ebene des *merveilleux*? Dazu wären einige im Text diskutierte Themenbereiche tiefergehender zu analysieren, die gegebenenfalls Antworten auf am Konzept vorgebrachte Kritik böten. Wie werden auf gesellschaftlicher Diskursebene familieninterne Verhältnisse und Geschlechterrollen abgebildet sowie vor allem ökonomische Umstände mit Folgen für den einzelnen und für sein Eingebundensein im Kollektiv beschrieben? Wie stellt sich etwa der mit dem Gesellschaftsdiskurs verknüpfte ideologisch-politische Diskurs dar? Hier ließe sich wiederum die Fanonsche *aliénation* ausmachen. Eine erzähltheoretische Untersuchung könnte das geschickt gestaltete Verhältnis der textinternen zur -externen Welt in ihrer Kommunikation näher beleuchten. In diesem Zusammenhang stellte sich die rezeptionsästhetische Frage, inwiefern Chamoiseaus Texte im – hauptsächlich wohl europäischen – Leser einen „Kreolisierungsprozeß“ auslösen, also einen – ja beabsichtigten – „didaktischen Effekt“ haben.

Abschließend sollen die häufigsten, gegen den *Éloge de la créolité* vorgebrachten Kritikpunkte wenn auch nur am Rande genannt werden, die vom Vorwurf eines Verbackenseins in westliche Denkschemata – dies auch aus Eigennutz seitens der „Kreolisten“ – über den der Diskriminierung von Frauen bis hin zum Aufdecken anthropologisch-soziologischer Fehleinschätzungen von Kreolität reichen.

Die meisten Kritiker beziehen sich auf die angeblich unreflektierte Übernahme westlich-kolonialer Denkmuster. Beeinflußt von europäischen philosophischen Paradigmen, die gemäß dem Idealismus im hegelschen Sinne eine lineare Entwicklung per These und Antithese hin zur Perfektion als Synthese voraussetzen, befinde sich der *Éloge de la créolité* auf einem gefährlichen Irrweg: Wiederum gehe man aus von antillanischer „Unterentwicklung“, wofür die Einordnung der Literatur in ein unfertiges Vorstadium (*prélittérature*⁴⁰⁵) stehe. Auch die Wahl der Sprache, des Französischen, in dem Chamoiseau und mittlerweile auch Confiant ihre Literatur abfassen, blockiere die eigene Entfaltung, da kognitive Prozesse in von der Unterdrückersprache vorgegebenen Bahnen verliefen. Doch genau diese Problematiken werden von den Autoren der *créolité* – zumindest in ihren späteren Veröffentlichungen – in

⁴⁰⁵ Vgl. *Éloge de la créolité* 14.

ihre Überlegungen selbstkritisch miteinbezogen⁴⁰⁶, denn für sie steht außer Frage, die eigene europäische Prägung zu leugnen⁴⁰⁷. Das martinikanische Volk ist seit langer Zeit ebenso im Besitz des Französischen wie ein aus der Metropole stammender Sprecher, die bilinguale, konfliktive Situation eine nicht zu leugnende Tatsache. Gerade die Vertreter der *créolité*-Bewegung betonen einen kritischen, bewußten Umgang mit der französischen Sprache, um das bis in die Gegenwart auch von den eigenen Sprechern abgelehnte Kreolische zu fördern. Zugleich wird den Schriftstellern Opportunismus vorgeworfen: Zum einen propagierten sie lautstark die radikale Emanzipation von Frankreich, zum anderen profitierte ihre literarische Karriere vom Wohlwollen des „Mutterlandes“. Hier darf nicht vergessen werden, daß auf Martinique selbst bis heute Leserschaft sowie Publikationsmöglichkeiten verschwindend gering sind. Auch in früheren Zeiten, so Glissant, existierte ein unmittelbares, dort ansässiges Publikum nicht, übte die Literatur aber weltweit auf nationale Befreiungsbewegungen Einfluß aus. Aus welchem Grunde sollte also ein internationales Publikum ausgeschlossen werden, sollte nicht intelligentes Interesse von verschiedenen Seiten geweckt werden?

Nicht nur von feministischer Seite wird der *Éloge de la créolité* als frauenfeindlich bezeichnet. Angefangen mit diesem Manifest über die *Lettres créoles* bis hin zu Chamoiseaus das Schreiben thematisierendem Essay *Écrire en pays dominé* ist von Frauen verfaßte Literatur so gut wie ausgeklammert. Chamoiseaus zahlreiche fikionalisierte Protagonistinnen sind in der Tat ein nur ungenügender Ersatz für authentisch weiblichen karibischen Diskurs. Soziale Probleme der Region würden äußerst ungenau eingeschätzt. Politisch engagierte Gruppen erreichten das Volk nicht, das für einen von Frankreich geförderten Wohlfahrtsstaat und, verglichen mit den Nachbarn, einen hohen Lebensstandard politisch-administrative und wirtschaftliche Unmündigkeit gerne in Kauf nimmt. Natürlich weiß Chamoiseau speziell um die Lage Martiniques, ist derselben Ansicht wie Édouard Glissant: Auf Dauer helfe nur eine klare Lösung von Frankreich sowie die Schaffung eines gesamtkaribischen Bundes. Hierfür müsse zunächst die Basis, das Volk, erreicht werden, damit ein politischer Wille entstehen könne – ein langwieriger Prozeß, der zuallererst auf ästhetisch-kulturellem Wege eingeleitet werden müsse. Richtig ist gewiß, daß eine Umsetzung dieser Ideen tiefgreifenderer, durch Experten entwickelter Konzepte bedarf. Doch zu bedenken bleibt, daß Phantasie und Kreativität einen konstruktiveren Umgang mit der eigenen Situation förderten.

⁴⁰⁶ Vgl. *Écrire en pays dominé* 227 und 293.

⁴⁰⁷ Vgl. ebd.: 233. Vgl. auch die ersten Worte ebd.: „Comment écrire alors que ton imaginaire s’abreuve, du matin jusqu’aux rêves, à des images, des pensées, des valeurs qui ne sont pas les tiennes? Comment écrire quand ce que tu es végète en dehors des élans qui déterminent ta vie? Comment écrire, dominé?“. Ebd.: 17. Vgl. auch ebd.: 44.

Ein weiterer, von Glissant vorgebrachter Einwand ist, daß ein sehr forcierter Akzent auf der Darstellung von Traditionen leicht ins Folkloristische abdriften könnte. Auf diese Weise werde der komplexe Prozeß der Kreolisierung falsch dargestellt, was die doch angestrebte *désaliénation* verhindere. Wie von jeher betrachte man sich von außen, fossilisiere sich selbst, schlimmer noch: regrediere.

Der Kreolisierungsgedanke ist bereits Jahrzehnte vor der Veröffentlichung des *Éloge de la créolité* in den Geisteswissenschaften der anglophonen Karibik diskutiert worden. Aufgrund des mangelhaften Kenntnisstandes, was die gesamtkaribische Forschung angehe, bleibe das Kreolitätskonzept der drei Autoren oberflächlich: Zum einen werde bestimmten Völkern Kreolität bestritten, zum anderen Kreolentum im eigenen Land höchst unpräzise beschrieben, da das afrikanische Kultursubstrat nicht völlig erfaßt sei. Bezogen auf ihre Vorgänger Césaire und Glissant berücksichtigen die „Kreolisten“ zwar bisher ignorierte kulturelle Anteile, doch sind diese sicherlich fortzuführen.

Diesbezüglich beanstandet Édouard Glissant eine zu statisch verstandene *créolité*, die die nötige Offenheit paradoxerweise verhindere. Der Autor richtet sich hier direkt gegen seine jüngeren Kollegen und greift den Begriff der Kreolisierung als einen dynamischen, noch lange nicht abgeschlossenen Prozeß auf. Hand in Hand damit geht die von verschiedenen Seiten geäußerte Forderung nach einer erweiterten Standortbestimmung antillanischer Literatur. Zukünftig müsse Kreolität als etliche, weltweit anzutreffende „Kreolitäten“ begriffen werden, dies durchaus von den Verfassern des *Éloge de la créolité* eingeräumt⁴⁰⁸.

Zu der noch immer ausstehenden antillanischen Identitätsfindung soll am Ende der vorliegenden Arbeit ein exzellenter afrozentristischer Kritiker zu Wort kommen:

La parole du bateau est cependant éclatée et suivre les “souches enracinées dans l’océan” n’est pas une entreprise facile. Le processus de recomposition de la parole confronte l’opacité des origines, le multilinguisme du départ, le tourment de la naissance, l’éclatement et l’effort pour approcher cette obscurité originelle⁴⁰⁹.

⁴⁰⁸ Vgl. auch Confiant 1995: 15: “[L]a créolité moderne [que l’on voit émerger en dehors des Antilles parfois, dans les banlieues ou les ghettos des grandes villes d’Europe et d’Amérique du Nord] n’est plus directement liée à la société de plantation”.

⁴⁰⁹ Kemedjio 1999: 181.

5. Literaturverzeichnis

- André, Nathalie und Florence Pizzorni-Itié, “Les coiffures: une parole à démêler”. In: Sylvie Béguin (Hg.), *Tropiques métis. Mémoires et cultures de Guadeloupe, Guyane, Martinique, Réunion. Musée national des Arts et Traditions populaires*, 5.11.1998 – 12.4.1999. Paris: Éditions de la Réunion des musées nationaux 1998, 111 – 6.
- Antoine, Régis, “Sur le roman antillais moderne”. In: Danièle de Ruyter-Tognotti et al. (Hgg.), *Le roman francophone actuel en Algérie et aux Antilles*. (C.R.I.N. 34). Amsterdam: Éditions Rodopi 1998, 75 – 83.
- Ders., “The Caribbean: A Multirelational Literary Domain”. In: Sam Haigh (Hg.), *An Introduction to Caribbean Francophone Writing, Guadeloupe and Martinique*. Oxford: Berg 1999, 195 – 205.
- Armet, Auguste, “Guadeloupe et Martinique: des sociétés «krazé»?”. In: *Présence Africaine – Présence Antillaise. Guadeloupe – Guyane – Martinique*, 121 – 122 (1982), 11 – 9.
- Arnold, Albert James, *Modernism and Negritude. The Poetry and Poetics of Aimé Césaire*. Cambridge: Harvard University Press 1981.
- Ders., “The Essay and / in History”. In: Ders. (Hg.), *A History of Literature in the Caribbean. Volume 1 Hispanic and Francophone Regions*. (A Comparative History of Literatures in European Languages; v. 10). Amsterdam: John Benjamins Publishing Company 1994, 559 – 65.
- Ders., “The gendering of *créolité*”. In: Maryse Condé et al. (Hgg.), *Penser la créolité*. Paris: Éditions Karthala 1995, 21 – 40.
- Baier, Lothar, „Wahrsagen, was gewesen ist. Über Edouard Glissant, den Chronisten der Antillen, und seinen Roman ‚Die Entdecker der Nacht‘“. *Die Zeit* 16 (10.4.1992): 19.
- Bangou, Henri, “L’aliénation antillaise” (extrait). In: *Europe. Revue Littéraire Mensuelle. Martinique Guadeloupe* 612 (1980), 46 – 7.
- Bébel-Gisler, Dany und Laënnec Hurbon, *Cultures et pouvoir dans la Caraïbe. Langue créole, vaudou, sectes religieuses en Guadeloupe et en Haïti*. Paris: L’Harmattan – Idoc-France²1976.
- Benoist, Jean, “Quatre continents pour faire une île: histoire des peuplements des Antilles”. In: Sylvie Béguin (Hg.), *Tropiques métis. Mémoires et cultures de Guadeloupe, Guyane, Martinique, Réunion. Musée national des Arts et Traditions populaires*, 5.11.1998 – 12.4.1999. Paris: Éditions de la Réunion des musées nationaux 1998, 54 – 7.
- Benoît, Catherine, “Les jardins de la Caraïbe: de la nature à la culture”. In: Sylvie Béguin (Hg.), *Tropiques métis. Mémoires et cultures de Guadeloupe, Guyane, Martinique, Réunion. Musée national des Arts et Traditions populaires*, 5.11.1998 – 12.4.1999. Paris: Éditions de la Réunion des musées nationaux 1998, 61 – 3.

- Bernabé, Jean, Patrick Chamoiseau und Raphaël Confiant, *Éloge de la créolité*. Paris: Gallimard 1989.
- Ders., „Le travail de l’écriture chez Simone Schwartz-Bart [sic!]. Contribution à l’étude de la diglossie littéraire créole-français”. In: *Présence Africaine – Présence Antillaise. Guadeloupe – Guyane – Martinique*, 121 – 122 (1982), 166 – 79.
- Beuze, Lyne-Rose und Louis-Félix Ozier Lafontaine, „Artisanat et traditions”. In: Patrick Chamoiseau, *Métiers créoles. Tracées de mélancolies*. Paris: Éditions Hazan 2001, 89 – 99.
- La Bible en français courant*. Pierrefitte: Société biblique française 1982.
- Bitter, Rudolf von, „Das Volk aus dem Schiffsbauch. Edouard Glissants Essay über die Einheit der Antillen“. *Süddeutsche Zeitung* (29.4.1987), o. S.
- Bollée, Annegret, „Romanische Kreolsprachen V. Französische Kreolsprachen“. In: Günter Holtus et al. (Hgg.), *Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL)*. Band VII: *Kontakt, Migration und Kunstsprachen*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1998, 662 – 79.
- Bonniol, Jean-Luc, „Les sociétés humaines insulaires”. In: Jean-Denis Vigne (Hg.), *Îles, vivre entre ciel et mer*. Paris: Nathan et Muséum national d’Histoire naturelle 1997, 73 – 87.
- Bory, Antoine, „Crise de la société – Crise de la pensée aux Antilles”. In: *Présence Africaine – Présence Antillaise. Guadeloupe – Guyane – Martinique*, 121 – 122 (1982), 27 – 52.
- Bosman, Christine, „Antilia ou l’éloge de la créolité dans *Eau de Café* de Raphaël Confiant”. In: Danièle de Ruyter-Tognotti et al. (Hgg.), *Le roman francophone actuel en Algérie et aux Antilles*. (C.R.I.N. 34). Amsterdam: Éditions Rodopi 1998, 135 – 48.
- Bouquiaux, Luc, „Generelle Einführung in die Thematik“. In: W. J. G. Möhlig et al. (Hgg.), *Die Oralliteratur in Afrika als Quelle zur Erforschung der traditionellen Kulturen / La littérature orale en Afrique comme source pour la découverte des cultures traditionnelles*. (Collectanea Instituti Anthropos; 36). Berlin: Dietrich Reimer Verlag 1988, 15 – 7.
- Braak, Ivo, *Poetik in Stichworten*. Kiel: Verlag Ferdinand Hirt ⁵1974.
- Brooks, Jane, „Challenges to Writing Literature in Creole: The Cases of Martinique and Guadeloupe”. In: Sam Haigh (Hg.), *An Introduction to Caribbean Francophone Writing, Guadeloupe and Martinique*. Oxford: Berg 1999, 119 – 34.
- Brossat, Alain und Daniel Maragnès, *Les Antilles dans l’impasse?* Paris: Editions Caribéennes/L’Harmattan 1981.
- Bußmann, Hadumod, *Lexikon der Sprachwissenschaft*. (Kröners Taschenausgabe; Bd. 452). Stuttgart: Kröner ²1990.
- Cailler, Bernadette, *Conquérants de la nuit nue. Edouard Glissant et l’H(h)istoire antillaise*. (Études littéraires françaises; 45). Tübingen: Narr 1988.

- Campa, Román de la, “Resistance and Globalization in Caribbean Discourse: Antonio Benítez-Rojo and Édouard Glissant”. In: Albert James Arnold (Hg.), *A History of Literature in the Caribbean*. Volume 3 *Cross-cultural Studies*. (A Comparative History of Literatures in European Languages; v. 12). Amsterdam: John Benjamins Publishing Company 1997, 87 – 116.
- Césaire, Aimé, *Discours sur le colonialisme*. Paris: Présence Africaine 1955.
- Ders., “Itinéraire d’un langage. Entretien avec René Depestre”. In: *Europe. Revue Littéraire Mensuelle*, 612 (1980), 8 – 19.
- Ders., *La Poésie*. (Hgg. Daniel Maximin et al.). Paris: Le Seuil 1994.
- Césaire, Ina, “La triade humaine dans le conte antillais”. In: *Présence Africaine – Présence Antillaise. Guadeloupe – Guyane – Martinique*, 121 – 122 (1982), 142 – 53.
- Chambers, Angela, “Critical Approaches to the Literatures of Decolonization: Aimé Césaire’s *Cahier d’un retour au pays natal*”. In: Sam Haigh (Hg.), *An Introduction to Caribbean Francophone Writing, Guadeloupe and Martinique*. Oxford: Berg 1999, 35 – 50.
- Chamoiseau, Patrick, *Une enfance créole I. Antan d’enfance*. Paris: Gallimard (folio) 1996a.
- Ders., *Biblique des derniers gestes*. Paris: Gallimard (nrf) 2002a.
- Ders. und Jean-Luc de Laguarigue, *Cases des îles. Pays-mêlés*. Paris: Éditions Hazan 2001a.
- Ders., *Une enfance créole II. Chemin-d’école*. Paris: Gallimard (folio) 1996b.
- Ders., *Chronique des sept misères*. Paris: Gallimard (folio) 1988a.
- Ders., *Écrire en pays dominé*. Paris: Gallimard (nrf) 1997a.
- Ders., *Elmire des sept bonheurs. Confidences d’un vieux travailleur de la distillerie Saint-Etienne*. Paris: Gallimard 1998a.
- Ders. und Maure, *Émerveilles*. Paris: Éditions Gallimard Jeunesse 1998b.
- Ders., “Le dernier coup de dent d’un voleur de banane”. In: Ralph Ludwig (Hg.), *Écrire la «parole de nuit»*. *La nouvelle littérature antillaise*. Paris: Gallimard (folio essais) 1994, 29 – 38.
- Ders., *L’esclave vieil homme et le molosse*. Paris: Gallimard (folio) 1997b.
- Ders. und Raphaël Confiant, *Lettres créoles. Tracées antillaises et continentales de la littérature. Haïti, Guadeloupe, Martinique, Guyane 1635 – 1975*. Paris: Gallimard (folio essais) 1999.
- Ders., *Livret des villes du deuxième monde*. Paris: Monum, Éditions du patrimoine 2002b.
- Ders., *Manman Dlo contre la fée Carabosse*. Paris: Éditions Caribéennes 1982.

- Ders., *Martinique*. Paris: Richer-Hoa-Qui 1995.
- Ders., *Métiers créoles. Tracées de mélancolies*. Paris: Éditions Hazan 2001b.
- Ders., “Que faire de la parole? Dans la tracée mystérieuse de l’oral à l’écrit”. In: Ralph Ludwig (Hg.), *Écrire la «parole de nuit». La nouvelle littérature antillaise*. Paris: Gallimard (folio essais) 1994, 151 – 8.
- Ders., *Solibo Magnifique*. Paris: Gallimard (folio) 1988b.
- Ders., *Texaco*. Paris: Gallimard (folio) 1992.
- Chaudenson, Robert, *Les créoles (Que sais-je?; 2970)*. Paris: Presses Universitaires de France 1995.
- Colot, Serge, *Guide de lexicologie des créoles guadeloupéen et martiniquais*. (Guides du CAPES de créole). Guyane: IBIS ROUGE EDITIONS 2002.
- Condé, Maryse, “Chercher nos vérités”. In: Maryse Condé et al. (Hgg.), *Penser la créolité*. Paris: Éditions Karthala 1995, 305 – 10.
- Dies., *La Civilisation du Bossale. Réflexions sur la littérature orale de la Guadeloupe et de la Martinique*. Paris: L’Harmattan 1978.
- Dies., “Négritude césairienne, Négritude senhorienne”. In: *Revue de Littérature Comparée* XLVIII (1974), 409 – 19.
- Confiant, Raphaël, “À la nuit close, paroles que voici...”. In: Ders. et al. (Hgg.), *Les maîtres de la parole créole*. Paris: Gallimard 1995, 7 – 15.
- Ders., “Préface: Naissance d’une littérature”. In: Georges-Henri Léotin, *Monchoachi*. Paris: L’Harmattan, PUC/GEREC 1994a, XI – XX.
- Ders., “Questions pratiques d’écriture créole”. In: Ralph Ludwig (Hg.), *Écrire la «parole de nuit». La nouvelle littérature antillaise*. Paris: Gallimard (folio essais) 1994b, 171 – 80.
- Corzani, Jack, “Césaire et la Caraïbe oubliée...”. In: Jacqueline Leiner (Hg.), *Le soleil éclaté. Mélanges offerts à Aimé Césaire à l’occasion de son soixante-dixième anniversaire par une équipe internationale d’artistes et de chercheurs*. (Études littéraires françaises; 30). Tübingen: Narr 1984, 89 – 99.
- Ders., “La littérature écrite d’expression française à la Guadeloupe et à la Martinique”. In: *Europe. Revue Littéraire Mensuelle. Martinique Guadeloupe* 612 (1980), 19 – 36.
- Cottenet-Hage, Madeleine, “Introduction”. In: Maryse Condé et al. (Hgg.), *Penser la créolité*. Paris: Éditions Karthala 1995, 11 – 20.
- Coulthard, G. R., *Raza y color en la literatura antillana*. (Seminario De Historia Del Pensamiento Colección «Mar Adentro»). Sevilla: Escuela De Estudios Hispano-Americanos de Sevilla 1958.

- Coursil, Jacques, “La Catégorie de la relation dans les essais d’Édouard Glissant. Philosophie d’une poétique”. In: *Poétiques d’Édouard Glissant. Actes du colloque international «Poétiques d’Édouard Glissant» Paris-Sorbonne, 11 – 13 Mars 1998*. Paris: Presses de l’Université de Paris-Sorbonne 1999, 85 – 112.
- Crosta, Suzanne, “Breaking the Silence: Cultural Identities and Narrative Configurations in the French Caribbean Novel”. In: Sam Haigh (Hg.), *An Introduction to Caribbean Francophone Writing, Guadeloupe and Martinique*. Oxford: Berg 1999, 159 – 76.
- Dash, J. Michael, “Conclusions”. In: Albert James Arnold (Hg.), *A History of Literature in the Caribbean. Volume 1 Hispanic and Francophone Regions. (A Comparative History of Literatures in European Languages; v. 10)*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company 1994, 399 – 403.
- Ders., *Édouard Glissant*. (Cambridge Studies in African and Caribbean Literature). Cambridge: University Press 1995.
- Ders., “Le cri du Morne: La Poétique du paysage césairien et la littérature antillaise”. In: Jacqueline Leiner (Hg.), *Le soleil éclaté. Mélanges offerts à Aimé Césaire à l’occasion de son soixante-dixième anniversaire par une équipe internationale d’artistes et de chercheurs*. (Études littéraires françaises; 30). Tübingen: Narr 1984, 101 – 10.
- Delas, Daniel, *Littératures des Caraïbes de langue française*. Paris: Nathan 1999.
- Ders., “Reconstruire Babel ou la notion de créolisation chez Glissant”. In: *Poétiques d’Édouard Glissant. Actes du colloque international «Poétiques d’Édouard Glissant» Paris-Sorbonne, 11 – 13 Mars 1998*. Paris: Presses de l’Université de Paris-Sorbonne 1999, 285 – 97.
- Depestre, René, “Les aventures de la créolité. Lettre à Ralph Ludwig”. In: Ralph Ludwig (Hg.), *Écrire la «parole de nuit». La nouvelle littérature antillaise*. Paris: Gallimard (folio essais) 1994, 159 – 70.
- DeSouza, Pascale, “Inscription du créole dans les textes francophones”. In: Maryse Condé et al. (Hgg.), *Penser la créolité*. Paris: Éditions Karthala 1995, 173 – 90.
- Drosdowski, Günther et al. (Hgg.), *Duden Deutsches Universalwörterbuch*. Mannheim: Dudenverlag² 1989.
- Dumontet, Danielle, *Der Roman der französischen Antillen zwischen 1932 und heute: eine Literatur auf dem Weg zur Autonomie*. (Studien und Dokumente zur Geschichte der Romanischen Literaturen; Bd. 29). Frankfurt/M.: Peter Lang 1995.
- Fabre, Michel, “Du Mouvement nouveau noir à la négritude césairienne...”. In: Jacqueline Leiner (Hg.), *Le soleil éclaté. Mélanges offerts à Aimé Césaire à l’occasion de son soixante-dixième anniversaire par une équipe internationale d’artistes et de chercheurs*. (Études littéraires françaises; 30). Tübingen: Narr 1984, 149 – 59.
- Fanon, Frantz, *Peau noire, masques blancs*. Paris: Le Seuil 1952.

- Fleischmann, Ulrich, *Ideologie und Wirklichkeit in der Literatur Haitis*. (Bibliotheca Ibero-Americana; Bd. 11). Berlin: Colloquium Verlag 1969.
- Fonkoua, Romuald, *Essai sur une mesure du monde au XX^e siècle: Édouard Glissant*. (Bibliothèque de littérature générale et comparée; 33). Paris: Honoré Champion 2002.
- Frisch, Max, *Tagebuch 1946 – 1949*. Zürich: Ex Libris 1950.
- Gewecke, Frauke, *Die Karibik. Zur Geschichte, Politik und Kultur einer Region*. Frankfurt/M.: Verlag Klaus Dieter Vervuert 1984.
- Dies., „Magischer Realismus und Vaudou. Zur Kategorie des ‚magischen Denkens‘ als Gestaltungsprinzip der neueren lateinamerikanischen Literatur“. In: José Manuel López de Abiada et al. (Hgg.), *Iberoamérica. Historia – sociedad – literatura. Homenaje a Gustav Siebenmann*. Bd. I. München: Wilhelm Fink Verlag 1983, 239 – 61.
- Giraud, Michel, „«Le Discours antillais» d’Édouard Glissant“. In: *Présence Africaine – Présence Antillaise. Guadeloupe – Guyane – Martinique*, 121 – 122 (1982), 435 – 8.
- Glissant, Édouard, „Le chaos-monde, l’oral et l’écrit“. In: Ralph Ludwig (Hg.), *Écrire la «parole de nuit»*. *La nouvelle littérature antillaise*. Paris: Gallimard (folio essais) 1994, 111 – 29.
- Ders., *Le discours antillais*. Paris: Gallimard 1997.
- Gratiant, Gilbert, *Fables créoles et autres écrits*. Hgg. Isabelle Gratiant et al. Paris: Stock 1996.
- Gratiant, Isabelle, Renaud Gratiant und Jean-Louis Joubert, „Le langage créole et ceux qui le parlent“. In: Gilbert Gratiant, *Fables créoles et autres écrits*. Hgg. dies. et al. Paris: Stock 1996, 33 – 51.
- Haigh, Sam, „Introduction“. In: Dies. (Hg.), *An Introduction to Caribbean Francophone Writing, Guadeloupe and Martinique*. Oxford: Berg 1999, 1 – 16.
- Hale, Thomas A., „Littérature orale: le discours comme arme de combat chez Aimé Césaire“. In: Jacqueline Leiner (Hg.), *Le soleil éclaté. Mélanges offerts à Aimé Césaire à l’occasion de son soixante-dixième anniversaire par une équipe internationale d’artistes et de chercheurs*. (Études littéraires françaises; 30). Tübingen: Narr 1984, 173 – 86.
- Hazaël-Massieux, Marie-Christine, „La littérature créole: entre l’oral et l’écrit?“. In: Ralph Ludwig (Hg.), *Les créoles français entre l’oral et l’écrit*. (Script-Oralia; 16). Tübingen: Narr 1989, 277 – 305.
- Hountondji, Victor M., *Le Cahier d’Aimé Césaire: événement littéraire et facteur de révolution*. Paris: L’Harmattan 1993.
- <http://www.france.diplomatie.fr/culture/france/biblio/folio/outremer.html>. (Stand Juli 2000).

- Irele, Abiola, “Les obscures espérances ou l’imagerie de l’œuvre poétique d’Aimé Césaire”. In: Jacqueline Leiner (Hg.), *Le soleil éclaté. Mélanges offerts à Aimé Césaire à l’occasion de son soixante-dixième anniversaire par une équipe internationale d’artistes et de chercheurs*. (Etudes littéraires françaises; 30). Tübingen: Narr 1984, 217 – 31.
- Jardel, Jean-Pierre, “Français et créole dans le conflit interculturel à la Martinique”. In: Albert Valdman (Hg.), *Le français hors de France*. (Créoles et français régionaux). Paris: Honoré Champion 1979, 145 – 63.
- Jeanne, Max, “French West-Indian Literature”. In: *Présence Africaine – Présence Antillaise. Guadeloupe – Guyane – Martinique*, 121 – 122 (1982), 135 – 9.
- Juminer, Bertène, “La parole de nuit”. In: Ralph Ludwig (Hg.), *Écrire la «parole de nuit». La nouvelle littérature antillaise*. Paris: Gallimard (folio essais) 1994, 131 – 49.
- Kemedjio, Cilas, *De la Négritude à la Créolité. Édouard Glissant, Maryse Condé et la malédiction de la théorie*. (Littératures des Peuples Noirs / African Peoples Literatures; 1). Hamburg: LIT 1999.
- Kesteloot, Lilyan, *Aimé Césaire. Une étude*. (Poètes d’Aujourd’hui 85). Paris: Éditions Pierre Seghers 1962.
- Dies., “Césaire et Senghor. L’enfant pauvre et l’enfant riche ou la bouteille à moitié vide et la bouteille à moitié pleine”. In: Jacqueline Leiner (Hg.), *Le soleil éclaté. Mélanges offerts à Aimé Césaire à l’occasion de son soixante-dixième anniversaire par une équipe internationale d’artistes et de chercheurs*. (Etudes littéraires françaises; 30). Tübingen: Narr 1984, 249 – 56.
- Dies., *Comprendre le Cahier d’un retour au pays natal d’Aimé Césaire*. (Les classiques africains). Issy les Moulineaux: Les classiques africains 1982.
- Dies., *Les écrivains noirs de langue française: naissance d’une littérature*. (Études africaines). Bruxelles: Institut de Sociologie de l’Université Libre de Bruxelles 1963.
- Knabe, Peter-Eckhard, Hanspeter Plocher, Karlheinrich Biermann, Elisabeth Arend und Hans-Jürgen Lüsebrink, „Die frankophone Literatur der Karibik“. In: Jürgen Grimm (Hg.), *Französische Literaturgeschichte*. Stuttgart: J. B. Metzler⁴1999, 411 – 24.
- Knight, Vere, “Colonialism as Neurosis: Frantz Fanon”. In: Albert James Arnold (Hg.), *A History of Literature in the Caribbean*. Volume 1 *Hispanic and Francophone Regions*. (A Comparative History of Literatures in European Languages; v. 10). Amsterdam: John Benjamins Publishing Company 1994, 547 – 58.
- Lagarde, François, “Chamoiseau: l’Histoire, la parenté et la Merveille”. In: *Œuvres et Critiques XXIV*, 2 (1999), 133 – 48.
- Laroche, Maximilien, “Literature and Folklore in the Francophone Caribbean”. In: Albert James Arnold (Hg.), *A History of Literature in the Caribbean*. Volume 1 *Hispanic and Francophone Regions*. (A Comparative History of Literatures in European Languages; v. 10). Amsterdam: John Benjamins Publishing Company 1994, 341 – 8.

- Lebielle, Marcel, "Les conteurs de Kontè Sanblé". In: Raphaël Confiant et al. (Hgg.), *Les maîtres de la parole créole*. Paris: Gallimard 1995, 17 – 20.
- Leiner, Jacqueline, *Aimé Césaire le terreau primordial*. (Etudes littéraires françaises; 56). Tübingen: Narr 1993.
- Dies., "Entretien avec Aimé Césaire". In: Dies., *Imaginaire, langage, identité culturelle, négritude. Afrique, France, Guyane, Haïti, Maghreb, Martinique*. (Etudes littéraires françaises; 10). Tübingen: Narr 1980, 138 – 52.
- Dies., *Imaginaire, langage, identité culturelle, négritude. Afrique, France, Guyane, Haïti, Maghreb, Martinique*. (Etudes littéraires françaises; 10). Tübingen: Narr 1980.
- Leiris, Michel, „Martinique, Guadeloupe, Haiti“ (1950). In: Ders., *Das Auge des Ethnographen. Ethnologische Schriften II*. Aus dem Französischen von Rolf Wintermeyer. Hg. Hans-Jürgen Heinrichs. Frankfurt/M.: Syndikat 1978, 91 – 116.
- Ders., „Wer ist Aimé Césaire?“ (1965). In: Ders., *Das Auge des Ethnographen. Ethnologische Schriften II*. Aus dem Französischen von Rolf Wintermeyer. Hg. Hans-Jürgen Heinrichs. Frankfurt/M.: Syndikat 1978, 79 – 87.
- Léotin, Georges-Henri, *Monchoachi*. Préface de Raphaël Confiant. Paris: L’Harmattan, PUC/GEREC 1994.
- Lubeth, Jocelyn, "Note sur l’écriture et le créole". In: *Présence Africaine – Présence Antillaise. Guadeloupe – Guyane – Martinique*, 121 – 122 (1982), 140 – 1.
- Ludwig, Ralph et al. (Hgg.), *Dictionnaire créole – français (Guadeloupe)*. Paris: Servedit/Éditions Jasor 1990.
- Ders., "Introduction. Écrire la parole de nuit". In: Ders., (Hg.), *Écrire la «parole de nuit». La nouvelle littérature antillaise*. Paris: Gallimard (folio essais) 1994, 13 – 25.
- Ders., *Kreolsprachen zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Zur Syntax und Pragmatik atlantischer Kreolsprachen auf französischer Basis*. (ScriptOralia; 86). Tübingen: Narr 1996.
- Ders., "L’oralité des langues créoles – «agrégation» et «intégration»". In: Ders. (Hg.), *Les créoles français entre l’oral et l’écrit*. (ScriptOralia; 16). Tübingen: Narr 1989, 13 – 39.
- Luthi, Jean-Jacques (Hg.), *Dictionnaire général de la Francophonie*. Paris: Letouzey et Ané 1986.
- Madou, Jean-Pol, *Edouard Glissant. De mémoire d’arbres*. (Collection monographique Rodopi en littérature française contemporaine; 26). Amsterdam: Éditions Rodopi 1996.
- Maximin, Daniel, "«J’habite un paradis raté...»". In: Sylvie Béguin (Hg.), *Tropiques métis. Mémoires et cultures de Guadeloupe, Guyane, Martinique, Réunion. Musée national des Arts et Traditions populaires*, 5.11.1998 – 12.4.1999. Paris: Éditions de la Réunion des musées nationaux 1998, 26 – 9.

- Ders., “L’identité de la littérature aux Antilles”. In: Danièle de Ruyter-Tognotti et al. (Hgg.), *Le roman francophone actuel en Algérie et aux Antilles*. (C.R.I.N. 34). Amsterdam: Éditions Rodopi 1998, 71 – 4.
- Mazama, Ama, “Critique afrocentrique de l’*Éloge de le créolité*”. In: Maryse Condé et al. (Hgg.), *Penser la créolité*. Paris: Éditions Karthala 1995, 85 – 99.
- Mbom, Clément, “Édouard Glissant: de l’opacité à la relation”. In: *Poétiques d’Edouard Glissant. Actes du colloque international «Poétiques d’Edouard Glissant» Paris-Sorbonne, 11 – 13 Mars 1998*. Paris: Presses de l’Université de Paris-Sorbonne 1999, 245 – 54.
- Ménil, René, “Mythologies antillaises”. In: *Europe. Revue Littéraire Mensuelle. Martinique Guadeloupe* 612 (1980), 37 – 45.
- Morel, Lise, “In Praise of Creoleness?”. In: Sam Haigh (Hg.), *An Introduction to Caribbean Francophone Writing, Guadeloupe and Martinique*. Oxford: Berg 1999, 149 – 58.
- Morot-Sir, Edouard, “The Savage Humor of Aimé Césaire”. In: Jacqueline Leiner (Hg.), *Le soleil éclaté. Mélanges offerts à Aimé Césaire à l’occasion de son soixante-dixième anniversaire par une équipe internationale d’artistes et de chercheurs*. (Études littéraires françaises; 30). Tübingen: Narr 1984, 303 – 26.
- Moudileno, Lydie, “Écrire l’écrivain: Créolité et specularité”. In: Maryse Condé et al. (Hgg.), *Penser la créolité*. Paris: Éditions Karthala 1995, 191 – 204.
- Dies., *L’écrivain antillais au miroir de sa littérature. Mises en scène et mise en abyme du roman antillais*. Paris: Éditions Karthala 1997.
- Neumann-Holzschuh, Ingrid, “Les contes créoles – un exemple d’oralité élaborée? Recherches sur la syntaxe de textes oraux”. In: Ralph Ludwig (Hg.), *Les créoles français entre l’oral et l’écrit*. (Script-Oralia; 16). Tübingen: Narr 1989, 233 – 55.
- Ong, Walter J., *Oralität und Literalität. Die Technologisierung des Wortes*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1987.
- Ormerod, Beverly, “The Representation of Women in French Caribbean Fiction”. In: Sam Haigh (Hg.), *An Introduction to Caribbean Francophone Writing, Guadeloupe and Martinique*. Oxford: Berg 1999, 101 – 17.
- Dies., “The Subjective Vision”. In: Albert James Arnold (Hg.), *A History of Literature in the Caribbean. Volume 1 Hispanic and Francophone Regions*. (A Comparative History of Literatures in European Languages; v. 10). Amsterdam: John Benjamins Publishing Company 1994, 435 – 49.
- Pausch, Marion, *Rückbesinnung – Selbsterfahrung – Inbesitznahme. Antillanische Identität im Spannungsfeld von Négritude, Antillanité und Créolité*. (Studien zu den frankophonen Literaturen außerhalb Europas; Bd. 12). Frankfurt/M.: IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation 1996.

- Pépin, Ernest, “La revanche d’Octavie”. In: Ralph Ludwig (Hg.), *Écrire la «parole de nuit»*. La nouvelle littérature antillaise. Paris: Gallimard (folio essais) 1994, 67 – 78.
- Ders. und Raphaël Confiant, “The Stakes of *Créolité*”. In: Kathleen M. Balutansky et al. (Hgg.), *Caribbean Creolization: Reflections on the Cultural Dynamics of Language, Literature, and Identity*. Gainesville, Fla.: University Press of Florida 1998, 96 – 100.
- Perret, Delphine, “Lire Chamoiseau”. In: Maryse Condé et al. (Hgg.), *Penser la créolité*. Paris: Éditions Karthala 1995, 153 – 72.
- Picanço, Luciano C., *Vers un concept de littérature nationale martiniquaise. Évolution de la littérature martiniquaise au XXème siècle — une étude sur l’œuvre d’Aimé Césaire, Édouard Glissant, Patrick Chamoiseau et Raphaël Confiant*. New York: Peter Lang 2000.
- Pineau, Gisèle, “Tourment d’amour”. In: Ralph Ludwig (Hg.), *Écrire la «parole de nuit»*. La nouvelle littérature antillaise. Paris: Gallimard (folio essais) 1994, 79 – 87.
- Pizzorni-Itié, Florence, “Tropiques métis”. In: Sylvie Béguin (Hg.), *Tropiques métis. Mémoires et cultures de Guadeloupe, Guyane, Martinique, Réunion. Musée national des Arts et Traditions populaires*, 5.11.1998 – 12.4.1999. Paris: Éditions de la Réunion des musées nationaux 1998, 17 – 25.
- Plett, Heinrich F., *Einführung in die rhetorische Textanalyse*. Hamburg: Helmut Buske Verlag ⁶1985.
- “Table Ronde: De l’esclavage au Tout-Monde, avec autour d’E. Glissant, Lothar Baier, Patrick Chamoiseau, Cheikh Hamidou Kane et Wole Soyinka”. In: *Poétiques d’Edouard Glissant. Actes du colloque international «Poétiques d’Edouard Glissant» Paris-Sorbonne, 11 – 13 Mars 1998*. Paris: Presses de l’Université de Paris-Sorbonne 1999, 55 – 82.
- “Table Ronde: Richesses et dérives de l’identité. Avec autour d’É. Glissant, Adonis, Assia Djebar, René Frydman, Christian Salmon et Wole Soyinka”. In: *Poétiques d’Edouard Glissant. Actes du colloque international «Poétiques d’Edouard Glissant» Paris-Sorbonne, 11 – 13 Mars 1998*. Paris: Presses de l’Université de Paris-Sorbonne 1999, 323 – 51.
- Poulet, Hector und Sylviane Telchid, “«Mi bèl pawòl mi!» ou Éléments d’une poétique de la langue créole”. In: Ralph Ludwig (Hg.), *Écrire la «parole de nuit»*. La nouvelle littérature antillaise. Paris: Gallimard (folio essais) 1994, 181 – 90.
- Price, Richard und Sally Price, “Shadowboxing in the Mangrove: The Politics of Identity in Postcolonial Martinique”. In: Belinda J. Edmondson (Hg.): *Caribbean Romances: The Politics of Regional Representation*. (New World Studies). Charlottesville: University Press of Virginia 1999, 123 – 62.
- Prudent, Lambert Félix, “Ecrire le créole à la Martinique: norme et conflit sociolinguistique”. In: Ralph Ludwig (Hg.), *Les créoles français entre l’oral et l’écrit*. (Script-Oralia; 16). Tübingen: Narr 1989, 65 – 80.

- Ders., "L'émergence d'une littérature créole aux Antilles et en Guyane". In: *Présence Africaine – Présence Antillaise. Guadeloupe – Guyane – Martinique*, 121 – 122 (1982), 109 – 29.
- Ranwez, Alain D., "CHAMOISEAU, PATRICK. *Chemin d'école*". In: *French Review* 70 (1996/97), 344 – 5.
- Robert, Paul (Hg.), *Le Petit Robert 1. Dictionnaire De La Langue Française*. Paris: LE ROBERT 1991.
- Rodríguez, Emilio Jorge, "Oral Tradition and New Literary Canon in Caribbean Poetry". In: Albert James Arnold (Hg.), *A History of Literature in the Caribbean. Volume 3 Cross-cultural Studies. (A Comparative History of Literatures in European Languages; v. 12)*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company 1997, 177 – 85.
- Rodriguez-Loubet, François, "Les traces de l'esclavage en Martinique". In: Sylvie Béguin (Hg.), *Tropiques métis. Mémoires et cultures de Guadeloupe, Guyane, Martinique, Réunion. Musée national des Arts et Traditions populaires*, 5.11.1998 – 12.4.1999. Paris: Éditions de la Réunion des musées nationaux 1998, 32 – 8.
- Rosello, Mireille, *Littérature et identité créole aux Antilles*. Paris: Éditions Karthala 1992.
- Ruyter-Tognotti, Danièle de, "L'émergence de la parole dans l'œuvre de Patrick Chamoiseau". In: Dies. et al. (Hgg.), *Le roman francophone actuel en Algérie et aux Antilles*. (C.R.I.N. 34). Amsterdam: Éditions Rodopi 1998, 121 – 34.
- Sarner, Eric, „Ti Causé 1. Ralph Ludwig im Gespräch mit Patrick Chamoiseau und Raphaël Confiant“. In: Ders., *Ici, là-bas, ailleurs... Voyage en pays créoles – Die Antillen von nah und fern*. La Sept/Arte und RFO, o. J.
- Ders., „Ti Causé 2. Ralph Ludwig im Gespräch mit Patrick Chamoiseau“. In: Ders., *Ici, là-bas, ailleurs... Voyage en pays créoles – Die Antillen von nah und fern*. La Sept/Arte und RFO, o. J.
- Sartre, Jean-Paul, "Orphée Noir". In: Léopold Sédar Senghor (Hg.), *Anthologie de la nouvelle poésie nègre et malgache de langue française*. Paris: Presses Universitaires de France⁴1977, IX – XLIV.
- Scharfman, Ronnie, "«Créolité» is/as Resistance: Raphaël Confiant's *Le Nègre et l'Amiral*". In: Maryse Condé et al. (Hgg.), *Penser la créolité*. Paris: Éditions Karthala 1995, 125 – 34.
- Schmitter, Elke, „Die Erzählfindung der Wahrheit. Edouard Glissants Anti-Geschichte der Antillen“. *Die Tageszeitung* (14.12.1991), o. S.
- Silenieks, Juris, "Patrick Chamoiseau. *Solibo Magnificent*". In: *World Literature Today* 72, 3 – 4 (1998), 669 – 70.

- Ders., "Toward *créolité*: Postnegritude Developments". In: Albert James Arnold (Hg.), *A History of Literature in the Caribbean*. Volume 1 *Hispanic and Francophone Regions*. (A Comparative History of Literatures in European Languages; v. 10). Amsterdam: John Benjamins Publishing Company 1994, 517 – 25.
- Telchid, Sylviane, "Mondésir (version française)". In: Ralph Ludwig (Hg.), *Écrire la «parole de nuit»*. *La nouvelle littérature antillaise*. Paris: Gallimard (folio essais) 1994, 95 – 101.
- Toumson, Roger, "La littérature antillaise d'expression française". In: *Présence Africaine – Présence Antillaise. Guadeloupe – Guyane – Martinique*, 121 – 122 (1982), 130 – 4.
- Ders., *La Transgression des Couleurs. Littérature et langage des Antilles XVIII^e, XIX^e, XX^e siècles*. 2 Bde. Paris: Editions Caribéennes 1989.
- Vigne, Jean-Denis (Hg.), *Îles, vivre entre ciel et mer*. Paris: Nathan et Muséum national d'Histoire naturelle 1997.
- Voces del Caribe*. Encuentro Internacional de Literatura. Organizado por Casa de América, Embajada de Francia, Embajada Real de los Países Bajos, The British Council. Madrid, 19. – 21.11.2001.
- Walker, Keith Louis, *La cohésion poétique de l'œuvre césairienne*. (Etudes littéraires françaises; 4). Tübingen: Narr 1979.
- Warner, Keith Q., "De l'écrivain devenu leader politique: à la recherche d'un héros antillais". In: Jacqueline Leiner (Hg.), *Le soleil éclaté. Mélanges offerts à Aimé Césaire à l'occasion de son soixante-dixième anniversaire par une équipe internationale d'artistes et de chercheurs*. (Etudes littéraires françaises; 30). Tübingen: Narr 1984, 421 – 31.
- Wilpert, Gero von, *Sachwörterbuch der Literatur*. (Kröners Taschenausgabe; Bd. 231). Stuttgart: Kröner⁷1989.
- Wylie, Hal, "Patrick Chamoiseau. *Ecrire en pays dominé*" In: *World Literature Today* 72, 1 – 2 (1998), 441 – 2.
- Ziemer, Klaus, „Von Frankreich abhängige Gebiete. I. Französische Antillen (Guadeloupe und Martinique)". In: Dieter Nohlen et al. (Hgg.), *Handbuch der Dritten Welt. Band 3 Unterentwicklung und Entwicklung in Lateinamerika*. (Programm Wissenschaft). Hamburg: Hoffmann und Campe 1976, 490 – 7.